

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 182
1/2019

PORTRÄT

Elisabeth R. Hager

JUBILÄUM

100 Jahre Bauhaus

ENTDECKUNGEN

Starke Debüts

Joey
Goebel

» Es ist in Ordnung,
schüchtern zu sein «



DER GERUCH DES TODES

DER NEUE FALL
FÜR DAVID HUNTER

DIE
SIMON BECKETT
EWIGEN TOTEN

THRILLER

WUNDERLICH

WUNDERLICH



FOTO: JORGI POLL

EDITORIAL

Hannes Lerchbacher
Chefredakteur

Bücher eröffnen Welten: erdachte wie reale. Und halten uns mitunter einen Spiegel vor. Vor allem dann, wenn sie sich mit aktuellen Themen beschäftigen. Sich mit den eigenen Gedanken und Meinungen kritisch auseinanderzusetzen und diese zu hinterfragen, ist nicht immer erfreulich und schon gar nicht einfach. So aufgeklärt, weltoffen und empathisch man zu sein glaubt, vor Vorurteilen und Stereotypen ist niemand gefeit. Sie versprechen ein Gefühl der Sicherheit in turbulenten, unüberschaubaren Zeiten. Deshalb war Anderssein schon immer eine Problematik, die Menschen an und über den Rand der Humanität hinaus getrieben hat. Abweichungen von dem, was wir als Norm empfinden, lassen sich nur allzu leicht finden. Verständnis zu haben hingegen für jene, die anders aussehen, leben oder denken, ist eine tagtägliche Herausforderung.

„Ich möchte verstehen und verstanden werden“, sagt Jayrôme C. Robinet im Interview zu seinem autofiktionalen Memoire „Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund“. Mit der Gedankenwelt eines Autisten setzt sich die österreichische Autorin Sophie Reyer in ihrem Roman „Die Freiheit der Fische“ auseinander. Und auch aus der Sachliteratur finden Sie in dieser Ausgabe zahlreiche Bücher, die sich mit Fremdheit und fremden Wahrnehmungen auseinandersetzen.

Eine wichtige Funktion der Literatur war es seit jeher, Verständnis zu schaffen und Menschen einander näher zu bringen. Dass dies heute wieder besonders wichtig ist, zeigt die Vielzahl der Bücher, die sich auf unterschiedliche Weise mit dieser Thematik beschäftigen.

P. S. In den vergangenen Wochen haben viele Verlage angekündigt, dass sie in Zukunft Bücher ohne Plastikfolie ausliefern werden. Jetzt liegt es auch an Ihnen, dieses Vorhaben zu unterstützen und zu zeigen, dass Bücher ohne Zellophanschutzz ebenso gekauft werden.

Die nächste Ausgabe – zum 30-jährigen Buchkultur-Jubiläum – erscheint am 11. April.

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz

Offenlegung für das Magazin Buchkultur siehe auch Impressum unter www.buchkultur.net

Eigentümer: Buchkultur Verlagsges.m.b.H (geschäftsführender Gesellschafter: Michael Schnepf)

Unternehmensgegenstand: Herausgabe von Publikationen rund um die Buch- und Medienbranche, redaktionelle Dienstleistungen, Konzeption und Durchführung von Branchenaktivitäten.

Sitz: Österreich, 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.

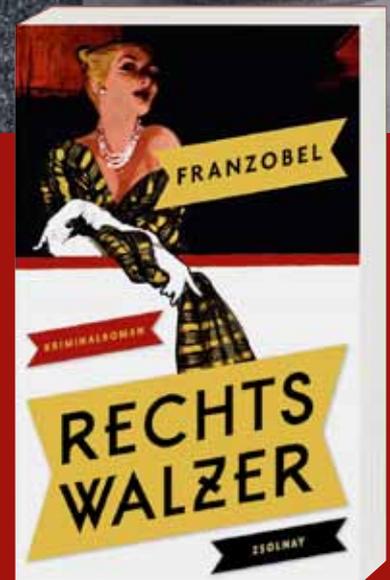


Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.

Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917



Foto: © Georg Buxhofer / Paul Zsolnay Verlag



Ein Mann in den Fängen der Justiz,
ein Mord – und der Opernball als
politisches Propagandaspektakel.
Der neue Kriminalroman
von Bestsellerautor Franzobel

416 Seiten. Klappenbroschur
Auch als E-Book. zsolnay.at





FOTO: ANDERS BALARI



FOTO: JANA VOLKWMANN



FOTO: ALI GHANDTSCHI



FOTO: AUFBACKSALAMI/CC BY-SA 4.0

BUCHKULTUR In der Schule

2014 sorgte Reni Eddo-Lodge mit ihrem Blogbeitrag „Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche“ für Aufsehen. Seitdem spricht und schreibt die englische Journalistin, Jahrgang 1989, jedoch mehr denn je über Identität und Ausgrenzung.

„Buchkultur in der Schule“ widmet sich diesmal mit eigens erstellten Unterrichtsmaterialien dem Umgang mit den „Anderen“.

Weitere Infos: www.buchkultur.net/schule

SPEKTRUM

Rundum Literatur

- 9 Durchblick von Sylvia Treudl
- 11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

BUCHWELT

Porträts und Themen

- 12 Joey Goebel: Ein Gentleman im TrumpfLand
- 16 100 Jahre Bauhaus: Ein Blick auf unterschiedliche Aspekte
- 19 Jayrôme C. Robinet: Es geht um uns alle
- 20 Elisabeth R. Hager: Die Fantastik der Zeit
- 22 Durs Grünbein: Der zündende Funke der Poesie
- 24 José Eduardo Agualusa: Unmögliche Träume vom möglichen Träumen
- 25 Tanja Maljartschuk: Im Kielwasser des alles verschlingenden Wals
- 26 Deutschsprachige Debüts: Von Kunst, Musik und den ewigen Dingen

MARKTPLATZ

Aktuelle Buchbesprechungen

- 28 Pro & Contra
- 29 Belletristik
- 39 Lyrik
- 41 Wiedergelesen
- 42 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche
- 43 Krimi
- 46 Hörbuch
- 47 Sachliteratur

Thema

- 35 Liebe. Geschichten ohne Happy End
- 47 China. 30 Jahre nach dem Massaker
- 49 Anderssein. Vom Ab- und Ausgrenzen
- 52 Wahn und Wirklichkeit. Ein Blick ins Innere

JUNIOR

Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

- 54 Serienstarts: Neue Buchreihen mit mutigen, lebenswerten und skurrilen Held/innen
- 57 Pappbilderbuch: Von Anfang an blättern
- 58 Isabella liest
- 58 Drei mal drei von Andrea Wedan

BUCHKULTUR CAFÉ

Rundum Kultur

- 60 Leseproben
- 61 Literaturrätsel
- 62 Im Gespräch
- 64 Literaturfestivals
- 66 Schlusstrich von Thomas Feibel

REZENSIONEN

Belletristik

T.C. Boyle Das Licht	30
Laura Freudenthaler Geistergeschichte	38
Anna Gien, Marlene Stark M.	37
Evelyn Grill Der Begabte	38
Han Kang Deine kalten Hände	29
Kent Haruf Abendrot	34
Susan Hill Stummes Echo	32
Herbert Kapfer 1919. Fiktion	30
Stefan Moster Alleingang	33
Matthias Nawrat Der traurige Gast	34
John Niven Kill 'em all	33
Thomas Pierce Die Leben danach	40
Sophie Reyer Die Freiheit der Fische	32
Jaroslav Rudiš Winterbergs letzte Reise	36
Clemens J. Setz Der Trost runder Dinge	28
Anna Stern Wild wie die Wellen des Meeres	40
Preti Taneja Wir die wir jung sind	38
Birgit Vanderbeke Alle, die vor uns da waren	29
Daan Heerma van Voss Abels letzter Krieg	37
Jiří Weil Mendelssohn auf dem Dach	41
John Wray Gotteskind	31
Alice Zeniter Die Kunst zu verlieren	34
Markus Zusak Nichts weniger als ein Wunder	31

Krimi

Markus Bundi Alte Bande	43
Jonathan Lethem Der wilde Detektiv	44
Attica Locke Bluebird, Bluebird	45
Sabina Naber Eine Melange für den Schah	43
Leonardo Padura Die Durchlässigkeit der Zeit	44
Wallace Strobe Der Teufel will mehr	44
Don Winslow Jahre des Jägers	45

Sachliteratur

John Burroughs Von der Kunst, Dinge zu sehen	53
Giesbert Damaschke Arno Schmidt: Der Briefwechsel mit Hans Wollschläger	50
William Davies Nervöse Zeiten	50
Gunther Gebauer, Sven Rücker Vom Sog der Massen und der neuen Macht der Einzelnen	48
Martha Nussbaum Königreich der Angst	51
Karl-Heinz Ott Rausch und Stille	48
Werner Plumpe Das kalte Herz	48
Heike Reinecke, Andreas Schlieper Legendäre Katzen und ihre Menschen	51

Ein teuflisches Verbrechen in Stockholm im Jahre 1793

Schwedischer
Krimipreis
–
Buch des Jahres
2018



€ 16,99 (D) / € 17,50 (A) | ISBN 978-3-492-06131-5
AB 1. MÄRZ ÜBERALL IM HANDEL!

ABGRUNDTIEF BÖSE.
DÜSTER. GEWALTIG.

GEWINNEN SIE EINE REISE NACH
STOCKHOLM. ALLE INFOS UNTER
WWW.PIPER.DE/1793



Ein Druckbetrieb mit 500 Jahren Geschichte. Während dem Ersten Weltkrieg standen Frauen an den Pressen, die Männer wurden in den Armeedienst eingezogen.

Von der Bibel bis zur Banknote

Wenn ein Druck- und Verlagsunternehmen auf 500 Jahre Geschichte zurückblicken kann, ist das etwas Spezielles, nicht nur in der Buchbranche. Orell Füssli feiert dieses Jubiläum, es wurde 1519 gegründet. Als Vergleich seien erwähnt: Cambridge University Press (1534), Klett (1578).

Zwei Männer treten ins historische Rampenlicht: 1519 beruft Zürich den streitbaren Leutpriester Huldrych Zwingli aus Grossmünster und der aus Bayern zugewanderte Drucker Christoph Froschauer erhält das Bürgerrecht der Stadt. Ihre Zusammenarbeit lässt in wenigen Jahren ein Druck- und Verlagszentrum mit europäischer Ausstrahlung entstehen, mit späterer Spezialisierung u. a. auf Banknoten und Plastikkarten. Wir werfen einen speziellen Blick auf den Buchverlag: Hier erscheinen die reformatorischen Schriften Zwinglis und seines Zirkels, darunter

eine der ersten vollständigen Bibelausgaben in deutscher Sprache. Sogar die erste Bibel in englischer Sprache wird den Zürchern zum Druck anvertraut. Ein Sprung ins 18. Jahrhundert: Der Verlag publiziert die ersten Shakespeare-Ausgaben in deutscher Sprache. Da es noch kein Urheberrecht gibt, führen billigere Raubdrucke letztendlich jedoch zu einem Verlustgeschäft. Mit dem deutschen Jungautor Christoph Martin Wieland und seiner zweibändigen „Geschichte des Agathon“ publizieren sie 1766/1767 einen Vorläufer des klassischen Bildungsromans, 1812 erscheint „Der Schweizerische Robinson“ des Berner Pfarrers Johann



Die hohen Auflagen der damals ins Deutsch übersetzten Bibel zeugten von einem tiefen Bedürfnis nach geistiger Nahrung (Zwingli-Bibel aus dem Jahr 1540).

David Wyss, der zum Exportschlagener und im 20.

Jahrhundert mehrfach verfilmt wird. Und auch der österreichische Taucher und Filmer Hans Hass hat bei Orell Füssli mit großem Erfolg publiziert. In der lesenswerten Jubiläums-Festschrift „500 Jahre Drucken“ definiert Verlagsleiter Matti Schüsseler die Rolle auch im digitalen Zeitalter: „Verlage (haben) die zentrale Aufgabe behalten, dem Publikum Orientierung zu geben – nicht durch Algorithmen, sondern durch Menschen und Werthaltungen.“ ●

Ein Longseller unter den Postkarten: Die Sennenhunde am Vierwaldstättersee sind seit 1966 erhältlich.



FOTOS: ARCHIV ORELL FÜSSLI/BIBLIOTHEK, PHOTOLOB AG/HÄGENDORF

emons: im Frühjahr stirbt's sich schneller...





Anfangs war die Frauenbewegung vor allem von bürgerlichen Frauen bestimmt. Anfang des 20. Jahrhunderts taten sich langsam auch Arbeiterinnen zusammen.

Geschichte des Feminismus

Es ist kein gewöhnlicher Kampf, den Frauen seit 150 Jahren führen. Und es ist ein Kampf auf vielen Fronten, weltweit. Er geht ums Wahlrecht genauso wie um das Recht am eigenen Körper,

um wirtschaftliche Unabhängigkeit, Bildung oder die Gleichstellung im Beruf. Dafür wurden und werden Frauen verfolgt, eingesperrt, gefoltert. Zwei Norwegerinnen erzählen von diesen Geschichten in ihrer Graphic Novel „Rebellische Frauen – Women in Battle“ (Elisabeth Sandmann). Diese handeln von Frauen, die wir ob ihrer Leistungen eigentlich alle kennen sollten: so etwa Harriet Tubman mit ihrer Bewegung



Leider entwickelt sich nicht immer alles zum Guten ...

zur Abschaffung der Sklaverei; Sojourner Truth, die für die Rechte schwarzer Frauen kämpfte; Olympe de Gouges, die einen Gegenentwurf zu der Erklärung der Menschenrechte verfasste, der

nicht nur für Männer galt; Emmeline Pankhurst und die militanten Methoden der Suffragetten; bis hin zu Malala, ihrem Kampf für eine gute Ausbildung der Frauen, den Erhalt des Friedensnobelpreises und ihrer Rede vor der UNO im Sommer 2013. Frei von Selbstgerechtigkeit, mit markanten Illustrationen (es werden jeweils nur drei Farben verwendet) und durchaus auch mit Witz haben die Autorin Marta Breen, sie gilt in

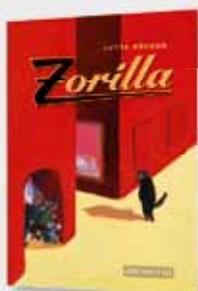
ihrer Heimat als eine der profiliertesten Feministinnen, und die preisgekrönte Illustratorin Jenny Jordahl ein anregendes Werk für alle ab 12 Jahren geschaffen, das in 19 Ländern der Welt erscheint und mit der Bemerkung endet: „Langsam aber sicher geht es voran.“ – „Wenn nur jemand vorgeht.“

POWERFRAUEN – FRAUENPOWER

Die englische Journalistin Kate Hodges geht in ihrem neuen Buch den Verbindungen von 85 beeindruckenden Frauen aus Showbiz, Sport, Mode, Kunst, Wissenschaft und Politik nach. Ihre Auswahlkriterien: Die Frauen hatten ihre Blütezeit ab dem 19. Jh. und weisen zumindest irgendeine dokumentierte Interaktion mit anderen Frauen auf – egal, ob Freundinnen, Kolleginnen, Geliebte. Es sind oft überraschende Netzwerke, die sie von berühmten, aber auch weniger bekannten Frauen ans Licht bringt. Manche waren verbunden in einem gemeinsamen Kampf, so etwa Eleanor Roosevelt, die Nichte des Präsidenten, die gemeinsam mit Katharine Hepburn an einem Film über amerikanische Frauen im 2. Weltkrieg arbeitete. Die Hepburn wiederum joggte in ihren 70ern gerne mit Greta Garbo. Diese wiederum soll eine stürmische Liebe zur Schriftstellerin Mercedes de Acosta geführt haben, die in ihrer Jugend mit Dorothy Parker in dieselbe Schule ging und später mit Gertrude Stein auf Urlaub fuhr. Mehr davon erfahren Sie im Buch „Powerfrauen“, wunderbar illustriert von Sarah Papworth, das Anfang März im Theiss Verlag erscheint.

FOTOS: BREEN/JOHRDAHL, ELISABETH SANDMANN

KUNSTANSTIFTER KINDERBUCHNOVITÄTEN FRÜHJAHR 2019



Zorilla
978-3-942795-71-5



Das blaue Herz von Finn
978-3-942795-79-1



Madame Fafü
978-3-942795-76-0



Königin für eine Nacht
978-3-942795-73-9



Wörterwuselwettrennen
978-3-942795-78-4

Und ab jetzt verpacken wir unsere Bücher nicht mehr in Plastikfolie – unserer Umwelt zuliebe!

Wir
KUNSTANSTIFTER
legen Wert auf

- Herstellung in Deutschland
- klimaneutrale Produktion
- mineralölfreie Farben
- hochwertige Buchausstattung
- FSC®-zertifiziertes Naturpapier

Verlag für Illustration
WWW.KUNSTANSTIFTER.DE

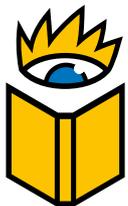


2019: einfach erlesen

Die ganze Welt der Literatur: Willkommen zur Leipziger Buchmesse mit Europas größtem Lesefest Leipzig liest.

Gastland
TSCHECHIEN

www.leipziger-buchmesse.de



**Leipziger
Buchmesse**

Leipzig liest
21.-24. März 2019

ILL: WANDA GÁG



Und sie fingen an, sich zu balgen.

Kinderbuch-Klassiker erstmals auf Deutsch

Ein wirklich schöner Fund ist dem Verleger Vito von Eichborn gelungen: Er hat das älteste amerikanische Kinderbuch, das auch heute noch gedruckt wird, erstmals auf Deutsch publiziert (Vitolibro). „Millionen Katzen“ ist bereits 1928 erschienen, wurde mehrfach ausgezeichnet und zählt in den USA zu den besten hundert Kinderbüchern aller Zeiten. Ein alter Mann geht auf die Suche nach einer Katze für sich und seine Frau. Er findet jedoch Millionen, Billionen, Trillionen von Katzen, kann sich für keine entscheiden

und nimmt alle mit nach Hause. Die Frau möchte, dass die Katzen selbst entscheiden, welche unter ihnen die Schönste ist und bleiben darf – ein heißer Kampf entbrennt ... Die erfolgreiche Künstlerin und Übersetzerin (u. a. Grimms Märchen) Wanda Gág hatte die Geschichte ursprünglich entwickelt, um Kinder von Freunden zu unterhalten. Heute gilt sie als Pionierin in der Entwicklung der Bilderbuch-Form, ihre eigensinnigen Illustrationen sind zeitlos und haben Künstler wie Maurice Sendak beeinflusst. ●

Kleist neu in Szene gesetzt

Heinrich von Kleists kurzer Text „Über das Marionettentheater“ wurde 1810 in vier Fortsetzungen in den Berliner Abendblättern veröffentlicht, über 100 Jahre wurde dem kaum Beachtung geschenkt. Heute zählt dieser Essay zu den meistgedeuteten Kleists, vielfach interpretiert und diskutiert. Die Frage, welchen Einfluss ein reflektierendes Bewusstsein auf die vollkommene Anmut hat, regt offensichtlich zum Nachdenken an. Mittlerweile gibt es dazu reich kommentierte Studienausgaben genauso wie jene mit Holzstichen oder aufwendiger typografischer Gestaltung. Neu auseinandergesetzt mit der Thematik hat sich die Illustratorin Hanna Jung. Im Rahmen ihres Bachelorprojektes hat sie Kleists Text neu in Szene gesetzt. Als Aquarellbilder – menschliche Charaktere zeichnet sie als phantasievolle Tiere, Armteile der Marionetten illustrieren die Debatte, ob „in einem mechanischen Gliedermann mehr Anmuth enthalten sein könne, als in dem Bau des menschlichen Körpers.“ Als Bilderbuch für Erwachsene ist „Über das Marionettentheater“ im Kunststifter Verlag erschienen.

ILL: HANNA JUNG/KUNSTSTIFTER



Durchblick

VON SYLVIA TREUDL

Lasst uns lustig auf Gräbern tanzen – Bella Ciao!

A: Meine Güte, jetzt sei halt nicht so wahnsinnig empfindlich!

B: Ich möchte doch bitten, zwischen ang'ührt und empört zu unterscheiden, wenn's genehm.

A: Empört, empört, ich bitt' dich! Da gibt es ganz andere Dinge, über die man sich empören könnt!

B: Die gibt's immer. Aber im vorliegenden Fall ist Empörung angebracht.

A: Aber geh! Wegen so ein bissl Musik ...

B: Ja, genau. So ein bissl Musik. Damit haben wir ja im letzten Jahr schon unsere niedlichen Erfahrungen gemacht. Wegen so ein bissl Liedern mit harmlosen Texten.

A: Ja, das war eh übertrieben. Und jetzt ...

B: Jetzt dreht man an derselben Struktur mit umgekehrten Vorzeichen – das ist unappetitlich und pervers.

A: Dann bist du aber schlecht informiert. Bitte, ich darf zitieren:

„Das Marktforschungsinstitut GfK Entertainment kürte das Lied zum Nachfolger des 2017er-Hits ‚Despacito‘. Auf YouTube hat der bei Kontor Records erschienene Track bereits über 28 Millionen Aufrufe. In den aktuellen deutschen Single-Charts steht das Lied auf Platz zwei.“ Kannst in allen relevanten deutschen Medien lesen. Und wenn jetzt einer, der, ich darf nochmals zitieren „geboren wurde, um zu begeistern“, mit dem Liedl auch einen Kracher landet – was ist verkehrt?

B: Alles. Aber es ist eh schon wurscht. Der andere Bierzeltkaiser in der Lederwäsch' wird mit dem Karl Valentin-Orden ausgezeichnet, also ... Aber vielleicht lacht der Valentin auf seim Sackl Zement und denkt sich: Jo mei, das habt's ihr eh nicht anders verdient.

A: Du bist sowas von verkrampft! Ich probier's noch einmal, du Tschapperl, mit einer Experten-Expertise, lausch und lerne: „Der Song bringt alles mit, was einen waschechten Sommerhit auszeichnet: Er hat eine eingängige Melodie, verbreitet Urlaubsstimmung, feiert große Erfolge“, heißt es in der Begründung von GfK Entertainment. Na, was sagst jetzt?

B: Dass du fetzendepert bist. GfK – eine Ratingagentur für Popmusik? Eine Einflüstertüte für die Blöden, auf Grundlage von Verkaufszahlen?

A: Ich versteh die künstliche Aufregung nicht – wegen ein bissl Sommerhit, der den Leuten Laune macht ...

B: HAST DU ÜBERHAUPT EINE ENTFERNT AHNUNG VOM INHALT DES ORIGINALS?

A: ???

B: „Bitterer Reis“? Widerstand gegen die Faschisten?

Arbeiterinnen? Partisanen? Schon mal gehört davon? Und jetzt ein Launemacher für die Spaßgesellschaft bei der Hüttengaudi? Geht's noch?

A: Die Zeiten haben sich geändert. Da ändern sich auch Inhalte. Ist ja alles längst Geschichte. Warum nicht eine flotte Melodie weiter verbreiten? Mit einem positiven Text. Es funktioniert ja, auch wenn dir der Stern-Singer und die andern Erfolgreichen nicht gefallen.

B: Ja dann. Da hätte ich noch ein paar Vorschläge – vielleicht das „Buchenwald-Lied“ – müsste man natürlich musikalisch etwas flotter machen, oder man vertont den „Kinderkreuzzug“ von Brecht – flott halt – und setzt das dann in der Werbung ein – für Windeln vielleicht – und wenn wir schon bei der Textierung in der Werbung sind – wie wär es denn mit der „Todesfuge“ für die Milchindustrie – oder, warte, da fällt mir noch ein ...

A: Du bist sowas von verkrampft.



FOTO: PRIVATARCHIV GIRD WAGNER

1867, im Jahr der Errichtung des Grand Hotel Scarborough, war es eines der größten Hotels weltweit.

„Verweile doch!
du bist so schön!“

Ende des 19. Jahrhunderts war die Zeit reif für das Entstehen von Grandhotels. Gebaut wurden diese vor allem an den Küsten oder in malerischen Bergregionen und sie wurden zur Bühne für das neu entstandene Bürgertum – gemischt mit altem Adel und Künstlern. Ein Buch über Grandhotels, da könnte man Hochglanzfotos, historische Aufnahmen, Bilder prominenter Gäste erwarten. Der Autor Gerd Wagner suchte jedoch andere Zugänge: Er hat sieben Häuser ausgewählt und beschreibt diese mit eigenen Erzählungen, die wahr, aber dennoch frei erfunden sind, in einem Reisetagebuch oder als Gespräche mit den Hotelangestellten. Damit gibt er Einblicke nicht nur in die Glanzzeiten, sondern auch in die Geheimnisse, die dahinterstecken, und warum das eine oder andere Grandhotel noch heute

funktioniert. Die Auswahl ist exemplarisch, unter anderem findet sich das Hôtel des Roches Noires in Frankreich, das Reid's Palace in Madeira und das Hotel Waldhaus in der Schweiz. „Gestrandete Riesen. Geschichten vom schönen Schein und wirklicher Größe alter Grandhotels“ (Edition Zeitblende, 25.2.) ●



FOTO: RUDOLF GERER/PHOTOPY, VON PITHECIA CAPILLAMENTOSA, ZOOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

Der deutsche Naturwissenschaftler Johann Baptist v. Spix schloss sich 1817 der österreichischen Brasilien-Expedition an. Er brachte eine umfangreiche Sammlung mit, unter anderem den Primaten Pithecia capillamentosa.

VERBORGENE SCHÄTZE

Wie wichtig naturkundliche Sammlungen für die Menschheit sind, beschreibt der amerikanische Wissenschaftler Christopher Kemp eindrucksvoll und äußerst kurzweilig in seinem Buch „Die verlorenen Arten“ (Kunstmann). Den meisten Schätzungen zufolge gibt es auf unserem Planeten rund zehn Millionen biologische Arten, aber noch nicht einmal zwei Millionen davon haben wir mit einem Namen versehen. Dabei bemühen sich Wissenschaftler seit Jahrhunderten darum, diese zu beschreiben, zu klassifizieren und zu ordnen, um etwa Ökosysteme zu verstehen und die Vielfalt zu schützen. Doch ständig kommen neue Arten hinzu, entdeckt in städtischen Hinterhöfen, abgelegenen Regenwäldern und in der Tiefsee. Allein die Fledermaussammlung des American Museum of Natural History umfasst mehr als 250.000 Exemplare und wächst von Jahr zu Jahr. Deren Erforschung könnte Epidemiologen in die Lage versetzen, den Ausbruch und die Ursache tödlicher, von Tieren stammender Krankheiten wie des Ebolavirus zu verfolgen. Dennoch sind naturhistorische Sammlungen gefährdet, viele von ihnen kämpfen ums Überleben, zahlreichen Institutionen wurden in den letzten Jahren die Finanzmittel drastisch gekürzt. ●

Mit diesem Buch hätte wohl auch Sigmund seine Freud' gehabt!

Therapeutische Cartoons



C. Ettenauer (Hg.):
Therapeutische Cartoons,
96 Seiten, Hardcover, 17,50 €
ISBN 978-3-902980-76-2

Überall wo es Bücher gibt
und auf holzbaumverlag.at

FOTO: MARK KAUFFMAN/TIME & LIFE PICTURES



Im 1582 gegründeten Tour d'Argent soll schon Heinrich III. gespeist haben, und wichtiger: Hier wurde angeblich erstmals zahlenden Gästen eine Gabel zum Essen vorgelegt.

Die Geschichte der französischen Küche

Frankreich: Ein Land mit beinahe 20 Drei-Sterne-Köchen, schon für die Kleinsten gibt es Geschmacksunterricht in der Schule. Gleichzeitig weist es nach den USA die höchste Dichte an McDonald's-Filialen auf – eine Tour de France zwischen Tradition und Globalisierung. Der Kulturhistoriker und Restaurantkritiker Peter Peter hat sich ausführlich mit der Kochgeschichte Frankreichs auseinandergesetzt. Wir lesen von paläolithischen Vorläufern der Consommé genauso wie von aktuellen Entwicklungen: Anfang 2018 hat Präsident Macron angekündigt, einen Antrag auszuarbeiten, um das Baguette ins immaterielle UNESCO-Weltkulturerbe aufzunehmen. Dabei ist unklar, ob dieses auch wirklich von einem Franzosen erfunden wurde. Quellen schreiben es nämlich dem österreichischen Offizier August Zang zu, der in den 1830er-Jahren eine Bäckerei in Paris eröffnete. Aber wir lernen zu unserem Erstaunen auch, dass im Gegenzug das Beuschel aus Frankreich stammt, das Innereienragout beuchelle à la tourangelle ist ursprünglich eine Spezialität aus Tours. Der umfassende Band „Vive la cuisine. Kulturgeschichte der französischen Küche“ ist soeben bei C.H. Beck erschienen. Nach Deutschland, Italien und Österreich hat sich Peter Peter nun jenem Land gewidmet, das schon immer einen Spitzenplatz bei Gastro-Rankings eingenommen hat. Und er hat auch diesmal mit viel Fachwissen und Recherchearbeit ein Standardwerk geschaffen, dessen Lektüre eine große Bereicherung darstellt. ●

MEERESFORSCHER HANS HASS: 100. GEBURTSTAG

Die vom knapp 20-jährigen Hans Hass (1919–2013) entwickelte Unterwasserkamera zeigte erstmals sensationelle Fotos aus den unbekanntesten Tiefen des Meeres. Seine Forschungsreisen wurden zur Legende, die Kinofilme weltweit gefeiert, seine Bücher Bestseller. Er widmete sich leidenschaftlich dem Kampf gegen die Umweltzerstörung, bevor er 2013 in seinem Geburtsort Wien starb. Zum 100. Geburtstag kommt im Frühjahr die Filmdoku „Exploring Hans Hass“ in die Kinos, die Buchverlage haben sich bedauerlicherweise bei diesem Jubiläum ziemlich zurückgehalten. Alleine Michael Jung, Leiter des Hans-Hass-Institutes in Deutschland, hat eine neue Biografie herausgegeben, die auf bisher unzugänglichen Dokumenten, privaten Briefen sowie Tagebucheinträgen basiert: „Schritte ins Niemandsland – Neue Einblicke in Leben und Werk des Naturforschers Hans Hass“ (tredition). Infos zu den zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen unter www.hans-hass.org. ●



Weiter**schurken**

VON MARTIN THOMAS PESL

Ballmeyer

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken“ versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

Wenn man Gaston Leroux überhaupt kennt, dann als Autor der Romanvorlage zum Musical „Das Phantom der Oper“ – und auch hier denken viele, das habe Andrew Lloyd Webber erfunden. In Wirklichkeit wäre Leroux dafür zu rühmen, dass er das Genre des Locked-Room-Mystery geprägt und damit anglophonen Granden der Unterhaltungsliteratur wie John Dickson Carr, Arthur Conan Doyle und ein klein bisschen Agatha Christie den Weg geebnet hat (die Queen of Crime freilich ging es entspannter an und sparte sich meist das bei entdeckter Leiche zum Himmel geschriene pathetische „Es ist unmöglich!“).

Es ist wirklich ein Jammer, dass dieses Subgenre des Krimis, das handwerkliche Meisterschaft erfordert, in Zeiten von DNA-Analysen und Leserschwind kaum noch eine Chance hat: Verbrechen, deren technische Ausführung auf den ersten Blick nur übersinnlichen Kräften möglich scheint, typischerweise, weil sich das Opfer in einem von außen verschlossenen Raum ohne Fluchtmöglichkeit befindet. Der Pariser Reporter Gaston Leroux schien dafür aus seiner journalistischen Praxis zu schöpfen. In Leroux' ersten Romanen „Das Geheimnis des gelben Zimmers“ (1907) und „Das Parfum der Dame in Schwarz“ (1908) spürt sein Alter Ego, der 18-jährige Joseph Rouletabille, diversen scheinbar unmöglichen Situationen nach und dröselte sie schließlich, wie später Holmes oder Poirot, zum allgemeinen Erstaunen auf. Begangen wurden sämtliche Morde und Beinahe-Morde vom Meisterdieb Ballmeyer, nur dass das am Ende des „Zimmers“ eine große Überraschung darstellt, während es im „Parfum“ darum geht, zu entschlüsseln, als welcher der Anwesenden sich Ballmeyer verkleidet hat. Komplex? Ja, sogar kompliziert, aber im Übrigen kein Spoiler für Neugierige: Wer Ballmeyer ist, wird hier natürlich nicht verraten.

Von dem aus Amerika stammenden Verbrecher geht eine Aura der Unbesiegbarkeit aus, die die ihn Jagenden mit kolossaler Ehrfurcht beschreiben, wenn auch nicht ganz so schwülstig wie die Kollegen rund um Schundroman-Bösewicht Fantômas. Wie jener schreckt Ballmeyer vor nichts zurück und ist ein Meister der Verwandlung. Dass seine Geheimnisse erst in der Fortsetzung endgültig gelüftet werden, wird staffelübergreifend genialischen Netflix-Serienschreibern der Gegenwart gerecht.

Ein Gentleman im Trumpland

Joey Goebel („Vincent“) ist die Seele des besseren Amerika. „Irgendwann wird es gut“ ist ein Plädoyer für die vordergründigen Verlierer einer Gesellschaft, die dennoch das letzte Wort haben. Ein Roman in Geschichten, stärker, authentischer und verletzlicher denn je.

VON DAGMAR KAINDL

METERHOCH TÜRMEN sich die Kisten und Stapel im Inneren des Hauses, in dem kaum noch ein Fleckchen Boden frei ist. Für die einen sind es die Müllberge eines Messias. Für Winston aber sind es Erinnerungen an eine vergangene Welt und ein Leben, aus dem er sich mehr und mehr zurückzieht. Seit drei Jahren hat er sein Zuhause nicht mehr verlassen. Mit 54 ist er bereits Frührentner: Als man ihm einen Miniatur-Trump als Chef vorsetzte – rassistisch, xenophob, frauenfeindlich und unbegreiflicherweise populär –, nahm er gerne seinen Abschied.

Doch noch gibt es ein Fenster zur Außenwelt und ein Licht am Ende einer Kette von Enttäuschungen: eine Jalousie, die er zur Dämmerung einen Spalt breit öffnet, um einen Blick auf die gutgekleidete, nachdenkliche Dame zu erhaschen, die jeden Abend zur selben Zeit an seinem Haus vorbeigeht. Und eines Tages lässt er ihr über seinen Stiefsohn eine Nachricht zukommen, die sie sich von dem Stoppschild pflückt, an das der sie geklebt hat. Die Botschaft macht sie lächeln, und eine lang nicht mehr gekannte Sehnsucht rumort in Winstons Innerstem.

„Der Mann, der sich selbst genügt“ heißt die letzte und vielleicht berührendste von zehn lose miteinander verwobenen Erzählungen des Amerikaners Joey Goebel, 38, der mit seinen medien-, gesellschafts- und Amerika-kritischen

Satiren („Vincent“, „Freaks“, „Heartland“, „Ich gegen Osborne“) im deutschen Sprachraum jungen Kult schrieb. Ein Roman in Geschichten, traurig und voller Poesie, der dennoch die Hoffnung im Titel trägt: „Irgendwann wird es gut“ erzählt aus dem Niemandsland der Provinz Kentuckys, das sogar der Durchschnittsamerikaner nur aus der (Hühner-)Vogelperspektive kennt.

„Für Menschen wie mich“, erklärt Goebel, „die schon zur Isoliertheit und zum Vermeidungsverhalten neigen, war Trump eine Art letzter Stoß, den es brauchte, um uns in den Untergrund zu treiben. Aber ich würde gerne glauben, dass dieses Buch ein einziger großer Schrei ist, der aus dem Untergrund heraufkommt. Und ich werde wieder hinaufklettern. Das werden wir alle. Dessen bin ich sicher. Es wird so sein, als wäre all das nur ein böser Traum gewesen.“ Wie „in einer Wolke verloren“ fühle er sich, aber die werde „eines Tages sicher vorüberziehen“.

MOBERLY HEISST DIE FIKTIVE Kleinstadt, die an Goebels Geburts- und Wohnort Henderson erinnert, ein Panoptikum verlorener und einsamer Seelen, unerlöster Träumer, gesellschaftlicher Außenseiter, vom Leben Enttäuschter und aus dem Leben Gefallener, die dennoch sehnsuchtsvoll oder obsessiv daran festhalten. Das Buch ist eine Referenz an den großen Sherwood Anderson und dessen vor exakt hundert Jahren erschienenen

Klassiker „Winesburg, Ohio“. Goebel braucht den Vergleich nicht zu scheuen: „Solange sich junge Erzähler finden wie er, ist uns um die Zukunft nicht bange“ („Die Welt“). „Irgendwann wird es gut“ ist das Buch, das er zu schreiben beabsichtigte, seit er Schriftsteller werden wollte.

DA IST DER EHEMALIGE Alkoholiker Dan, der seinen Lebenssinn nun im Verfassen von Hass-Mails sucht. Seine Frau, eine Literaturdozentin, die ihren Studenten Mitfahrgelegenheiten anbietet, damit diese sich nicht betrunken ans Steuer setzen. Das schüchterne „Antikmarktmädchen“, das in der Schule gemobbt wird und sich erst in der Gesellschaft von älteren Leuten und Dingen wohl fühlt. Der sechzehnjährige Luke, der aus Moberly weg und Musik machen will – Goebel war Frontman, Gitarrist und Songwriter der Punkband „The Mullets“ (und später der „Novemberbrists“, mit denen er eine CD aufnahm), ehe er seinen ersten Roman veröffentlichte. Und die Fernsehmoderatorin, die sich einer unglücklichen Liebe wegen in die Provinz flüchtet und sich selbst dort vor Stalkern nicht retten kann. Der geschiedene junge Vater, der sie nach ihrem Selbstmordversuch im Krankenhaus besucht, ist keiner davon. Er parkt vor ihrem Haus, weil er von dort aus einen guten Blick auf das neue Zuhause seines Sohnes hat, den er auch außerhalb der Besuchszeiten zumindest aus der Ferne

„In dem Moment, als Trump Präsident wurde, sagte ich zu mir selbst, dass die Satire nun tot ist.“

verwandeln“.

2013 erschien Goebels Highschool-Abrechnung „Ich gegen Osborne“. „Die letzten sechs Jahre“, sagt er, „waren nicht die besten. Ich machte eine Scheidung durch, und meine Gesundheit war nicht großartig. Aber die gute Nachricht – und das ist am Ende alles, was zählt – ist, dass mein kleiner Bub, Joe, gesund und glücklich ist und gut gedeiht. Er ist mein Held.“

„Irgendwann wird es gut“ erzählt weniger satirisch, als man es bisher von ihm gewohnt war. Der Grund dafür brüskiert seit zwei Jahren die Weltöffentlichkeit. „In dem Moment, als Trump Präsident wurde, sagte ich zu mir selbst, dass die Satire nun tot ist. Was ich damit meine, ist, dass die Realität nicht länger um des komischen Effekts willen vom Autor übertrieben werden muss. Weit hergeholt fiktive Ideen zu erfinden, um die Hässlichkeit der Gesellschaft zu enthüllen – nun, man sieht ganz offensichtlich, weshalb das nicht länger notwendig ist.“

2014 MELDETE Goebels US-Verlag Konkurs an. Die Weltrechte an seinem Werk sicherte sich der Zürcher Diogenes Verlag. Der wurde erstmals 2004 bei der Frankfurter Buchmesse auf das Ausnahmetalent aufmerksam (und erwarb sofort die Lizenz). Goebels Bücher waren in seiner Heimat Achtungserfolge. Nichts aber konnte sich mit dem Zu-

spruch messen, den er hierzulande erfuhr. Diogenes-Gründer Daniel Keel, inzwischen verstorbene Verlegerlegende, las das erste Kapitel des Romans „Vincent“ und ließ den damals 25-Jährigen nach Zürich einfliegen. Auch Philipp Keel, der Sohn, „glaubte an mich, selbst als ich vollkommen das Vertrauen in mich verlor. Die Marke, die Geschichte, das alles ist eine Sache. Aber würden Sie es mir glauben, wenn ich Ihnen sagen würde, dass da qualifizierte Menschen hinter diesen Büchern sind? Das ist wirklich so.“ In vierzehn Sprachen wurden Goebels Bücher seither übersetzt. Wie erklärt er sich den enormen Erfolg abseits der Heimat? „Vielleicht“, sagt Goebel, der

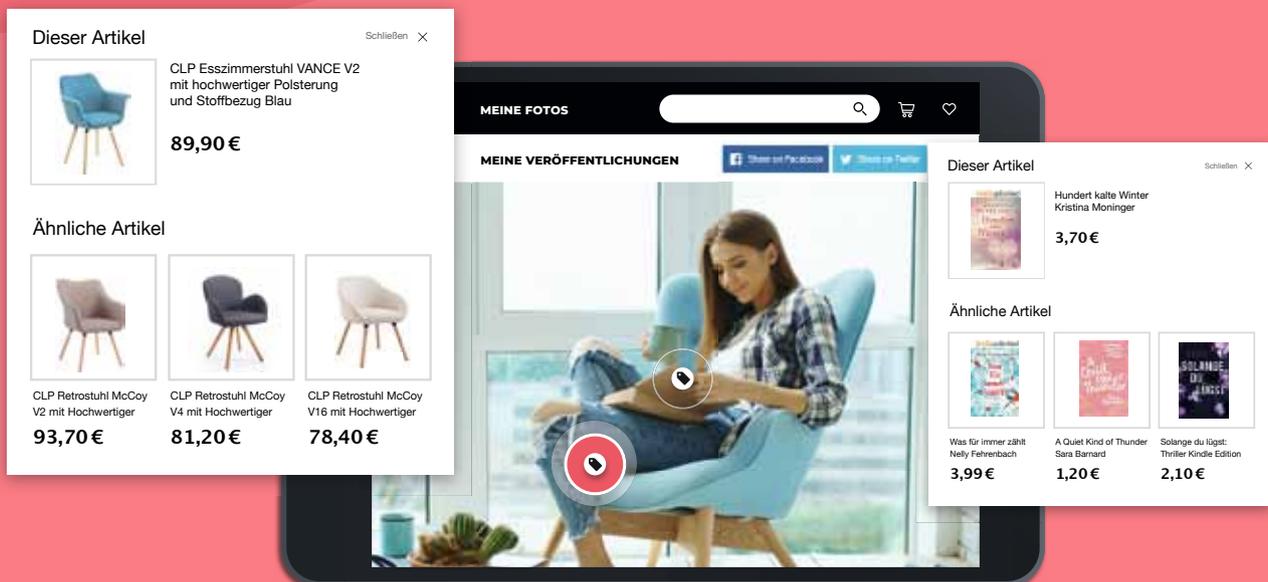
sehen will. Matt, so der Name des Vaters, ist auch Protagonist der Erzählung, die Goebel, selbst geschiedener Vater eines Sohnes, am nächsten liegt: „Eine Nacht im Ramada Inn“ handelt „im Grunde von einem Vater, der seinen Sohn vermisst, und wegen der Scheidung bekam ich meinen Sohn nicht so oft zu sehen, wie ich wollte. Es ist ein einziger Schmerz, ein einziger Kummer, und so führt die Geschichte diesen Single-Vater in Umstände, wo er in einem Hotel eingeschneit ist. Und obwohl ein Teil von ihm ausflippen und frei sein will, Spaß haben und Frauen treffen will, möchte der andere Teil einfach nur ein Papa sein.“ Es sei „peinlich“, wie

viel von ihm in den Charakteren seines Buchs stecke, mit denen er eine „generelle Schwierigkeit im Umgang mit Leuten“ teile. „Disconnection“, das „Gefühl des Abgeschnittenseins“, ist das Schlüsselwort, das er beim Schreiben im Sinn hatte. „Ich war mein ganzes Leben lang ein Außenseiter, von der Zeit an, als ich als Kind durch einen Spalt in meinem Zaun die Kinder aus der Nachbarschaft spielen sah, bis zum heutigen Tag.“ Er habe sich immer so gefühlt, als wäre er zu spät geboren worden. Aber die Einsamkeit sei auch selbstgewählt. Er halte sich lieber „am Rande“ auf. Musik und Schreiben halfen, „die Vorstellung, ein Außenseiter zu sein, in etwas Positives zu

Sie schaffen Inhalt, wir helfen Ihnen damit Geld zu verdienen...

Verwandeln Sie Ihre Website, Ihren Blog oder Ihr Online-Magazin in einem zum Kauf anregenden Marktplatz und schaffen Sie zusätzliche Einnahmequellen zur Refinanzierung Ihrer digitalen Inhalte.

disco-tag macht es möglich, Produkte sofort von jeder Website, jeder App oder jedem anderen digitalen Gerät zu kaufen. Ihre Besucher können die markierten Produkte einfach aus Bildern, Videos und Texten anklicken und direkt auf Ihrer Website erwerben, ohne auf einen externen Shop weitergeleitet zu werden.



1 Bis zu 15% durch
Provisionszahlung

2 Generierung von
Impulskäufen

3 Individuelles
Setup



Die fiktive Kleinstadt Moberly erinnert an Joey Goebels Wohnort Henderson in Kentucky.

deutsche Vorfahren hat, „kommen diese ‚disconnection‘, dieses Gefühl des Abgeschnittenseins, diese Einsamkeit und dieser Kampf mit der Kultur meines eigenen Landes daher, dass ich am falschen Ort geboren wurde. Und vielleicht ist das ein ungewöhnlicher Fall, wo zumindest meine Worte einen Platz gefunden haben, an dem sie sich zuhause fühlen, auch wenn ich es nicht habe.“

Wie schwer hat man es als Autor in den USA, einem Land, dessen Präsident kaum mehr als seine Tweets liest? Er kämpfte weiter, sagt Goebel. Deshalb unterrichtete er als Lehrer an der Highschool. „Ich bin stolz darauf, diesen Job zu haben. Ich fühle mich ein bisschen so, als wäre ich ein Fußsoldat an vorderster Front in einer Schlacht geworden, die Seele Amerikas zu retten.“

EIN AUSSENSEITER ist auch James Weinbach aus „Ich gegen Osborne“, ein Freak im Frack, der den Anzug seines eben verstorbenen Vaters trägt. Wie dieser verlor Goebel, der in einer Mittelklasse-Familie in der Vorstadt aufwuchs, früh seinen Vater. Der Verlust eines Elternteils durch Tod oder Scheidung ist schmerzliches Thema auch des aktuellen Titels. „Als wir meinen Vater verloren“, sagt Goebel heute, „brachte das meine Mutter, meine Schwester und mich noch näher zusammen. Das ist einer der Gründe, weshalb ich nicht wirklich aus Kentucky wegziehen kann. Ich würde sie zu sehr vermissen.“ Vater, Mutter und Schwester widmeten ihr Leben als Sozialarbeiter der „Aufgabe, anderen Menschen zu helfen,

die es schwer hatten. Ich versuche auf meine Weise, Menschen mit meinen Büchern zu helfen. Ich hoffe, dass sich die Leser durch meine Bücher weniger allein fühlen.“

IM FULMINANTEN Debütroman (2003) rotten sich fünf „Freaks“ zu einer anarchistischen Punkmusikgruppe zusammen, um gegen den globalen Uniformismus anzusingen. Das tragikomische Buch lässt keinen Zweifel über die Gewinner einer Gesellschaft aufkommen, die Kreativität und Originalität schlecht heißt und ihre Kritiker ins Gefängnis, Kloster oder in die Erziehungsanstalt wegsperret. In „Vincent“, Goebels erstem auf Deutsch erschienenen Titel, wird ein Medienmogul an der Neige seines Lebens von seinem besseren Gewissen eingeholt und will nun die populären Geschmacklosigkeiten, die er über die Jahre über den Äther gesendet hat, durch gehaltvolle Kunst ersetzen. Die gebiert sich, ist er überzeugt, aus Leid, weshalb hochbegabte Kinder zu großem Schaffen gequält werden sollen. „Diese erschreckende Verblödung des amerikanischen Geistes“, die Goebel in jedem seiner Bücher beklagt – wird das alles nun, unter Trump, noch ärger? Sein Aufstieg zur Macht sei direktes Resultat dieser zunehmenden Verdummung. „Es ist umfassend dokumentiert, dass es die ungebildeten Leute waren, die Trump zum Sieg verhalfen. Seine Rhetorik traf etwas in dem Kriechtier-Verstand Amerikas. Aber damit der Kriechtier-Verstand den Intellekt überhaupt erst besiegen konn-

te: Das war etwas, was schrittweise über Jahrzehnte passierte.“ In „Heartland“ rechnete Goebel mit der Bush-Ära ab.

UNVERWECHSELBAR, glänzend erzählt und zutiefst menschlich: Goebels Protagonisten ringen um ihr Stück vom Glück, das ihnen das Leben bislang vorenthalten hat, denn „irgendwann wird es gut“. Was gibt in Zeiten wie diesen Hoffnung? „Mein Sohn. Die Unschuld von Kindern. Der Gedanke, dass Kinder ein Recht haben, sich nicht verloren zu fühlen.“ Kleine Dinge. Was die Welt wirklich am Sich-Drehen halte, das sei die Liebe eines Elternteils zu einem Kind. Was er seinem Sohn mitgeben will? „Die Wichtigkeit, empathisch zu sein und mitfühlend, da die Welt immer kälter und gemeiner wird. Und ich möchte, dass er weiß, dass es o.k. ist, still zu sein. Es ist in Ordnung, schüchtern zu sein. Die Welt könnte mehr stille Leute gebrauchen.“

Das Interview in voller Länge zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Der 1980 in Henderson, Kentucky, geborene und dort verbliebene **Joey Goebel** (eigentlich Adam Joseph Goebel III) tourte fünf Jahre lang mit einer Punkband durch den Mittleren Westen, ehe er zu schreiben begann. Seine satirischen Romane „Freaks“ (das Buch generierte sich aus einem Drehbuch), „Vincent“, „Heartland“ und „Ich gegen Osborne“ waren große Erfolge im deutschen Sprachraum. Mit seinem Erzählband „Irgendwann wird es gut“ geht er stilistisch neue Wege.

Irgendwann wird es gut Übers. v. Hans M. Herzog Diogenes, 304 S., erscheint am 27. Februar

Vincent Übers. v. Hans M. Herzog u. Matthias Jendis Diogenes, 448 S.

Bauhausbühne: Künstler wie der Tänzer Merce Cunningham erforschten das Verhältnis des Körpers zu Raum, Zeit und Bewegung. (Barbara Morgan: Merce Cunningham, Totem Ancestor, 1942)



Bauhaus 100

Zur einhundertsten Wiederkehr der Gründung der vielleicht einflussreichsten Reform-Kunst-Architektur-Design-Hochschule des 20. Jahrhunderts am 12. April erscheint eine Fülle neuer Bücher, von biografischen Aspekten bis zur Nachwirkung in Kunst, Werbung und Alltag.

Eine Auswahl VON ALEXANDER KLUY

ES IST NAHEZU WELTWEIT ein Assoziations-Automatismus. Was fällt Menschen zu „Deutschland“, „Reform“ und „Zwanziger Jahre“ ein? Bauhaus.

Aber woran denkt man da? Gibt es das Bauhaus überhaupt – einmal abgesehen vom materiellen Zeugnis des Lehrgebäudes in Dessau, das der Gründer, Direktor und unablässige Propagandist in eigener Sache, Walter Gropius (1883-

1969), 1925/26 entwarf? Woran genau denkt man? An hohe, weiße, kahle Wände, transparente Flächen, vorgehängte Glasfassaden, luftige Architektur? An Wilhelm Wagenfelds Tischlampe oder Marianne Brandts Teekanne? An die Grenzüberschreitung der Künste, von Malerei, Design, Architektur, Tanz, etwa in Oskar Schlemmers Triadischem Ballett?

Bestand die Idee „Bauhaus“ nicht genau darin, „für ein gesellschaftliches Ganzes

zu arbeiten“, wie der langjährige Berliner und Bremer Museumsdirektor Wulf Herzogenrath in seinem Essayband fragt? In sieben Aufsätzen umkreist er erhellend die Idee des Gesamtkunstwerkes, die unterschiedlichen Entwicklungsphasen, erzählt, wie ein wichtiges Werk, Oskar Schlemmers „Bauhaus-Fresken“, zerstört wird, analysiert die Internationalität, schildert den Alltag von Lehren und Leben. Ein illuminierender Einstieg in den Kosmos Bauhaus.

FOTO: BARBARA AND WILLARD MORGAN PHOTOGRAPHS AND PAPERS, LIBRARY/SPECIAL COLLECTIONS, CHARLES E. YOUNG RESEARCH LIBRARY, UCLA. COURTESY/BRUCE SILVERSTEIN GALLERY, NEW YORK

JUBILÄEN HABEN ja manchmal auch gute Seiten. Beim Bauhaus-Jubiläum ist das besonders die Übersetzung von Nicholas Fox Webers voluminöser Monografie „Die Bauhaus-Bande“ – nach zehn Jahren. Der langjährige Leiter der Josef and Anni Albers Foundation im US-Bundesstaat Connecticut porträtiert Walter Gropius, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Ludwig Mies van der Rohe sowie Anni und Josef Albers. Das Buch ist in den USA zu Recht hochgelobt worden, vereint es doch auf lehrreiche, sehr gut lesbare Weise Einzel- mit Gruppenporträts, nämlich der Schule als Ganzem. Schade nur, dass der Verlag DOM Publishers für die deutsche Ausgabe einen simplen Umschlag entwarf und nicht den reizvollen des amerikanischen Originals mit den vielen Köpfen nahm.

AKTUELL BEI VIELEN Verlagen gefragt sind Bände, in denen es um einen Frauen-Kranz geht. Besser gesagt: um die Frauen um einen bestimmten Mann, sei es nun Theodor Fontane, Kronprinz Rudolf, Felix Mendelssohn Bartholdy oder Stefan George. Die Architekturschriftstellerin Ursula Muscheler legt nun eines über die Frauen um Walter Gropius vor, über Manon Gropius, Alma Mahler, Lily Hildebrandt und Maria Benemann sowie Ilse „Ise“ Gropius. Das waren: die behütende Mutter, die erste flamboyante Gattin, inspirierende Geliebte, die sorgende, später eigene amouröse Wege gehende Ehefrau. Seit der monumentalen Walter Gropius-Biografie von Reginald Isaacs ist bei ihm selbst ja keine Frage des Lebens, des Charakters, der Wirkung, des Ehrgeizes und des Elans nicht ausgeleuchtet. Dass

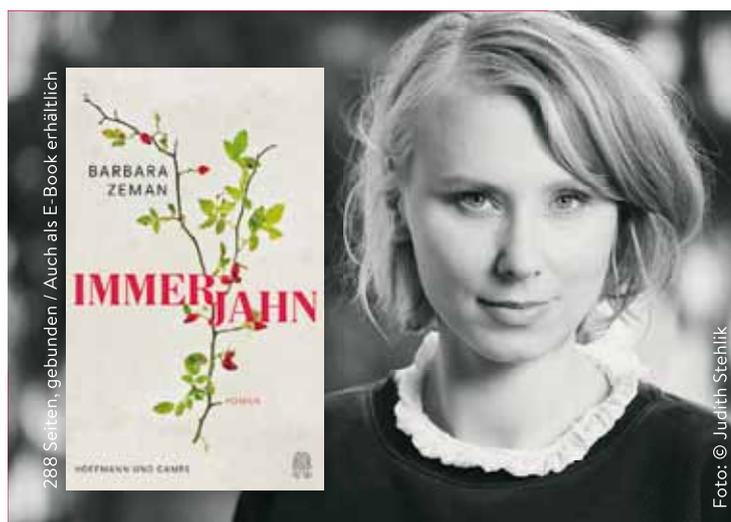
Muscheler die Leben der Frauen um den charismatischen Architekten Gropius nachzeichnet, der nach der Matura kein Examen mehr bestand und seine erste Stelle in einem renommierten Architekturbüro verlor, weil der von ihm betreute Bau eklatante Statik- und Baumängel aufwies, ist ehrenwert, dass sie ihn allerdings schon in den ersten Absätzen als „Meister“ bezeichnet, merkwürdig.

Gropius war Liebling der Frauen. Seit seiner Geburt wurde er von seiner Großmutter vergöttert. Seine Mutter Manon war erst eher dem jüngeren Bruder Georg zugeneigt, dieser starb jung. Später war sie ihm eine große Stütze. Muscheler geht die unterschiedlichen Stufen der Beziehungen durch. Schließlich war Gropius lange ein Don Juan, der zeitweise mit mehreren Beziehungen jonglierte. Die zu Alma Mahler mündete in eine Ehe und endete im Eklat und Sorgerechtsstreit. Nun ist über Alma, verwitwete Mahler, spätere Frau Werfel, und ihre Egozentrik, Eitelkeit und ihren Antisemitismus alles bekannt. Weit aus weniger vertraut hingegen sind die Künstlerin Lily Hildebrandt, die, verheiratet mit einem Künstler, von Stuttgart aus für Gropius entflammt war, für ihn und das Bauhaus heftig trommelte, bis er sich überfordert von ihr zurückzog. Gleiches galt für die Lyrikerin Maria Benemann, die sich durchhungerte.

Das Grundproblem Muschelers ist die Materiallage. Gropius' Briefe an die Frauen sind erhalten, von jenen, die an ihn gerichtet waren, hingegen nur wenige. Muscheler zeichnet Gropius als Narziss, von sich überzeugt, nicht selten dozierend. Ach, er baute auch? Nicht wenig? Er visionierte Großes, gewann eigenständige bis exzentrische Kollegen,

sich in einem Kolleg zu engagieren und zu unterrichten? Davon liest man hier zu wenig. Zudem muss man uncharmant konstatieren, dass seine künstlerische Begabung, seine Ausdauer, sein Ehrgeiz schlichtweg größer waren als die der Frauen. Die Darstellung ist solide. Sprachlichen Glanz sucht man vergeblich.

DIE DEUTSCHE Architekturprofessorin Jana Revedin, die in Paris und Lyon lehrt und in Kärnten und Venedig lebt, wählt einen etwas anderen Zugang zu Ilse Gropius, geborene Ilse Frank. Sie hat um sie herum einen „biografischen Roman“ geschrieben. Das ist in Stefan Zweig-Manier psychologisch recht eindringlich. Fünf Jahre schildert sie, von der ersten Zufallsbegegnung 1923 bis 1928, entscheidende Jahre im Leben der 1898 geborenen Ilse Frank, die nach abgebrochenem Germanistikstudium in Berlin und Krankenschwesterdienst im Krieg seit den frühen 1920er Jahren in München lebte, in einer Buchhandlung arbeitete und für deren Rezensionen Buchbesprechungen schrieb. Revedin beschreibt das Kennenlernen, lässt Gropius als großen umgarnenden Liebenden auftreten, dann als Ehemann. Übersiedlung nach Weimar, dann nach Dessau. Da spielte Ilse Gropius schon eine wesentliche Rolle als Organisatorin, Repräsentantin, als „Frau Bauhaus“, fast wäre dank ihr das Bauhaus in Köln gelandet, weil sie sehr gute Beziehungen zum Bürgermeister Konrad Adenauer hatte. Dass der Roman ziemlich jäh endet, mit der Übersiedlung nach Berlin 1928 und einem Lebensabriss im Stakkato bis zum Tod 1983 – eine lästige Seitenbeschränkung? Danach folgte immerhin nicht



DAS NEUE ÖSTERREICHISCHE WUNDERKIND

»Ein manieristisches, irrwitziges, sprachverrücktes, hochkomisches Meisterwerk, nichts darunter!«

Fritz Ostermayer

HOFFMANN UND CAMPE





Patrick Rössler führt in „Neue Typografien“ durch 100 Jahre funktionales Grafikdesign.

ganz Unbedeutendes, ab 1930 ihre längere Beziehung zum Bauhaus-Grafiker Herbert Bayer, die unter anderem die Ehe mit der Fotografin Irene Hecht zerbrechen ließ, die bei Revedin als engste „Seelenfreundin“ aufscheint. Man stutzt angesichts einiger Fehler. Ja, man wundert sich, dass Frank bereits ab der ersten Seite „Ise“ genannt wird. Schließlich hat ihr diese Verkürzung erst Gropius vorgeschlagen, um nicht zu sagen: aufgenötigt. Endgültig staunt man, weil das hochbrausende, expressionistische Pathos, das Walter Gropius brieflich zu eigen war, hier auf eine Neusachlichkeit herabgedimmt ist. Es erscheint nicht wenig hier allzu patent.

AUFREGEND IST hingegen der prachtvoll ausgestattete Band des Erfurter Kommunikationswissenschaftlers Patrick Rössler über Typografie und Grafikdesign.

Die Ausstellung „Das Bauhaus wirbt. Neue Typografie und funktionales Grafik-Design in der Weimarer Republik“ ist von März bis Mai 2019 im KunstForum Gotha zu sehen. Schon die erste Abbildung verheißt: „Die Zeit ist reif“. Und das war sie – für neue Schriften, grandiose, alles umstürzende Plakatgestaltung, für Umschlag- und Buchdesign, das alles anders machte. „Nie konservativ!“ könnte man als Bauhaus-Spruch über alles setzen. Ein visuell fulminanter Rundgang durch mehrere Jahrzehnte. Schön, dass auch der Übergang in die NS-Zeit aufgezeigt wird. Und die Reprisen in den Sechziger Jahren, bei Covern wie beim Design von Magazinen wie „twen“.

DAMALS WAR IN der Architektur der „International Style“ à la Gropius oder Mies van der Rohe gang und gäbe, Signum der Gegenwart, von Amerika ausgehend, wohin viele Bauhäusler emigriert waren.

Der üppig illustrierte Katalog „Bauhaus und Amerika“ zeigt auf, wie vehement und virulent der Einfluss in der bildenden Kunst, in Fotografie und experimenteller Avantgarde gewesen ist, über Pop Art in den Alltag hinein, bis zu Werbung oder Musikvideos. Unübersehbar deutlich wird, wie weit ihrer Zeit voraus Lászlo Moholy-Nagys Lichtmalerei-Experimente am New Bauhaus in Chicago waren, wie entscheidend Schlemmers Ballette die Performance-Kunst prägten, wie inspirierend Josef Albers auf junge Künstler am Black Mountain College wirkte. Die Ausstellung „Bauhaus und Amerika. Experimente in Licht und Bewegung“ ist noch bis 10. März im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster zu sehen. Das Bauhaus als stilprägende Schule mag vergangen sein. Die tragenden und prägenden Ideen dahinter hingegen sind noch einhundert Jahre später staunenswert aktuell.



Der Architekt J. J. P. Oud entwarf für die 1927 errichtete Stuttgarter Weißenhofsiedlung Reihenhäuser. Für das gesamte Projekt war Ludwig Mies van der Rohe verantwortlich.

Hermann Arnhold, LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster (Hg.) **Bauhaus und Amerika. Experimente in Licht und Bewegung** Kerber, 272 S.

Wulf Herzogenrath **Das bauhaus gibt es nicht** Alexander, 152 S.

Ursula Muscheler **Mutter, Muse und Frau Bauhaus. Die Frauen um Walter Gropius** Berenberg, 160 S.

Jana Revedin **Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus. Das Leben der Ise Frank** DuMont, 304 S.

Patrick Rössler **Neue Typografien. Bauhaus & mehr. 100 Jahre funktionales Grafikdesign in Deutschland** Wallstein, 232 S.

Nicholas Fox Weber **Die Bauhaus-Bande. Meister der Moderne** Übers. v. Claudia Kunze, DOM, 542 S.

FOTOS: SASKIA DOHLE, 2018; BUCHKULTUR

Es geht um uns alle

Jayrôme C. Robinet stammt aus Frankreich, schreibt auf Deutsch und bricht mit seinem Werk sprachliche und literarische Konventionen auf. ROWENA KÖRBER traf den Schriftsteller und Übersetzer in Berlin zu einem Gespräch über das Schreiben, über Kategorien und Konventionen und sein im Februar erscheinendes Memoire.

„MEINE ERSTE SPRACHE ist das Schweigen.“ Dieser Satz aus Jayrôme C. Robinets Erzählband taucht während unseres Interviews wieder auf und erinnert an ein Kindheitserlebnis aus dem Memoire. Darin erzählt der Vater vom Krieg, und der Erzähler resümiert: „Ich war froh, dass niemand wusste, dass ich ein Junge war. Ich desertierte, ohne dass es jemand mitbekam.“

Das Memoire „Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund“ ist eine Geschichte vom Ende dieser Deserktion – und oszilliert genau wie das Wort „Geschichte“ zwischen den Bedeutungen „faktenbezogene Darstellung eines historischen Ablaufs“ und „erdachtes Geschehen“. „Ich habe ein autofiktionales Memoire geschrieben“, erzählt Robinet, als wir endlich ein Café finden, das kurz vor Heiligabend noch geöffnet ist. „Das ist schwierig. Man wünscht sich viel von Trans-Personen.“

IM MEMOIRE SPIELT der Transitionsprozess eine Rolle, gleichzeitig aber geht es um Gemeinschaft und Familie, um Liebe und die Macht der Wahrnehmung. Robinet erzählt episodenhaft, in kurzen Kapiteln mit einer leichten, klaren Sprache, greift Szenen aus dem Leben heraus, die Schwieriges wie Schönes veranschaulichen. Es ist ihm wichtig, verständlich zu formulieren. „Das ist eins meiner Anliegen im Leben“, so Robinet. „Ich möchte verstehen und verstanden werden.“

Angesichts der Missverständnisse, die der Schriftsteller und Übersetzer hin und wieder aufklären muss, ist dies nachvollziehbar. Der gebürtige Franzose wird aufgrund seines Aussehens oft für einen Mann türkischer oder arabischer Herkunft gehalten, mit unterschiedlichen



Konsequenzen. Diese Erfahrungen sind zunächst neu.

„Mein Weg“ ist die zweite Veröffentlichung in deutscher Sprache für Robinet, der seit 19 Jahren in Berlin lebt. 2015 bereits erschien der Band „Das Licht ist weder gerecht noch ungerecht“, der auch Spoken-Word-Texte und einen Theatermonolog enthält. Das Schreiben auf Deutsch sei für ihn eine schöne Herausforderung, sagt Robinet und beschreibt den Weg zum fertigen Text als einen mehrsprachigen Prozess. Er schreibt sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch und übersetzt zwischen beiden Sprachen, um zu schauen, wie es sich jeweils anfühlt. „Manchmal wünsche ich mir“, gesteht er, „dass Menschen einen Text genauso langsam lesen, wie man ihn geschrieben hat.“

Das Genre des Memoires ist für Robinet nicht ohne Widerhaken, denn lange Zeit war diese Art der Bekenntnisliteratur die einzige, in der Geschichten von oder über Trans-Personen sichtbar werden konnten. Das ändert sich langsam und Robinet wünscht sich, dass diese Veränderung weitergeht. „Es sind nicht nur Trans-Menschen, die unter Rollenbildern, unter dem Patriarchat leiden. Es geht um uns alle. Wir sind alle mit bestimmten Bildern groß geworden, die uns geprägt haben. Wir alle können freier werden.“

Dabei gehe es nicht darum, bestimmte Codes – seien es Genrekonventionen oder Geschlechterkonventionen – abzustreiten oder zu zerstören, sondern darum, dass wir die Wahl haben. Ein Mehr an Möglichkeiten statt ein Weniger. Die Verzahnung von Literatur und Leben, der Weg vom Schweigen zum Schreiben, wird im Gespräch noch einmal besonders deutlich, als Robinet das Erfinden als eine Form

des Verstehens beschreibt: „Wenn ich schreibe, wie ich es mir gewünscht habe ... das ist wie eine Negativfotografie.“ Auf Genres oder literarische Gattungen lässt er sich nicht festlegen – seine Zukunftspläne involvieren einen Roman, Lyrik, vielleicht ein Theaterstück – und das ist vielleicht das größte Glück.

Jayrôme C. Robinet wurde 1977 in Nordfrankreich geboren. Er lebt seit 1999 in Berlin, wo er Kreatives Schreiben unterrichtet und als Schriftsteller und Übersetzer tätig ist. Das Deutsche bezeichnet er als seine vierte Zweitsprache – nach Französisch, Spanisch und Englisch. Zuletzt übersetzte er „Hello, Cruel World. 101 Alternatives to Suicide for Teens, Freaks, and Other Outlaws“ von Kate Bornstein ins Französische.

Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund

Hanser Berlin, 224 S., erscheint am 18. Februar

Das Licht ist weder gerecht noch ungerecht
w_orten & meer, 128 S. + CD

Die Fantastik der Zeit

Im Mai, kurz bevor der Sommer richtig beginnt, spielt **Elisabeth R. Hagers** zweiter Roman. Sie erzählt darin vom Übergang von der Kindheit zum Erwachsenwerden – in einer Umgebung, die grausam und sanft zugleich ist.

VON JANA VOLKMANN

WIE EIGENARTIG UNSERE Vorstellung von Zeit ist, weiß wohl niemand so genau wie ganz alte und ganz junge Menschen. Elisabeth R. Hager schreibt in ihrem zweiten Roman „Fünf Tage im Mai“ von der besonderen Nähe eines Mädchens zu ihrem Urgroßvater. Illys Geschichte erstreckt sich vom Mai 1986 bis zum Mai 2004. Schlaglichtartig werden fünf einzelne Tage erzählt, sie fügen sich nahtlos zu einer mitreißenden Coming-of-Age-Geschichte.

Ganz am Anfang verpasst Illy, herausgeputzt mit Reifrock und Lackschuhen, ihre eigene Kommunion. Weil ihr plötzlich so schlecht wird, dass sie aus der Kirche stürmt. Die Hostie bekommt sie nicht. Stattdessen taucht, wie magisch, Tat'ka auf, der Urgroßvater, und überreicht Illy feierlich ihr erstes Pocket Coffee. So kann man eben auch einen Initiationsritus abhalten. „Durch die Hostie wird man in die Gemeinde aufgenommen, aber auch wenn man Kaffee trinkt, gilt man als erwachsen“, erzählt Elisabeth Hager im Interview. „Das ganze Projekt besteht für mich aus der Frage: Wie kann ich mich an meine Vergangenheit anbinden, ohne diesen ganzen Tand, ohne diese monokulturelle Religion, die hier überall präsent ist? Ich wollte eine andere Art von Geschichte schreiben. Der Urgroßvater ist ein Erfüllungsgehilfe dieses Wunsches: Er ist kein religiöser Mensch, er lebt sein Leben anders.“

Die Autorin sitzt in einem Lokal mit Blick über die Dächer von St. Johann in Tirol, nachdem sie uns, einer Gruppe von Journalist/innen, unermüdlich Orte gezeigt hat, die den Schauplätzen ihres Romans bestechend ähnlich sind. Sie hatte zur Bergwanderung von der Mutter gebrannten Likör im Rucksack. Und Pocket Coffee. Von oben konnte man beinahe das Haus erkennen, in dem sie aufgewachsen ist, nebenan die Werkstatt ihres Urgroßvaters. Er war Fassbinder, wie die Romanfigur Tat'ka. Mit ihm hat Elisabeth Hager als Kind viel Zeit verbracht, ist ohne Helm auf dem Motorrad über Bergwiesen „gefetzt“, hat von ihm schwierige Wörter und viel über das Leben gelernt. Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, „Fünf Tage im Mai“ als eine nur leicht verfremdete Nacherzählung ihres eigenen Lebens zu lesen. Darauf besteht Elisabeth Hager: Sie hat Annie Ernaux gelesen und Karl Ove Knausgård, sie kennt die Diskurse um Autobiografie und Autofiktion. „Mein

Roman wäre auch nicht mehr oder weniger autobiografisch, wenn er im Weltall spielen würde“, sagt sie. „Für mich ist schreiben wie träumen, man verarbeitet die Realität, die man erlebt hat, mit Bildern, die so nicht passiert sind. Da kann ich mir Wahnsinn in kleinen Dosen gönnen und meine Pferde gehen in jede Richtung durch. Meine Lektorin Corinna Kroker hat auch ganz viel mit mir am Text gearbeitet. Am Anfang wuchert's und dann gehe ich mit der Axt durch den Wald. Ich streiche gern, ich sag' so gern Tschüss.“

ALS DIE TEENAGER-ILLY den Musiker und Zivildienner Tristan kennenlernt, zieht er sie sofort in seinen Bann. Er trägt Shirts von Metalbands, drüber ein offenes Karohemd, enge schwarze Jeans und knöchelhohe Turnschuhe – die Uniform der Individualisten seiner Zeit. Tristan ist anders als die Jungs vom Gymnasium. Er hat seine Abgründe und trägt Verletzungen in sich, die auch Illy nicht berühren darf. Illys Liebe für ihn, wenn man etwas so Kompliziertes überhaupt so einfach benennen kann, wechselt zwischen Anziehung und Abstoßung. Viele der anderen Figuren im Roman finden Tristan regelrecht hässlich, Illys Zuneigung ist ungebrochen. „Es gibt ja nichts Schöneres als das, was richtig hässlich ist“, sagt Elisabeth Hager. Genau diesen scheinbaren Widerspruch reizt sie im Roman immer wieder gekonnt aus.

Illy und Tristan treffen einander heimlich, an Orten, die genauso verrückt und verrufen sind wie Tristan selbst: „Am liebsten hatte ich das verfallene Häuschen hinter dem Schuppen vom Wellnesshotel, in dem ein Landstreicher seine Kücheneinrichtung zurückgelassen hatte. Wir ignorierten die verrotteten Pornohefte und die Schmierereien an der Wand – Hakenkreuze, Runen, solches Zeug. Wir planten lieber unsere Zukunft, duckten uns unter eingestürzten Balken, tranken Wodka Orange und aßen Kekse dazu, besoffen vor Glück. Von einem Tag auf den nächsten hatte meine Welt Atemlöcher bekommen, ein frischer Wind wehte durch mein muffiges Leben.“

In solchen Grenzgängen findet Elisabeth Hager das Feierlich-Rauschhafte wieder, das sonst religiösen Erfahrungen eigen ist. Kürzlich hat sie gelesen, dass das Wort Tabu auf das polynesische „tapu“ zurückgeht und keine profane Handlungsan-



„Für mich ist schreiben wie träumen, man verarbeitet die Realität, die man erlebt hat, mit Bildern, die so nicht passiert sind.“

weisung ist, sondern auch etwas Heiliges hat. „Als Kind war ich fanatisch religiös, als Teenager Satanistin. Ich habe später dann auf der Theologischen Fakultät Philosophie studiert, das aber geschmissen, weil ich so unglücklich war. Ich habe mich irrsinnig viel damit beschäftigt.“

EINE SO INTENSIVE, auch destruktive Beziehung wie die zwischen Illy und Tristan kann natürlich nicht lange gut gehen. Wenn Tristans Freunde dabei sind, wenn er zu viel trinkt, wenn er eifersüchtig ist, sich ungerecht behandelt oder angegriffen fühlt – immer niedriger wird die Schwelle, die den zugewandten, faszinierenden Tristan von seiner gewaltvollen Seite trennt. In einer Mainacht brennen lauter Feuer im Ort; die beiden gehen mit ihrer Clique auf den Berg, um besser sehen zu können. Sie haben eine Menge zu trinken dabei, es könnte ein ausgelassener Abend werden. Der größte Brand aber, der in Tristan, ist längst außer Kontrolle geraten. Elisabeth Hagers Roman schäumt über vor lauter Leben, gerade weil er das Paradox der Zeit so gut zu fassen bekommt – ihre Flüchtigkeit genau wie ihre Eigenschaft, immer wiederzukehren. „Zeit ist mein großes Ding. Ich habe auch ein lebenslanges Klangkunstprojekt zusammen mit Neo Hülcker, ‚Tage‘, bei dem wir jeden Tag das Datum aufnehmen. Da hat mich sicher das Aufwachsen mit sehr alten Leuten geprägt – zu sehen, wie mit fortschreitendem Alter die einzelnen Jahre

und sogar die einzelnen Tage immer wichtiger werden. Diese Fantastik der Zeit interessiert mich, auch das Verwesen und Verrotten, alles mit Ver-. Dass man geboren wird, um zu sterben, das hab’ ich immer noch nicht akzeptiert. Der Tod ist eine Frechheit, hat Elias Canetti gesagt. Ich finde das auch.“ Sie selbst lebt noch immer mit den Jahreszeiten, ein wenig wie die Bäuerinnen und Bauern hier in Tirol. Nur eben auf ihre eigene Art: Den Winter über fliegt sie nach Neuseeland, wo sie Familie hat – „wie ein Zugvogel“. Auch Illy, die Romanfigur, wird flügge, wie es sich für einen Freigeist gehört. Ganz fort kommt sie jedoch nicht von den Orten, die sie zu dem Menschen gemacht haben, der sie ist. Und dass nichts für immer bleibt, dass manche Geschichten nie enden und manche Leben viel zu früh, bekommt sie auch zu spüren. Zum Glück hat Tat’ka ihr das beste Rüstzeug gegen das Unabänderliche gezeigt: Weisheit und kindliche Neugier, Draufgängertum und bedingungslose Liebe.

Elisabeth R. Hager wurde 1981 in St. Johann in Tirol geboren. Nach dem Studium in Innsbruck, Aix-en-Provence und Berlin lebt sie heute in Berlin und in Tirol. Sie ist Schriftstellerin, Klangkünstlerin und Radiomacherin. 2012 erschien ihr Debütroman „Kometen“ (Milena).

Fünf Tage im Mai Klett-Cotta, 224 S., erscheint am 28. Februar
Kometen Milena, 182 S.

Der zündende Funke der Poesie

„Aus der Traum (Kartei)“: Der Lyriker und Essayist **Durs Grünbein** und seine poetischen und politischen Reflexionen von der Antike bis in die Gegenwart. Im Interview spricht er über seine Liebe zur Poesie, die DDR und die inhumane Rhetorik heutiger Politiker. Brillant, bewegend, hochaktuell. VON DAGMAR KAINDL

EIN GESPRÄCH MIT ihm ist wie eine Begegnung mit der Poesie selbst. Mitreißend ist es, wenn er von der zündenden Idee hinter einem Gedicht erzählt, dem „Blitz“, den schon Heraklit in einem Fragment beschrieb. Dichtung könne so gut wie alles. Dabei sei sie nach den Maßstäben der Marktwirtschaft nicht handelbar. Dichtung bleibe das Widerständige und brauche das Überraschungsmoment. „Der Gedanke, ich stehe irgendwo in der Schlange und kann nichts lesen, macht mir Angst. Ich komme ins Gefängnis und habe keine Gedichte dabei. Dann müsste ich sie mir selber schreiben. Das macht man dann in der Einsamkeit, so fing das an.“

„ICH BIN DA ALS KIND“, sagt der 1962 in Dresden geborene Durs Grünbein, „schon in etwas hineingeraten, das ich bis heute zu verstehen versuche und das immer neue Recherchen erfordert. Das ist der Ausgangspunkt. Wenn ich mich mit Westdeutschen meines Alters vergleiche, dann geht es immer darum, wer welche akademische Ausbildung hat. Selbst unter Schriftstellern werden immer die Studienfächer angeführt, und so steht es auch in den Klappentexten der Bücher. Und ich, was soll ich sagen? Ich habe die Nationale Volksarmee der DDR studiert, ich habe Demonstration studiert, habe sogar kurz Gefängnis studiert, ich habe Auswanderung studiert. Letzten Endes habe ich studiert, wie man ein politisches System überwindet. Noch immer frage ich mich, wofür diese Lektion gut war.“

„AUS DER TRAUM (KARTEI)“ heißt sein jüngstes, für sein Schreiben exemplarisches Werk: „Es will auf die einzelne Verszeile hinaus und ufert zum Essay aus. Oder umgekehrt, der geplante Essay schrumpft zu einem Gedicht.“ Es versammelt Gedichte, Reden, Traumbilder, Aufsätze und Notizen aus den letzten Jahren und reflektiert über Wesen und Ursprung der Poesie und deren Kollision mit dem, „was man den Realsozialismus“ nannte: den „Irrsinn von Praxis und Theorie, am eigenen Leib erfahren“. Es geht um „die Frage nach der verschwundenen Utopie“. Der Titel kommt daher, dass „ich viel auf Karteikarten schreibe“. Das Buch

porträtiert auch (kritisch) die Klassiker der Antike und der literarischen Moderne, von Ovid bis T. S. Eliot. Alptraumhafte Sequenzen finden sich da, über die in der DDR an ihm exemplifizierten Tribunale (Grünbeins Eltern, ein Flugzeugingenieur und eine Chemielaborantin, waren parteilos): als er zum Grundwehrdienst in der Nationalen Volksarmee zwangsrekrutiert wurde und sich weigerte, Grenzdienst zu tun, weil es auch das Schießen auf die eigenen Landsleute bedeutet hätte. Sein Wunsch, Germanistik und Kunstgeschichte zu studieren, wurde daraufhin abschlägig beschieden. Während der Oktoberdemonstrationen 1989 wurde er inhaftiert und mit Schlagstöcken und Stehfolter traktiert. „Manche Autoren behaupten ja, das sei die hohe Schule, in einer Gefängniszelle anzukommen. Es ist aber nicht gerade das, was man unter einem Studienabschluss versteht. Was ich nie gelernt habe, ist, anzukommen. Das ist schwierig. Mir scheint, ich komme seither nirgendwo mehr an.“

ZUM DREISSIGSTEN MAL jährt sich heuer der Fall der Berliner Mauer, den Grünbein vor Ort miterlebte. Seinem schon davor gestellten Ausreiseantrag war nicht stattgegeben worden. Als „vogelfrei“ galt man von dem Moment an, da man diesen laufen hatte. Man musste sich einen Job suchen, um nicht als „asozial“ eingestuft zu werden. Grünbein arbeitete im Museum, machte Putzdienste, half bei Theaterproduktionen mit.

„GRAUZONE MORGENS“ hieß das lyrische Debüt, das noch vor dem Fall der Mauer, 1988, auf Vermittlung Heiner Müllers im Westen bei Suhrkamp erschien und das nicht nur als historisches Zeugnis überdauern wird. Großartig: der 1991 folgende Gedichtzyklus „Schädelbasislektion“. Auf die Jahre nach der deutschen Vereinigung reagierte „Falten und Fallen“. Der Büchner-Preis kam zu Recht früh, 1995, da war Grünbein erst 33 und schon einer der profiliertesten Dichter des Sprachraums. Mit antiken Mythen und ihrer Bedeutung für das Heute beschäftigte sich „Nach den Satiren“. Sein lyrisches Werk gilt als einzigartig. Grünbein ist ein klassischer Dichter im Wortsinn, literarischen Modeerscheinungen hat er sich nie angedient. Ein Meister seines Handwerks, der über den Vers höchste Aktu-

alität erreicht. „Zündkerzen“ berichtet aus der Wahlheimat Rom (Grünbein lebt ebendort und in Berlin). Dass er auch ein überragender Prosaautor und Essayist ist, wissen wir nicht erst seit seinem Erinnerungsbuch „Die Jahre im Zoo“, das von seiner Kindheit und Jugend in



der Gartenstadt Hellerau am Rande Dresdens erzählt. In Dresden marschiert heute die rechtsextreme Pegida. „Viele der Probleme, die wir in den ostdeutschen Bundesländern haben, wird gesagt, haben mit dem Langzeitfrust nach der Vereinigung zu tun, die von außen gesteuert war. Es sind vielfach ältere Menschen, Arbeitslose und Standortgebundene, die sich als ohnmächtig empfinden und nun den Rattenfängern hinterherlaufen. Es sind Menschen, deren Lebensbilanz eher negativ ausfällt. In Sachsen zum Beispiel war es immer die CDU, die den Leuten diktiert hat, wo es lang geht. Sie haben von einem Freistaat geträumt, der nie kam.“

EINE PARABEL GEGEN Populismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa ist die an der Wiener Staatsoper uraufgeführte Oper „Die Weiden“, zu der Grünbein das Libretto verfasst hat. „Im Moment ist die Nervosität in vielen europäischen Staaten so groß, dass man vergisst, dass man es mit Menschen zu tun hat. Das ist das Schockierende, dass man diesen Punkt vergisst: Das sind Menschen mit denselben Rechten wie jeder andere Mensch auf dieser Erde. Sie werden aber behandelt wie Nebenmenschen, Außermenschen, Unmenschen, Menschen zweiter Klasse. Ihre Existenz wird in Frage gestellt, als Flüchtlinge und Asylsuchende werden sie abgewertet.“ „Tief inhuman“ sei die „Hetzrhetorik“ populistischer oder rechtsorientierter Parteien, die „auf dem Rücken der noch Schwächeren politisch punkten wollen“. Als Autor könne man immer nur Einzelgeschichten erzählen. Diese enthielten wie nebenbei ihre Moral. Er habe Angst vor dem Lagerdenken. „Die Bilanz aus den Geschehnissen des zwanzigsten Jahrhunderts ist ja gerade,

dass die linken wie die rechten Gewaltbewegungen sich gewissermaßen aufheben. Als bitteres Fazit nach Auschwitz und den Gulags konnte man mit all dem nur brechen.“ Die Ethik des Künstlers liege im Kunstwerk selber.

„ICH BIN IN DER ZEIT des Kalten

Krieges aufgewachsen. Eines Tages leuchtete mir der Satz eines Dadaisten ein, Walter Mehring, der sagte: ‚Ich bin weder links noch rechts, ich bin vertikal.‘ Genau das aber ist die Sehnsucht der Poesie: aufzusteigen, sich aus dem Dreck zu erheben, in andere Sphären zu fliegen. Damit man endlich den Überblick hat. Es ist die alte metaphysische Sehnsucht, über das Physische der Politik hinauszugelangen, über die tägliche Rauferei. Aber dann gibt es leider Situationen, wo die Zivilcourage gefragt ist, die unmittelbare Reaktion auf ein Unrecht. Das ist aber unabhängig davon, was man beruflich oder künstlerisch so treibt. Im Grunde kenne ich nur ein Ideal, für das zu sterben sich lohnt: die Freiheit. Unfreiheit macht mich, schon in der kleinsten Dosis, nervös. Aber die Rolle des Schriftstellers als Vorredner, Hauptredner, Tribünenredner oder allwissender Kommentator – die lehne ich ab. Die Stärke des Gedichts ist die Schwäche jedes Menschenlebens oder die Fragilität jedes einzelnen Lebens. Dies in irgendeiner Form auszudrücken, in welchem Genre auch immer, das ungefähr könnte der Hauptauftrag sein.“

Das Interview in voller Länge zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Schon mit seinem Debüt „Grauzone morgens“, das aus der untergehenden DDR berichtete, etablierte sich der 1962 in Dresden geborene **Durs Grünbein** als einer der renommiertesten Lyriker unserer Zeit. Es folgten u. a. die Gedichtzyklen „Vom Schnee oder Descartes in Deutschland“, „Strophen für übermorgen“, „Cyrano oder Die Rückkehr vom Mond“ und „Zündkerzen“. 1995 wurde er mit dem Buchar-Preis ausgezeichnet. Grünbein ist auch ein bedeutender Essayist und Übersetzer. Er lebt in Berlin und Rom.

Aus der Traum (Kartei) – Aufsätze und Notate Suhrkamp, 573 S.

Die Jahre im Zoo Suhrkamp, 398 S.



Unmögliche Träume vom möglichen Träumen

Wo entsteht die heutige Weltliteratur? Immer noch, und immer mehr, in Europa und Nordamerika. Aber diejenigen, die sie schreiben, kommen zu einem guten Teil aus Afrika, Lateinamerika und Asien und bringen ihre Themen mit. Wie der angolanische Schriftsteller **José Eduardo Agualusa**. So lernen wir von Dingen, die in unserer beschaulichen Lebenswelt unvorstellbar scheinen.

VON HOLGER EHLING

KÜNSTLER SIND TRÄUMER. Das könnte man jedenfalls denken. Wie sonst sollte jemand ständig originelle Ideen entwickeln und daraus Romane, Musikstücke, Bilder oder Plastiken basteln können? Manchmal ist die Realität die Quelle für einen Traum, manchmal ist die Realität selbst ein Alptraum.

Über lange Zeit hinweg war der Alltag in Angola ein solcher Alptraum. Angefangen bei den Sklavenjagden der Portugiesen und ihrer afrikanischen Helfer, die über gut 300 Jahre durchgeführt wurden. Dann der blutige Krieg um die Unabhängigkeit, der in den sechziger und siebziger Jahren zehntausende das Leben kostete. Dann 27 Jahre lang der „Bürgerkrieg“, der vor allem ein Krieg um die Pfründe, die das rohstoffreiche Land zu bieten hat, war. Und 25 Jahre lang das Gauner-Regime von José Eduardo dos Santos, der, gemeinsam mit Familie und Freunden, das Land unter dem Deckmäntelchen

von Marxismus und Entwicklung ausraubte.

José Eduardo Agualusa ist Angolaner, Sohn portugiesischer Kolonisten, die, anders als die meisten ihrer Landsleute, nicht fluchtartig das Land verließen, als es 1975 unabhängig wurde. Mittlerweile ist er 58 Jahre alt, hat ein Dutzend Romane veröffentlicht, dazu noch mehr als 20 Kinderbücher, Sammlungen von Geschichten, Reportagen und Theaterstücke, die in rund 30 Sprachen übersetzt wurden. Gemeinsam mit Landsleuten wie Pepetela, Luandino Vieira und Ondjaki sowie dem Mosambikaner Mia Couto gilt er nicht nur als bedeutende afrikanische Stimme, sondern als einer der wichtigsten Autoren in portugiesischer Sprache überhaupt.

Das hat sicherlich auch mit den Themen zu tun, die er sich vornimmt: Immer wieder taucht er in die Geschichte und die Politik Angolas ein, von der Kolonialzeit

bis zum heutigen Tage. Dabei setzt er gerne auf satirische Elemente, die er aus dem Verhalten seiner Figuren im Angesicht eigentlich unbeschreiblicher Umstände erwachsen lässt. Durch diesen Kniff vermeidet er es, seinen Lesern allzu viele historische oder politische Vorkenntnisse zumuten zu müssen – das allgemein Menschliche wirkt verbindend über die Kulturen hinaus, selbst in der Groteske.

EINIGERMASSEN GROTESK geht es auch zu in seinem gerade in einer hervorragenden deutschen Übersetzung erschienenen Roman „Die Gesellschaft der unfreiwilligen Träumer“. Träume von Liebe und Freiheit sind es zumeist, die die handelnden Personen beschäftigen, mal sehr poetisch, mal sehr politisch. Da ist beispielsweise der Journalist Daniel Benchimol, den wir schon aus dem großartigen Roman „Eine allgemeine Theorie des Vergessens“ (C.H. Beck, 2017) kennen. Nach seiner schmutzigen Scheidung erscheint ihm immer wieder eine wunderschöne Frau. Als er sie tatsächlich trifft, kann er sein Glück kaum fassen.

Aber Agualusa wäre nicht Agualusa, wenn Daniel und seine neue Liebe Moira jetzt ganz einfach glücklich bis ans Lebensende leben könnten. Und dass nicht nur, weil Daniels Tochter Lúcia gemeinsam mit ihren Freunden von einem wirklich freien und wirklich gleichen Angola träumt und diesen Traum öffentlich durch Demonstrationen kundtut. Das hat ein vorhersehbares Ergebnis im Angola von Dos Santos, dessen Strukturen sich auch durch den Wechsel im Präsidentenamt nicht wirklich verändert haben: Lúcia wird inhaftiert und Daniels frischer Liebestraum überlagert von einem politischen Alptraum.

Es lohnt sich, diesen Roman zu lesen. Es lohnt sich, auch die anderen Romane von Agualusa zu lesen. Und es wäre schön, wenn auch seine bislang nicht übersetzten Werke ihren Weg zum deutschsprachigen Publikum finden würden.

José Eduardo Agualusa, 1960 in Huambo (Angola) geboren, studierte Agrarwissenschaft und Forstwirtschaft in Lissabon. Seine Gedichte, Erzählungen und Romane wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Für „Ein Stein unter Wasser“ (1999) erhielt er den „Grande Prémio de Literatura da RTP“, „Eine allgemeine Theorie des Vergessens“ stand auf der Shortlist des Man Booker International Prize 2016. Er lebt in Portugal, Angola und Brasilien.

Die Gesellschaft der unfreiwilligen Träumer
Übers. v. Michael Kessler, C.H. Beck, 304 S.

FOTO: VERLAG C.H. BECK

Im Kielwasser des alles verschlingenden Wals

Der dritte Roman der gebürtigen Ukrainerin und letzten Bachmannpreisträgerin **Tanja Maljartschuk** überzeugt in der literarischen Ausgestaltung historischer Fakten und persönlicher Erinnerungen. VON CHRISTA NEBENFÜHR

BEVOR DIE UKRAINERIN Tanja Maljartschuk im Vorjahr in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis gewann, wurde sie schon 2013 für die Erzählung „Die Frau und ihr Fisch“ mit dem Kristal Vilenice in Slowenien und im selben Jahr mit dem Joseph-Conrad-Literaturpreis des Polnischen Instituts Kiew ausgezeichnet. Die Verbindung zu Joseph Conrad ist naheliegend: Der polnische Autor erlernte erst 1878, mit 21 Jahren, die englische Sprache und wurde dennoch mit seinen Romanen *Lord Jim* (1900) und *Herz der Finsternis* (1902) zu einem der wichtigsten englischen Literaten des letzten und vorletzten Jahrhunderts.

TANJA MALJARTSCHUK hat erst 2011 begonnen, Deutsch zu lernen, als sie „der Liebe wegen“ mit 28 Jahren nach Wien zog. Sie ist mit dem österreichischen Autor Michael Stiller verheiratet. Bereits sieben Jahre nach ihrer Übersiedelung erhielt sie für ihre in deutscher Sprache verfasste Erzählung „Frösche im Meer“ mit dem Bachmann-Preis eine der bedeutendsten literarischen Auszeichnungen. Ihren aktuellen Roman „Blauwal der Erinnerung“ hat sie wieder in ihrer Muttersprache geschrieben und auf die glänzende Übersetzung der Österreicherin Maria Weissenböck vertraut. Tanja Maljartschuk bezeichnet ihren deutschen Stil als kurz und rau, während ihre ukrainische Ausdrucksweise viel sanfter sei. Im Interview verrät sie, der Dichter Julian Schutting hätte auf die von ihr geäußerte Hoffnung, die deutsche Sprache bald zu beherrschen, tröstend entgegnet, das würde ihr nie gelingen, denn auch er schaffe es nicht. Dem Eindruck der Rezensentin, der Stil des historischen Stranges ihres aktuellen Romans mit seiner Vielzahl von Figuren, der psychologischen Linienführung und der detaillierten Beschreibung von Situationen vermittele Anklänge an Dostojewski, widerspricht Maljartschuk vehement.

IN „BLAUWAL DER ERINNERUNG“ erzählt eine Studentin über ihr Leben in den Jahren 2003 bis 2013, über ihre Panikattacken, ihre Liebesbeziehungen, die Erinnerung an ihre Großeltern und ihre Besessenheit von der Lebensgeschichte des ukrainischen Nationalisten Wjatscheslaw Lypynskyj. Diese wird in Zwischenkapiteln aufgerollt. Der historische Lypynskyj (1882-1931) war ein polnischer Adeliger, der zeit seines Lebens für eine eigenständige Ukraine monarchistischer Prägung sowie gegen sein Nervenleiden – in dem die Erzählerin Parallelen zu ihren Panikattacken findet – und seine Tuberkulose kämpfte. Am Roman fasziniert die Emphase, mit der die



„Irgendwie glaube ich an das, was ich erfunden habe.“

eigene Zerrissenheit ausgelotet wird, gleichermaßen wie die Plastizität, mit der ein Stück ukrainischer Geschichte zum Leben erwacht. Dafür

hätte sie viele Jahre recherchiert und alle Briefe Lypynskyjs – er schrieb an manchen Tagen bis zu 20 Stück! – und möglichst viele seiner Zeitgenossen gelesen, erläutert Tanja Maljartschuk. Seine Frau Kazimiera hat Lypynskyj in allen seinen Briefen allerdings nur zweimal erwähnt: Er schrieb, dass manche im Privatleben glücklich seien und mache nicht, und dass er zur zweiten Kategorie gehöre. Maljartschuk hatte nur die Daten ihres Kennenlernens, der Hochzeit, der Geburt ihrer Tochter, des Hausbaus, der Zerstörung dieses Hauses und der letzten Begegnung. Daraus hat sie eine atemberaubende Achterbahn aus Liebe, Abscheu und Verachtung gestaltet und resümiert: „Irgendwie glaube ich an das, was ich erfunden habe, ich habe nicht gelogen, es war wirklich so.“ Und man muss ihr zustimmen, denn sie verdichtet historische Fakten und selbst Erlebtes geradezu artistisch zu einem gewaltigen Strom, der die Leser/innen mit sich nimmt.

Tanja Maljartschuk wurde 1983 in Iwano-Frankiwsk in der Ukraine geboren und lebt seit 2011 in Österreich. In ihrer Heimat studierte sie Ukrainische Philologie und arbeitete einige Jahre als Fernsehjournalistin. Sie wurde 2013 mit dem Kristal Vilenice und dem Joseph-Conrad-Award und 2015 mit einem Stipendium der Akademie der Künste in Berlin ausgezeichnet. 2018 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis für „Frösche im Meer“.

Blauwal der Erinnerung Übers. v. Maria Weissenböck, Kiepenheuer & Witsch, 288 S.

Von **Kunst,** **Musik** und den ewigen **Dingen**

Noch blüht nichts, aber der Frühling lässt bereits aufmerken. **Fünf starke und empfehlenswerte Debüts** von drei Autorinnen und zwei Autoren erzählen davon, wie Kunst und Musik alle Sinne öffnen. Wie sie das Sehen, Hören und Sprechen schärfen, etwa über die ewigen Dinge. VON SENTA WAGNER

IN KNAPP ZWEI WOCHEN soll das Museum eröffnet werden. Nicht viel Zeit, wenn kopflos das Organisationstalent vor die Tür gesetzt wird. In der auf dem Hagebuttenberg gelegenen, schnörkel-freien Mies-van-der-Rohe-Villa der Fabrikantendynastie Immerjahn herrscht Chaos. Es gilt, eine Wandlung des eigenen Heims in einen Ausstellungsort zu vollziehen, die Kunstschatze abzustauben und zu präsentieren, das ganze Anwesen auf Vordermann zu bringen. Mit Nonchalance reißt Barbara Zeman Epochen der Kunstgeschichte und Architektur an, beschreibt farbenprächtig Gemälde, zitiert Pasolini und Plinius.

Gotthold Immerjahn, manischer Kunstsammler und exzentrischer Connaisseur, ist heillos überfordert. Während er sein Reich samt wucherndem Garten durchstreift, werden prägnante Erinnerungen an Kindheit und Jugend geweckt, vor allem an seine verzwickte Liebe zur Gattin Katka, Exfreundin eines eifersüchtig gehegten Künstlerfreundes. Schon immer war Immerjahn von Kunst umhängt gewesen, jetzt hat er sich „sattgesehen“, erkennt sie als Gefühlsstütze wie obszöne „Sehnsucht der Reichen“. Die Bilder erzählen seine Geschichte, sind sie doch Abbild seines devastierte Innenlebens, geprägt von Glanz, Schein und Versäumnissen einer weit verzweigten, verstorbenen Familie. Barbara Zeman erschafft mit ihrer wohl komponierten Fantasie eines Museums auf zauberisch leichte, skurril-belustigende Weise die

bedenkenswerte Geschichte eines alternden Mannes im Umbruch. Unter all dem Farbauftrag werden ihm die Augen geöffnet.

Barbara Zeman **Immerjahn** Hoffmann und Campe, 288 S.

FAMILIENMITGLIEDER werden getrennt untergebracht. In dem Fall auch Bruder und Schwester Gruber. Die beiden befinden sich in der Psychiatrie des ehemals berühmten Otto-Wagner-Spitals in Wien. Der Anfang zwanzigjährige, magersüchtige Bernhard ist dort schon länger „Insasse“, die ältere Icherzählerin Eva wird akut eingeliefert, mit Wut im Bauch und überspanntem Rededrang. „Mit meiner Familie ist es schwierig“, beginnt sie ihr erstes Therapiegespräch. Es sollten noch viele folgen, nach dem Muster „Erzählen Sie mal ...“ Demgegenüber steht das „Erzähl keinen Scheiß“ der Eltern. Lügen bedeutet für Eva Kontrollentzug und Eigenverantwortlichkeit in einem Umfeld geprägt von Gottvertrauen, Vertrauensmissbildung und Angst. Die Familienverhältnisse sind höchst instabil. Nur angetippt werden sie in den sprunghaften Kurzkapiteln.

Rausholen will Eva ihren Bruder aus der Anstalt, „die Dinge in Ordnung“ bringen. Gerade an einem hermetischen Ort, wo das Kranke das Normale ist, gewinnt die Geschichte von inneren Verletzungen, der Sehnsucht nach Verlorenem und radikalierter Geschwisterliebe noch

an Drastik und irrem Witz. Angela Lehner traut sich etwas mit „Vater unser“, ist direkt, theatralisch, vulgär, aber auch reflektiert und sensibel. So wird heute toll von gestörten Affekten erzählt.

Angela Lehner **Vater unser** Hanser Berlin, 304 S. Erscheint am 18. Februar

NICHT FÜR ALLES ist der Mond zuständig. In Emanuel Maef's Debüt rückt er zumindest den Erzählstrom des Erzählers in seine Bahnen. Hätte dieser nur die „magischen und magnetischen Fähigkeiten“ des Gestirns besessen, wäre vielleicht alles anders gekommen. Wäre seine Liebe vielleicht auf Gegenliebe gestoßen. Von der ersten Zeile an wird ein Du angesprochen: Angelika. Zauberesen wie Phantasma. Das Unergründliche der Verbundenheit beider ist der Reiz des Romans, der gespickt ist mit Höhenflügen ins Mystische, Biblische, Wissenschaftliche. Maef's Sprache ist kunstvoll aufwendig, fantasiege-laden, von archaischer Anmutung bis anmutiger Schlichtheit, immer wieder gebrochen von Witz, Ironie und Pose. Zwischen Angelika und dem Erzähler geht es von der Kindheit an in der sozialistischen, grenznahen Provinz über die Jugend nach der Wende bis in die Studienzeiten hinein hin und her. Thematisiert wird also nicht nur das romantische „hohe Liebesprojekt“ des Erzählers, dessen „angestrenzter Selbstfindungsprozess“, sondern auch Heimat im Spiegel der Geschichte. Noch vieles ist hoch in



dem Buch, etwa der Himmel, vor allem die Gedanken. Die Frage ist, wie sich das Ich von der verwirrenden Beziehung zwischen den Gefühlen, dem Verstand und der Wirklichkeit lösen kann. Vielleicht mit einem flotten Sprung?

Emanuel Maeß **Gelenke des Lichts** Wallstein, 252 S., erscheint am 18. Februar

SUAT IST EINER, ohne den es immer gehen musste. Seine Welt ist die Musik, nicht die Familie, nicht einmal er selbst. Auch zwei Jahre Funkstille zwischen ihm und seinem Sohn Osman haben nichts an seiner Unfähigkeit zu kommunizieren geändert. Osman, der Mitte zwanzigjährige Erzähler, sitzt dem Vater ebenso ohnmächtig wie wütend gegenüber. Längst hat sich dessen Versagen wirkmächtig in der gelebten Beziehungslosigkeit Osmans fortgesetzt. „Ich weiß nicht, wie man das macht, über Familie sprechen, über Vergangenheit, über irgendetwas wirklich sprechen.“ Wo Musik ist, braucht es keine Worte. Und doch ist Katharina Mevissens bewundernswertes Debüt so volltönend und körperlich erfahrbar, wenn ein „Tongemisch klebt, nässt und brennt“. Es stellt eine Hervorbringung dar nicht nur von Sprache, sondern auch

eines Klangteppichs, eines Resonanzraums jenseits der Lautsprache, wie ihn die Gebärdensprache bildet.

Bereits mit vier Jahren erlernt Osman das Cellospiel, es wird kein Tag mehr ohne vergehen. Die Auflösung der alten Familienwohnung bedeutet eine unvermeidliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, einer „unzuverlässig erzählten Geschichte“. Befeuert wird diese durch das permanente Anhören der fragmentierten Tracks auf einem Diktiergerät, das Osman in die Hände fiel. Es ist die „unerschrockene Stimme“ einer fremden jungen Frau, die immer tiefer in ihn dringt. Mevissen erzählt, wie es geht, vom Spüren und Hören ins Sprechen, Sehen und Leben zu kommen. Vom „Töne halten“ ins Festhalten von „Händen, Dingen und Menschen“.

Katharina Mevissen **Ich kann dich hören** Wagenbach, 168 S.

IN DER DIGITALEN Welt sind Angaben zum Beziehungsstatus inzwischen unvermeidlich. Martin Peichl, selbsternannter Bierdeckelpoet, nimmt sich in seinem Romanerstling, dem experimentellsten der fünf Debüts, der Meldung an, erweitert sie zugleich ironisch und gewitzt und stellt sie den Kapiteln voran. Sie han-

deln genauso von Käpt'n Iglo, den Rauriser Literaturpreisgondeln oder es fallen Literaturzitate. Sind wir doch mehr, als es eine Einteilung des eigenen Liebeslebens in den Status von „Single“ bis „kompliziert“ darzustellen vermag. Der Erzähler versucht in kurzen Kapiteln seinem Leben Herr zu werden, ein „Tunnelwerk“ an Erinnerungen freizulegen, seine Beziehung zu Frauen zu ordnen. Beharrlich wie innig spricht er dabei ein Du an. Er ist ein Held in Nöten in einem aktuellen Österreich in Nöten, seine Stimme eine kritische.

Dem Erzählgestus entspricht die poetische Form, die Bierdeckelsätze von Peichl haben quasi Eingang in einen größeren formidablen Zusammenhang gefunden und repräsentieren zugleich das Zersplitterte eines modernen Lebensentwurfs. „Alle meine Ichs passen in den Zwischenraum zwischen Wirklichkeit und Wahrheit.“ Gut möglich, dass hier alles Schreiben nichts anderes als eine willkommene Ablenkung ist vom Unvermögen, den eigenen Roman fertigzustellen, auf den eine Verlagslektorin wartet. Und den die Leserin schon längst entzückt in der Hand hält.

Martin Peichl **Wie man Dinge repariert** Edition Atelier, 160 S., erscheint am 28. Februar

Pro & Contra

+ Radikal und aufregend anders: Clemens J. Setz zu lesen ist ein Wagnis, wie es im Buche steht. Sein Erzählband „Der Trost runder Dinge“ verstört auf ebenso fantastische wie beklemmende Weise.

Der gebürtige Grazer erzählt jenseits der Norm und lässt sich nicht einordnen. Das irritiert, ist aber immer ein Ereignis. Mit seinem Roman „Indigo“, in dem die daran erkrankten Kinder für medizinische Zwecke missbraucht werden, war er auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis. Unheimlich, provokant, verrätselt und surreal ist auch der aktuelle Geschichtenband. Ein Autor soll da zu einem Schriftstellerkongress nach Kanada fliegen. Der Flug wird abgesagt und er kehrt in seine Wohnung zurück. Dort lagern unzählige Fremde, „zerlumpt und siech“. Unter ihnen: seine Freundin, mit einem Ausdruck von Glück im Gesicht, den er nie zuvor an ihr entdeckt hat. Die Wohnungswände einer Blinden sind mit unflätigsten Schmierereien vollgekrakelt. Eine Schulärztin hält, als ihre Stelle gestrichen wird, einen Schüler bei sich zu Hause fest. Ein Klassenfoto wird abbestellt, weil darauf auch der nur mehr mittels eines ferngesteuerten Apparats am Leben erhaltene Mitschüler zu sehen ist (von dem das Gerücht umgeht, dass seine Eltern ihn in der Garage abstellen, da ein Bett „für das Gestell nicht mehr nötig ist“). „Der Trost runder Dinge“ – das ist auch ein literarischer Anschlag auf eine selbstgerechte Toleranzgesellschaft und ein bitterböses Stück Zivilisationskritik mit Ausritten ins Groteske. Setz greift dabei auch auf seine bewährten Erzähltechniken zurück wie das Vermischen von Fakten und Fiktion. Kunst muss sich nicht sofort erschließen. Das gilt auch für die vielleicht noch am ehesten in der Tradition eines Thomas Pynchon angesiedelte Prosa eines Clemens Setz. Wer sich darauf einlässt, findet vielleicht keinen Trost in runden Dingen, aber stattdessen Ecken, Kanten, Abgründe und Zwischenräume. Das ist Literatur gewordener phantastischer Realismus.

DAGMAR KAINDL



Clemens J. Setz
Der Trost runder Dinge
Suhrkamp, 320 S.

– Diese Erzählungen sind keine geeignete Einstiegsdroge in die literarische Welt des Clemens J. Setz, so man denn eine sucht.

Spannend wäre es, zu versuchen, zwischen dem Buchtitel und den Titeln der einzelnen Erzählungen einen Zusammenhang herzustellen. Das Gefühl, dass da einer nach Originalität sucht, die aber irgendwie in Beliebigkeit erstickt, wird man auch bei der Lektüre der Geschichten nicht los. Der stärkste Eindruck ist – sehr intensiv gleich in der ersten Erzählung – der einer unendlichen Langeweile, die sich breit macht, wenn unermüdlich ein nebensächliches Detail an das andere gereiht wird, unterbrochen nur von völlig aus dem Zusammenhang fallenden, sinnlos herbeigeholten Bemerkungen. (Das scheint sich der Autor als eine der Regeln für seine Erzählungen vorgenommen zu haben.) Er schafft es, die Wartezeit auf einem Flughafen noch enervierender darzustellen, als sie in Wirklichkeit je sein kann. Fadesse lässt er, und auch das wird man öfter erleben, in lahme surreale Szenarien kippen. Der literarische Mehrwert seiner Nacherzählung des Schicksals von Elpenor aus der Odyssee bleibt verborgen. Sein acht Seiten langer Versuch, einen englischen Text in der Art der automatischen Google-Translationen ins Deutsche zu übertragen, hinterlässt nur müdes Gähnen, wenn man ihn – ist das zulässig? – mit Tucholskys ironisch blitzendem Sprachführer „Deutsch für Amerikaner“ vergleicht. Was nach dem Durchforsten dieses Erzählbandes bleibt, ist eine kurze Irritation, die sich entweder in Gleichgültigkeit oder in den Ärger über vergeudete Zeit wandelt. „Was ich nicht bedacht hatte, war, dass nach Ablauf von zwei Wochen tatsächlich vierzehn Tage vergangen waren.“ Auch da kann man – wenn man will – an Musils Mann ohne Eigenschaften denken: „Zwei Wochen später war Bonadea schon seit vierzehn Tagen seine Geliebte.“

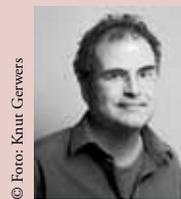
KONRAD HOLZER



Literatur aus Böhmen und Mähren

Prag, Ende des 17. Jahrhunderts: Der zwölfjährige Jude Šimon Abeles beschließt, zum Christentum zu konvertieren. Kurz darauf ist er tot. Hat sein Vater, der Kaufmann Lazar Abeles, ihn ermordet? Aus religiösem Hass? Ein Gerichtsprozess kommt ins Rollen, begleitet von einer Kampagne, die antijüdische Stimmung schürt. Marek Toman hat jahrelang in Archiven recherchiert, um den vergessenen Prager Kriminalfall zu einem spannenden Roman zu verarbeiten. Diese wahre Geschichte verwebt er mit einem zweiten, fiktiven Erzählstrang, der im heutigen Prag spielt: Der Anthropologe Ladislav Albrecht leitet Ausgrabungen in der Teynkirche auf der Suche nach den Überresten von Šimon Abeles. Gleichzeitig sucht er nach seinem eigenen verschwundenen Sohn.

390 Seiten, gebunden, Lesebändchen
EUR 24,90 • ISBN 978-3-99029-324-9
Erscheinungstermin: Februar 2019



© Foto: Kurt Gerwers

MAREK TOMAN

Geb. 1967, studierte an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität und arbeitete 1992–1997 beim Tschechischen Rundfunk. Seit 1997 ist er Angestellter des Außenministeriums der Tschechischen Republik, Prosa-Autor und Publizist. Er veröffentlichte die Gedichtbände *Já [Ich]* (1987), *Jedna kabina pro dva osudy* [Eine Kabine für zwei Schicksale] (1999) und *Citosteleky* [Gefühlsskelette] (2002). Er veröffentlichte die Kinderbücher *O Ryzce a Vraníkovi* [Über Ryzka und Vraník] (2003), *Dobytí ostrova Saaremaa* [Die Eroberung der Insel Saaremaa] (2007, auch auf Estnisch und Finnisch) und *Můj Golem* [Mein Golem] (2010, auch auf Ungarisch). *Můj Golem* wurde für den Literaturpreis Magnesia Litera nominiert und für das White Ravens Festival besonderer Kinderbücher der Internationalen Jugendbibliothek München aufgenommen. Tomans jüngstes Kinderbuch heißt *Cukrárna u Šilváveho Jima* [Die Konditorei zum Schielenden Jim] (2018).

RAIJA HAUCK

Geb. 1962, Dr. phil., Studium in St. Petersburg, Brno, Odessa. Slawistin, Übersetzerin, Lektorin an der Universität Greifswald. Leitet Übersetzungsworkshops und Kulturaustauschprojekte im In- und Ausland. Zahlreiche Veröffentlichungen.



© Foto: Privat

Schale und Panzer

Spannend und teilweise bizarr, mit den bewährten Themen zu Körpern und Körperbildern: Han Kang setzt ihren neuen Roman nach ähnlichem Rezept wie „Die Vegetarierin“ zusammen.

Die Handlung beginnt nach dem Schema „Buch-im-Buch“: Eine Schriftstellerin erhält das Tagebuch eines ihr flüchtig bekannten Bildhauers, der verschwunden ist, zugesandt und liest über seine Kindheit, seine Inspirationen und seine Beziehungen. Sein Werk besteht vor allem darin, Abgüsse von Körpern herzustellen; von Händen und Füßen, gelegentlich auch von ganzen Körpern, immer von Frauen. Dazu bestreicht er sie mit Gips und löst diesen, sobald er fest geworden ist, wieder vom Körper. Dieser Vorgang ist symbolisch stark aufgeladen und wird in der Geschichte auf verschiedene Arten beleuchtet: Einerseits geht es darum, einen Abdruck nach der Natur herzustellen, andererseits werden dabei, auch wenn es sich um die äußere Hülle handelt, Aspekte sichtbar, die bei der Betrachtung des realen Körpers verborgen bleiben. Und schließlich kann das Ablösen der Gipshüllen einer Befreiung, dem Verlassen eines Panzers, gleichkommen.



Han Kang
Deine kalten Hände
Übers. v. Kyong-Hae Flügel, Aufbau, 312 S.

Han Kang ist eine versierte Erzählerin, die die Spannung in kurzen Episoden immer weiter aufbaut, ohne alle Geheimnisse aufzudecken. Sie zeigt viel Achtsamkeit bei der psychologischen Schilderung ihrer Figuren. Im Mittelpunkt steht die Beziehung des Künstlers zu seinen beiden wichtigsten Modellen, und vor allem die Geschichte der ersten dieser Frauen wirkt beim Lesen sehr ergreifend. Das Thema Künstler und Muse fasziniert in Literatur und Film immer wieder. Leider bleibt die Darstellung vielfach, auch hier, auf die traditionelle Verteilung der Geschlechterrollen „männlicher Künstler – weibliches Modell“ beschränkt. Obwohl es so direkt nicht ausgedrückt wird, schwingt doch oft mit, dass der Bildhauer die Geheimnisse der Frauen und ihrer Körper ergründen möchte, und das, obwohl seine Faszination in der Kindheit durch den Körper eines Mannes begann. Insgesamt bildet die Autorin wohl gängige Traditionen im Kunstbetrieb ab, nach denen Frauenkörper die gefälligeren und interessanteren Motive bilden. MIRIAM MAIRGÜNTHER

Nicht ins Quallenkoma fallen

Die Gegenwart speist sich aus der Vergangenheit. In ihrem neuen Roman erinnert sich Birgit Vanderbeke an die Vorgegangenen und erzählt von der Gegenwart. Auf einer Insel in Irland denkt sie über die Zeit nach.

Die Wörter kommen leicht daher, welch schweren Inhalt sie mit sich schleppen, merkt man erst am Nachgeschmack. Den Satz ein zweites Mal lesen, nachdenken, das vergnügte Schmunzeln zieht sich beschämt zurück. Birgit Vanderbeke sagt wie es ist und macht dabei ein freundliches Gesicht. Da dauert es schon einige Zeit bis klar wird, dass nicht von der Zukunft, der schrecklichen Zukunft erzählt wird, damit der Leserin die Grausbirnen aufsteigen, sondern, leicht und locker, von der Gegenwart. Von einer Gegenwart, deren dunkle Stellen man selbst gerne übersieht, verdrängt, verschweigt. Oft schöpft Vanderbeke ihre Themen aus der eigenen Biografie, erzählt vom Sohn und dem kleinen Enkel, und so nehme ich es auch für eine Tatsache, dass sie mit ihrem Mann zwei Wochen in Irland, auf der außerhalb der Urlaubszeit wenig wirtlichen Insel Achill, die nur durch eine einzige Brücke mit dem Festland verbunden ist, verbracht hat. Der Schriftsteller



Birgit Vanderbeke
Alle, die vor uns da waren, Piper, 176 S.

Heinrich Böll habe sie, so behauptet die Ich-Erzählerin, in sein Haus eingeladen. Denn Böll, der Schriftsteller Gerhard Zwerenz und ihre Großmutter Maria behüten sie, vielleicht auch Mann, Kind, Enkelkind und Schwiegertochter. Die Schutzengel sind alle längst im Jenseits und das beruhigt, denn dort ist es wie auf Achill, jeder kennt jeden. Seit Böll sein „Irisches Tagebuch“ geschrieben hat, scheint sich auf Achill nicht viel verändert zu haben, so kann die Insel gut als Metapher für unsere Gegenwart gelten, die wir nur ertragen, weil die Vorfahren uns behüten. Oder man schaut weg, fällt in Trance, „ins Quallenkoma“, sagt die Erzählerin. Wer will ihr widersprechen? Die Erinnerungen sollen uns Trost und Hilfe sein, und ins Quallenkoma wollen wir nicht verfallen. Wenn wir manchmal vor dem Bildschirm sinken, den das Paar in Irland nicht hat. Vanderbeke öffnet den Leserinnen die Augen, fordert sie auf, genau zu schauen: in flüssigem Stil und merkwürdigen Sätzen. DITTA RUDLE

Ein Roman wie ein Lied.
Eine berührende musikalische Sprache.
Ein unerhörtes Debüt.



Katharina Mevissen
Ich kann dich hören
Roman

Gebunden mit Schutzumschlag
168 Seiten. € 19.–/€ (A) 19,50
ISBN 978 3 8031 3306 9
Auch als E-Book erhältlich

Wagenbach 
www.wagenbach.de

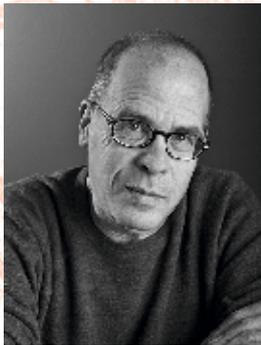
Das Internationale
Kulturfestival

Literatur & Wein

II. —
I4.
April
2019

Stift Göttweig
Unabhängiges
Literaturhaus NÖ

mit
Meir Shalev
und
David Schalko



sowie Jaroslav Rudiš,
Karl-Markus Gauß,
Lou Lorenz-Dittlbacher,
Dževad Karahasan,
Hans Platzgumer, Barbara
Frischmuth, Erich Hackl,
Julian Schutting u.v.a.m.

Infos & Karten:
www.literaturundwein.at
bzw. 02732 / 72884

Das Jahr nach dem Krieg

Es ist unwahrscheinlich, was Herbert Kapfer in „1919“ an einander widersprechenden, mehr oder weniger hasserfüllt aufeinanderprallenden, lauten und leisen, gemäßigten und radikalen Stimmen in dieses Buch hineingepackt hat.

Er nennt das, was er aus den verschiedensten Texten zum Jahr 1919 zusammengestellt hat, eine Fiktion. „Nicht alles ist erfunden, aber vieles könnte erfunden sein.“ Kapfer hat Erfahrung im Auswählen und Zusammenstellen von Texten, hat er doch – gemeinsam mit Lisbeth Exner – die hochgelobten zwei Bände „Verborgene Chronik“ aus Tagebucheinträgen der Kriegsjahre 1914–1918 herausgegeben (Galiani 2014 u. 2017). In diesem Buch hört man nicht die verborgene Stimme des Volkes, auch nicht Weltliteratur, sondern Ausschnitte aus den Bestsellern der damaligen Zeit, aus Zeitungen und den Erinnerungen maßgeblicher Personen. Kapfer montiert sie in seiner Fiktion so aneinander, dass sich aus den verschiedenen Textstellen ein Handlungsfaden ergibt, der einen durch dieses fürchterliche Jahr 1919 führt. Wobei für ihn „nicht so sehr die historische Relevanz bestimmter Ereignisse ausschlaggebend war,



Herbert Kapfer
1919. Fiktion
Antje Kunstmann, 440 S.

sondern die Eindringlichkeit bestimmter Darstellungen“. Man wird viele der Autor/innen, aus deren Werken Kapfer atemberaubend-mörderische, still-kitschige, lautproklamierende, sich leise versteckende Stellen und auch groteske Utopien ausgewählt hat, gar nicht mehr kennen. (Obwohl diese, liest man die diversen Biografien auf Wikipedia nach, schon romanhaft genug wären.) Das ganze Spektrum preußischen Lebens am Beginn des 20. Jahrhunderts tritt da hervor.

Die Sprache ist einmal expressionistisch überzogen, dann wieder sentimentalisch, selten nur hört man die Stimme der Vernunft. Die Verwicklungen des damaligen politischen Geschehens können nicht entwirrt werden: Aus Siegern werden am nächsten Tag Verlierer, aus Mördern Bedrohte. Während sich die einen nach alter Zucht und Ordnung zurücksehnen, proklamieren die anderen die Anarchie, machen es sich die Spießler wieder bequem und wieder andere rufen vorerst noch leise, dann aber immer lauter werdend nach dem Führer.

KONRAD HOLZER

Im Angesicht deines Gottes

Die Verheißung des Lichts als Wundermittel gegen katholisches Spießbürgertum. USA, 1962: Timothy Leary verteilt Acid – Sakrament für seine Jünger. Ein furioses Ineinandergleiten von Fiktion und Tatsache.

In dem in westlichen Breiten angesiedelten gesellschaftlichen Bewusstsein hat sich das Aufkommen des Psychedelismus in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts als ambivalent betrachtete Gegenbewegung zur Starrheit der Konvention und christlichen Bigotterie in all seiner Radikalität manifestiert. Ermöglicht durch die Entdeckung bewusstseinsverändernder Stoffe – ob als Leihgabe der Natur oder Ergebnis einer langen Abfolge chemischer Prozesse unter Laboraufsicht –, hat sich die Suche nach Gott in eine Dimension verlagert, die „zivilisierten“ Menschen zuvor nicht zugänglich war. Zumindest nicht in diesem Ausmaß, denn Möglichkeiten, seinen Geist zu öffnen, gab es auch vor jenem Zeitalter, das die Ära der LSD- und Psilocybin-Erfahrungswelten ausrief. Wer damals den Anfang markierte, nämlich Albert Hofmann, der 1943 LSD-25 aus der Taufe hob, und wer sich erst im Rahmen eines Harvard-Forschungsprogramms und später im Licht fremder Opulenz zum



T. C. Boyle
Das Licht
Übers. v. Dirk Gunsteren
Hanser, 384 S.

Guru einer ganzen Generation aufschwung, hat T. C. Boyle in einem erstaunlich detailgetreuen wie ebenso mit reichhaltiger Fiktion bestückten Tatsachenroman erzählerisch festgehalten. Wir tauchen ein in eine Welt, in der Timothy Leary seine Anhänger zur Verweigerung ihrer Individualität erzogen und ihnen somit den Weg zur Erkenntnis ihres Inneren verstellt hat. Die proklamierte Freiheit gestaltet sich so alsbald zum Paradox um, das nicht mehr ist als der psychogene Weg in eine neue – insbesondere personelle – Abhängigkeit. Tim selbst hat Gott zu (s)einem persönlichen Konzept dekonstruiert und sich nahezu unbemerkt zum Träger einer spirituellen Lichtkrone auserkoren, während der „innere Kreis“ seiner Anhängerschaft durch die Bruchstückhaftigkeit ihrer Einzelteile zusehends zerbricht. Unbefangen und vor allem frei von jeglichem Werturteil füllt Boyle diesen schwebenden Raum zwischen Fiktion, Vorstellungskraft und Wahrheit mit der Vitalität seiner Sprache.

EVELYN BUBICH

Endlich ein neuer Zusak

Nach 13 Jahre langem Schaffen präsentiert Markus Zusak („Die Bücherdiebin“, 2005) nun seinen neuen Roman und damit eine berührende Familiengeschichte.

Sonderbar, beinahe skurril erscheinen einem die Umstände, unter denen die Brüder Matthew, Rory, Henry, Clay und Thomas Dunbar leben, zunächst. Elternlos, dafür in Gesellschaft ihrer fünf Haustiere (darunter ein Maultier), die allesamt die Namen antiker Helden tragen, bewohnen sie ein kleines Haus weit einer Pferderennbahn in einer beschaulichen Kleinstadt. Dort leben sie nach ihren eigenen Regeln, die auf den ersten Blick verroht und gewaltsam wirken, auf den zweiten jedoch eine durchaus respekt- und liebevolle Beziehung erahnen lassen, wie sie in dieser Widersprüchlichkeit wohl nur zwischen Geschwistern zu finden ist. Durch zahlreiche Rückblenden erfährt man nach und nach, wie der traurige Tod ihrer Mutter und das plötzliche Verschwinden ihres Vaters zur gegenwärtigen Lage der Jungen führten und ihre eigensinnigen Charaktere formten. Als der Vater eines Tages wieder auftaucht und



Markus Zusak
Nichts weniger als ein Wunder Übers. v. Alexandra Ernst, Limes, 640 S.

um Mithilfe beim Bau einer Brücke bittet, wird die Loyalität der Brüder auf die Probe gestellt. Dass der zweitjüngste, Clay, dieser Bitte nachkommt, verbildlicht die Schlüsselrolle, die er von Beginn an innehat und die ihm im Englischen

durch die Bedeutung seines Namens bereits vorherbestimmt ist. Er wird zum Bindeglied für die zerbrochene Familie, zur Brücke zwischen den Brüdern und dem ihnen entfremdeten Vater. Die Zweideutigkeit des Originaltitels, *Bridge of Clay*, der auf diese Rolle hinweist, geht in der Übersetzung leider verloren.

Trotz der schweren Schicksalsschläge, die die Dunbar-Jungen ereilen, erwecken sie nicht das Gefühl, bemitleidenswert zu sein. Vielmehr gewinnen sie durch ihre Unverfrorenheit und Unbeugsamkeit die Sympathie und die Anerkennung der Leser. Zusak schafft hier einen bewegenden Roman über Zusammenhalt, die Überwindung jugendlicher Sturheit und die Verwirklichung kindlicher Träume.

CLARA HOCHREITER

Schlachtfelder des Glaubens

John Wray begibt sich im Wortsinn auf gefährliches Terrain. Sein Roman „Gotteskind“ reüssiert denn auch nicht zur Gänze, verfügt aber über starke Passagen.

Die Geschichte ist der Biografie des „amerikanischen Taliban“ John Walker Lindh nachgeschrieben, der als Sechzehnjähriger zum Islam konvertierte, während der Invasion Afghanistans auf Seiten der Islamisten kämpfte und im November 2001 von der afghanischen Nordallianz gefangen genommen wurde (er sitzt heute in US-Haft). Wray recherchierte vor Ort, wo man ihm auch von einer jungen Amerikanerin auf Seiten der Al-Qaida berichtete. Hier setzt der Roman „Gotteskind“ an. Im Buch verlässt die achtzehnjährige Kalifornierin Aden ihre zerrüttete Familie und geht mit ihrem Freund nach Pakistan, um in eine Koranschule einzutreten. Sie schert sich die Haare, nimmt Tabletten zur Unterbindung der Monatsblutung, verkleidet sich als Mann und wechselt ihre Identität. Gegen den Willen ihres Koranlehrers wechselt sie nach Afghanistan über, wo sie sich dem Dschihad anschließt. Die dramatische Handlung verliert an Glaubwürdigkeit. Der Roman giftet im Anschlag von 9/11, auch



John Wray
Gotteskind
Übers. v. Bernhard Robben Rowohlt, 368 S.

eine Liebesgeschichte in den Höhlen Afghanistans darf nicht fehlen. Das ist überzeichnet und liest sich unwahrscheinlich und wenig schlüssig. Wenn es darum geht, die Radikalisierung einer unzufriedenen Jugend, die Entmenschlichung im Krieg, die Mechanismen einer Unterwerfung unter ein System oder die Suche nach Zugehörigkeit aufzuzeigen, die jenes zu versprechen scheint, ist Wray am überzeugendsten. Erschreckend die Szene, als Aden zum ersten Mal tötet. Doch ihr Gewissen lässt sich nicht verleugnen.

Wray (eigentlich Henderson), Sohn eines Amerikaners und einer Österreicherin, schreibt auf Englisch und hat sich mit seinen bisherigen Romanen („Das Geheimnis der verlorenen Zeit“, „Retter der Welt“, „Die rechte Hand des Schlafes“) einen respektablen Namen gemacht. Er ist ein Köhner, was Spannung und Suggestion angeht. Das jüngste Werk nimmt sich zu viel vor, aber wenn es zum besseren Verständnis der Kulturen und Gegensätze anregt, hat es seinen Zweck bereits erfüllt.

DAGMAR KAINDL

DURCH LITERARISCHE FALLTÜREN IN DIE ABGRÜNDE DES ALLTAGS

NEUE ERZÄHLUNGEN VON CLEMENS J. SETZ



Foto: Max Zerrahn



320 SEITEN. GEBUNDEN.
€ 24,70 (978-3-518-42852-8)
ERSCHEINT AM 6. FEBRUAR

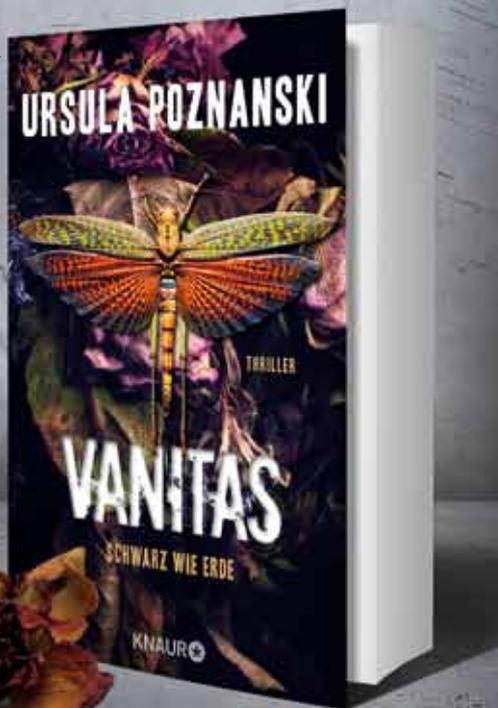
»Clemens J. Setz erschafft eine Atmosphäre, in der wir auch noch mit den unheimlicheren seiner Kreaturen Mitgefühl haben.«

John Burnside

SUHRKAMP

DU WIRST KEINEN FRIEDEN FINDEN

Der sensationelle
Auftakt einer
neuen Thriller-Reihe
von SPIEGEL-
Bestsellerautorin
Ursula Poznanski



ISBN 978-3-426-22685-5 | 400 Seiten | € 14,99

Familiengrauen

Die Engländerin Susan Hill hat einen Familien-Horror-Roman geschrieben, der sanft auf leisen, psychologischen Pfoten daherkommt.

Beacon, das ist kein nobles Cottage. Beacon ist ein ärmliches Farmhaus in einem kleinen Dorf, wohl irgendwo im hügeligen Yorkshire, in dem die Familie Prime wohnt: Vater John, freundlich, aber stoisch schweigend, Mutter Bertha, latent neidisch, latent bössartig, die Kinder Colin (unerschütterlich freundlich), Frank (mysteriös undurchdringlich), May, die Kluge, und das Nesthäkchen Berenice.

May verließ einst die Farm, mit einem Stipendium für eine Londoner Universität ausgestattet. Doch dort wurde sie von Panikattacken durchgerüttelt. Nach einem Jahr kehrte sie zurück. Und blieb für immer, pflegte die Mutter. Die anderen wohnen nahebei. Frank ist in London ein erfolgreicher Journalist geworden. Dann erscheint ein Buch von ihm: ein Tatsachenbericht über seine traumatische Kindheit voller Missbrauch, Neid, Härte und Pein. Die anderen reiben sich die Augen. Denn: Das ist alles erlogen. Oder doch nicht? Er selbst weiß, dass er nur



Susan Hill
Stumm Echo
Übers. v. Andrea Stumpf
Gatsby, 168 S.

die Namen verwendet hat. Das Buch ist Fiktion. Doch macht es ihn bekannt, er ist gefragt, es wird sogar verfilmt. Und er erhält zahlreiche Briefe von Betroffenen. Zum Leichenschmaus Berthas kehrt Frank, in dem sich nagende Vorwürfe auspendeln mit Autosuggestion, dass nämlich tatsächlich alles sich einst so abspielte wie von ihm beschrieben, nach Jahrzehnten zurück. Und alles verschärft sich noch.

Es ist eine veritable Schauergeschichte mit subtilem Horror, die Susan Hill, Autorin von Geister- wie von Kriminalromanen, von denen einige auch hierzulande erfolgreich waren, und von Kinderbüchern, mit „Stumm Echo“ vorlegt. Wer hat am Ende Recht? Trügen die eigenen Erinnerungen nicht? Sehen andere schärfer? Und wie sehr kann man sich in einer Familie gegenseitig missverstehend verfehlen, bis es real traumatisierend wird? Wem kann man überhaupt trauen, wenn alles zwischen Schweigen und Häme, Lüge und Verstellung unentwegt hin- und her-schwingt?

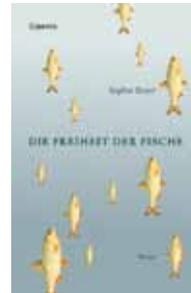
ALEXANDER KLUY

Von Ende und Anfang in Freiheit

Der Weg in den Herzensgrund: Sophie Reyer erzählt von einem autistischen Jungen auf dem Land, für den die Freiheit erst mit dem Rückzug aus der Menschenwelt beginnt.

Früher war Jakob in einem Ei in der Mutter, dann war er ein Luftballon, der immer größer wurde. Jetzt ist er ein Kind ohne Ränder. Was gut und friedlich ist, empfindet er als rund, so wie die Mutter und die jüngere Schwester, die für ihn Wölbungen sind. Dinge, die ihm Angst machen, sind laut und rot. Sein Zustand und die Besonderheit seiner Wahrnehmung werden nicht erkannt, er ist für die meisten der Verrückte und für seinen Vater eine Schande. Als Jugendlicher verbringt er mehrere Jahre eingesperrt in einer Klinik, als Erwachsener verlässt er sein Elternhaus, um im Wald zu leben, wo er sich immer ruhig und zuhause gefühlt hat. Nur seine Schwester bildet noch eine gelegentliche Verbindung zu den Menschen.

Die Geschichte besteht aus zwei Teilen: Zuerst befindet Jakob sich noch in der Welt der Menschen, wo er nicht dazugehört und wo vieles schmerzhaft ist und ihm Angst macht. Erst später, allein in der Natur, „beginnt“ er. Hier kann er sein, wie er ist – aber wie ist das eigentlich? Jedenfalls wird hier



Sophie Reyer
Die Freiheit der Fische
Czernin, 160 S.
Erscheint am 27. Februar

nicht mehr von ihm erwartet, dazugehören und sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten. Sprachlich wirkt der erste Teil des Romans länger nach und tut auch mehr weh, da Jakobs Anderssein und Verwirrung stark spürbar werden. Die Autorin findet beeindruckende sprachliche

Bilder für seine Art der Wahrnehmung, und auch die Angst und Abwehr, die andere vor ihm empfinden, erscheinen zum Teil verständlich. Im zweiten Teil wird die Sprache gleichmäßiger, so wie auch Jakobs Welt weniger Unregelmäßigkeiten enthält. Es wird vor allem von konkreten Dingen erzählt: dem Lagerfeuer, den wachsenden Pflanzen, den Jahreszeiten. Die ihn umgebende Natur spricht zu ihm, wie wir es aus Märchen kennen. Auch an „Die Wand“ kann man sich erinnern fühlen, wo sich die Lebenswelt der Erzählerin durch das Leben in der Natur zugleich verengt und erweitert. So erzählt die Geschichte letztendlich von den einfachsten und zugleich tiefsten Dingen: dem Werden, dem Sterben und der Wiederkehr.

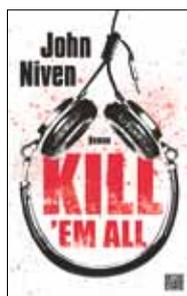
MIRIAM MAIRGÜNTHER

Nieder mit allen!

John Niven gelingt mit „Kill 'em all“ eine böse Satire auf die kommerzialisierte Welt der Medien und Mochtegern-Stars.

Die Welt als Casting-Show: Daumen rauf oder Daumen runter, so einfach kann es sein. Entweder man ist drin oder draußen, ein differenziertes Dazwischen gibt es nicht. Wer John Nivens Roman „Kill Your Friends“ gelesen hat, wird sich mit dem jüngsten Roman des schottischen Autors ein wenig leichter tun. In „Kill Your Friends“ lässt es der Musikmanager Steven Stelfox ordentlich krachen. Er beutet andere aus, verprasst sein Geld, bringt seinen Chef um und landet im Suff. Eben jener Steven Stelfox taucht in „Kill 'em all“ 20 Jahre später wieder auf: Stelfox, der Antiheld mit 300 Millionen Dollar am Konto, der noch mehr Geld scheffeln will, obwohl er einiges erreicht hat. Stelfox ist in unserer Gegenwart gelandet und setzt seinen schrägen Weg fort.

Niven hätte aus so einem Szenario einen düsteren und zynischen Roman über die Welt von heute machen können, aber er spart seinen Lesern all das, was sie ohnehin jeden Tag in der Zeitung lesen. Vielmehr



John Niven
Kill 'em all
Übers. v. Stephan Glietsch
Heyne Hardcore, 384 S.

präsentiert er eine feine, spitze Satire, über der man gelegentlich den Kopf schüttelt, um sich im nächsten Moment daran zu erinnern, dass Menschen wirklich so sein können, wie Niven sie darstellt: eitel, machtbesessen, geldgierig, unersättlich, frauenfeindlich, eingebildet, wichtiguerisch.

Und Niven rechnet darüber hinaus mit der Oberflächlichkeit der Musikindustrie ab, ihren C-Promis, die übermorgen schon wieder vergessen sind, weil sie bereits heute unwichtig waren. Der Autor hat selbst lange genug im Musik-Business gearbeitet und weiß, wovon er spricht. Gerade deshalb wirkt der Roman gelegentlich abgehoben und geradezu surreal. Andererseits lässt er uns Normalverbraucher einen lüsternen, aber auch etwas angewiderten Blick über die Promi-Gartenmauern werfen. Und schließlich nimmt einen das Buch mit auf einen berauschten Trip, den man gelegentlich vielleicht auch nötig hat.

ERNST GRABOVSKI

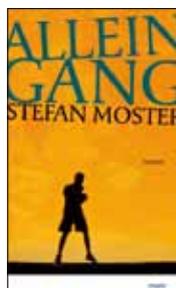
Auf die harte Tour

Stefan Mosters „Alleingang“ ist Zeitporträt und Taugenichtsgeschichte in einem, doch anders als bei Eichendorff wird am Ende nicht „alles, alles gut“. Ein Held muss auch einmal scheitern.

Freddy wird gerade aus dem Knast entlassen, mal wieder. Er kennt das, auch wenn er eigentlich kein Krimineller im klassischen Sinn ist, sondern eher einer jener Unschuldigen, die oft zur falschen Zeit am falschen Ort sind. Oder es gut meinen, aber das Falsche tun. Im Laufe eines Tages wird sich Freddy zurückerinnern, wie alles kam.

Freddy lebt mit seinen zwölf Geschwistern in einem maroden Haus, Vater und Mutter sind fort und die schreiende Oma ist nur ein schlechter Ersatz; einzig die Freundschaft mit Nachbarsjunge Tom hält Freddy am Leben, ihre Baader-Meinhof-Rollenspiele oder die gemeinsame Fernsehnacht mit Toms Großvater, um den legendärsten Boxfight des Jahrhunderts zu sehen, als Muhammad Ali in Kinshasa George Foreman auf die Bretter schickte.

Ein Kampf ist im Grunde das Leben für Freddy, auch wenn er als Freund von Tom in dessen Lebenswelt hineinragt, dessen Freunde seine Freunde werden – Lurch und Finger und die jeweiligen Frauen, allesamt ökolo-



Stefan Moster
Alleingang
Mare, 362 S.

gische 68er und engagierte Weltverbesserer, die gegen Kernkraft und Pershing-Raketen demonstrieren und über freie Liebe debattieren, aber bei selbstgedrehten Zigaretten rasch zu Spießern werden, wenn etwa diese freie Liebe ihr eigenes Leben berührt. Freddy ist dagegen ein ehrlicher Narr, der gerne mutig ist, wenn die anderen kneifen; der von unbändiger Virilität zu sein scheint, wie es sich für einen einfachen Automechaniker gehört, was vor allem die Frauen seiner intellektuellen Freunde zu schätzen wissen. Moster erzählt zwischendurch auch eine haarsträubende Taugenichtsgeschichte, während der Freddy von einer „Zigeunerin“ von Griechenland über den Balkan nach Österreich kutschiert wird, gerade so, als könnte selbst dieser Verlorene auch einmal Glück im Leben haben. Freddy ist zwiespältig; gewalttätig, animalisch, aber auch loyal und lebensklug, was ihm am Ende ein wenig zum Verhängnis wird. Moster gelingt mit diesem Freddy ein modernes Porträt von Dostojewskis Idioten, Glück sieht allerdings anders aus. Sehr gelungen!

BERND SCHUCHTER

»Han Kangs Stimme kann man sich nicht entziehen.«

THE INDEPENDENT

Preis-trägerin des
MAN BOOKER INTERNATIONAL PRIZE

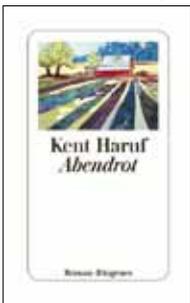


312 Seiten
€ [D] 22,00 | € [A] 22,70
ISBN 978-3-351-03762-8
Auch als E-Book erhältlich

Alltag in Holt

Als Nachfolgerroman von „Lied der Weite“ erzählt Kent Haruf die Geschichte der Bewohner von Holt weiter. „Abendrot“, ist ebenso präzise beobachtet und ebenso faszinierend erzählt wie der Vorgängerroman.

Wir sind wieder in Holt, der Kleinstadt irgendwo in der amerikanischen Prärie. Wie immer, wenn Kent Haruf erzählt. Man muss „Lied der Weite“ nicht gelesen haben, um mit den McPherson Brüdern, die eine Rinderfarm betreiben, mit der jungen Viktoria Roubideaux, mit Maggie, der Lehrerin und Tom, den seine Frau mit den zwei Buben allein gelassen hat, Freundschaft zu schließen. Keine Sorge, was bisher geschah, wird peu à peu nachgetragen, und es kommen auch neue Männer, Frauen, Kinder dazu, die es kennenzulernen gilt. Haruf bleibt mit seinen Figuren in all seinen Romanen im erfundenen, ziemlich langweiligen Ort Holt. Dort schaut er als unsichtbarer Beobachter in die Wohnungen und ins Wirtshaus, begleitet die Menschen durch dick



Kent Haruf
Abendrot
Übers. v. Pocio
Diogenes, 416 S.

und dünn und hält sich besonders gern auf der Farm von Harold und Raymond McPherson auf, die Victoria samt ihrer vaterlosen Tochter ein Zuhause geboten haben. Ohne viel Worte, doch mit viel Liebe. Das Leben in Holt hat kaum Höhen, doch immer wieder Tiefen. Gutes und Schlechtes, Tröstliches und Tieftrauriges wechseln einander ab in

stetigem Fluss. Was die Romane von Haruf so vereinnahmend macht, ist des Erzählers Gelassenheit, sein ruhiger, schmuckloser Stil. Bedächtig beobachtet er die Menschen, psychologisiert nicht, beschreibt ihr Tun mit der Genauigkeit eines Bilanzbuchhalters und hegt für alle, auch für die wirklich Widerlichen und Verkommenen unverbrüchliche Zuneigung. Holt wäre der ideale Ort zum Leben, so hilfsbereit und gütig sind die meisten Bewohner/innen, wären da nicht die tödlichen Unfälle, die tapferen elternlosen Kinder, die Gewaltausbrüche der Männer und das plötzliche Zuschlagen des Todes. Alle umweht der Hauch der Einsamkeit, manche aber sind so einsam, dass es schmerzt. Allerdings nicht auf ewig, Trost kommt oft unverhofft, manchmal auch durch ein hilfreiches Komplott. Haruf schafft es, die Gefühle seiner Protagonist/innen auf die Leserin zu übertragen, ohne sie zu beschreiben. Überwältigend. DITTA RUDLE

Gespaltenes Land

Das Thema Algerien polarisiert in Frankreich immer noch. Alice Zeniters packender Roman „Die Kunst zu verlieren“ wurde ganz unterschiedlich rezipiert.

Wie ist es, zwischen zwei Fronten zerrieben zu werden? Die Harkis, von Frankreich als einfache Soldaten an die vordersten Kriegslinien geschickt und erst 2016 offiziell als „Opfer“ anerkannt, wurden von Algeriens Präsident Bouteflika noch 2000 als Kollaborateure gebrandmarkt. Alice Zeniters Vater kam 1962 mit seinen Eltern, wie Tausende Harki – Algerier, die während des Unabhängigkeitskrieges im Dienst der französischen Kolonialmacht standen – nach Frankreich. Die vielseitige junge Autorin (Zeniter arbeitete u. a. als Regieassistentin von Árpád Schilling in Budapest) weiß also, wovon sie spricht. Die Familiengeschichte über drei Generationen hinweg beginnt in der Kabylei, mit dem Großvater, den die Protagonistin Naima nicht mehr kennengelernt hat und der sich viel später, trotz der erbärmlichen Fabriksarbeit in Frankreich, seinen Stolz als Besitzer von Olivenbäumen bewahren wird können. Naimas Vater



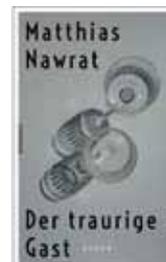
Alice Zeniter
Die Kunst zu verlieren
Übers. v. Hainer Kober
Berlin Verlag, 560 S.

Hamid eignet sich zwar Sprache sowie „Kultur“ an und wird eine Französin heiraten. Der Konflikt zwischen Verantwortung und Sehnsucht nach eigenem Leben lässt ihn jedoch verstummen. Für Naima selbst ist Algerien immer da, wenn sie sich in den Spiegel schaut oder ihre braunen Hände betrachtet. Das ist aber doch nur äußerlich, also woher ihre innere Zerrissenheit? Alice Zeniter entwirft in ihrer „Doku-Fiktion“ nicht nur ein stimmiges Bild von Frankreichs dunkelster Kolonialzeit. Es gelingt ihr, ohne die Geschichte zu überfrachten, die verschiedensten Konflikte eines gespaltenen Landes (Araber gegen Kabysten, das Massaker von Sétif) aufzuzeigen. Sie beweist auch Blick für Details und Einfühlungsvermögen: Die Beschreibung, wie sich ein Kind, nämlich der Vater, im tristen Lager von Rivesaltes erstmals einer in Schrift dargestellten, fremden Sprache nähert, ist großartig. Und das alles in einer ungekünstelten, ganz natürlich fließenden Sprache. Ein Lob also auch für den Übersetzer. MARIA LEITNER

Kontingenz und Kuchen

Ein Autor wird „trauriger Gast“ in verschiedenen Leben, konzentriert im Berlin dieser Tage.

Ein „trauriger Gast“, Schriftsteller von Beruf, flaniert durch Berlin. Es ist 2016, wenige Monate vor dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz, wie auch der Verlag in der Ankündigung des Romans betont. Ob das wirklich so wichtig ist, wäre diskutabel. Es spielt im Folgenden nur eine marginale Rolle. Der namenlose Protagonist gibt wenig von sich zu erkennen, viel mehr dient er als Projektionsfläche und Leinwand für die Geschichten derer, denen er, mal zufällig, mal absichtlich, begegnet. Die Architektin Dorota, in deren Familiengeschichte der Gast mehr oder weniger freiwillig eintaucht, Karsten, ein alter Studienfreund, der über die Sinnhaftigkeit seiner Forschung in Zweifel gerät, Dariusz, der seine Frau nie geliebt und seinen Sohn bei einem Unfall verloren hat. Die Welt, durch die der Schriftsteller streift, ist geprägt von Kälte, Verlust und Vereinzelung. Den Menschen fehlt nicht nur der Draht zueinander, ihnen fehlt auch die Verbindung zur Welt, in der sie leben. Sie sind verloren in der Kontingenz, sinnieren über ihr Leben, das ganz anders hätte verlaufen kön-



Matthias Nawrat
Der traurige Gast
Rowohlt, 304 S.

nen oder womöglich nur die Wiederholung bereits dutzendfach gelebter Leben darstellt. Der traurige Gast dient ihnen dabei immer wieder auch als Reibungsfläche, wenn er hinterfragt, widerspricht oder wütend auf ihre fatalistischen Seufzer reagiert. Er selbst ist blass, austauschbar, eine bloße Schachfigur im literarischen Raum des Romans, der vielleicht so etwas wie eine Versuchsanordnung zur Einsamkeit und Wurzellosigkeit modernen Lebens ist. Das macht ihn etwas träge und schwerfällig, viel reißt er an, skizziert er nur. Hier die Grausamkeit des Krieges der Vergangenheit, dort die Gewalt der Gegenwart, die Spuren des einen im anderen. „Der traurige Gast“ mäandert so dahin, wirft philosophische, soziale und lebenspraktische Fragen auf, bleibt am Ende aber disparat und schwer zu greifen. In seiner schlaglichtartigen Erzählform mit wenigen Fixpunkten bildet der Roman sicher auch stilistisch ab, wovon er erzählt. Bloß ist man am Ende etwas ratlos, ob das wirklich 300 Seiten lang trägt. SOPHIE WEIGAND



Liebe. Geschichten ohne Happy End

Sie treibt, bremst, beherrscht, motiviert und beschert **höchstes Glück wie tiefsten Kummer**: die Liebe. Fünf Romane beschreiben verschiedenste Facetten dieses ursprünglichsten aller Gefühle. VON KAROLINE PILCZ

FÜNF BÜCHER, DIE unterschiedlicher nicht sein könnten, haben zum zentralen Motiv die Liebe und kommen ohne Happy End aus. Sie stimmen nachdenklich und gehen unter die Haut, sie spannen einen Bogen von den 1960er-Jahren bis heute und von Japan über Amerika, die Schweiz und Deutschland bis nach England.

EINE DER POPULÄRSTEN japanischen Gegenwartsstimmen ist die von Hiromi Kawakami. In ihrem Roman „Die zehn Lieben des Nishino“ seziert und analysiert sie das Liebesleben von Yukihiro Nishino und gibt eine große Portion Poesie dazu. Die zehn Liebhaberinnen Nishinos kommen als Ich-Erzählerinnen zu Wort. Fast noch Kinder, genauso wie reife Frauen, beschreiben sie ihr Verhältnis zu diesem seltsamen Mann, der nicht eigentlich schön und auch kein besonders guter Liebhaber ist, der aber in allen starke Gefühle hinterlässt. Obwohl Nishino, unfähig, wahrhaftig zu lieben, sie alle nach kurzer Zeit verlässt, ist es ein zart melancholisch-vergnügliches Buch, das viel über liebende Frauen und Männer verrät.

MIT SCHÄRFEREM UND sezierenderem Blick als ihre japanische Kollegin und mit gewohnt flotter Feder durchleuchtet die Schweizerin Simone Meier moderne

menschliche Beziehungs- und Liebesgeflechte. Ein Pärchen, beide Mitte dreißig, gebeutelt von Arbeitslosigkeit, Job und Langeweile, findet sich wieder im Strudel von Ablenkungen und potentiellen Seitensprung-Kandidaten. Vieles findet hier nur im Kopf statt, aber es bleibt die Frage, wo die Treue endet und das Fremdgehen beginnt. Ein gleichermaßen rasantes wie tiefgründiges Buch, das leider etwas abrupt endet.

DER DEUTSCHE Schriftsteller und Übersetzer Gregor Hens hat ein eindringliches Buch über die erste Liebe geschrieben, die, zum Scheitern verurteilt, die Weichen für alles weitere stellt. Der 25-jährige Karl kommt 1989 als Assistant Teacher an die Universität von Columbia im Bundesstaat Missouri, der dem Roman auch den Titel gibt, und verliebt sich dort in seine Studentin Stella. Schwebend und flirrend, und doch konkret ist Hens' Schreiben, das nicht nur über Jugend und Jungsein, Verliebtheit und erste Gehversuche in Beziehungen erzählt, sondern auch über den Fall der Mauer und die frühen 1990er Jahre. Traurig schön.

IN DIE ABGRÜNDE einer Beziehung, in emotionale Abhängigkeit und Manipulation taucht Jan Drees. In „Sandbergs Liebe“ zeichnet er mit großer Genauigkeit die Beziehung zwischen dem begabten

Geisteswissenschaftler Kristian Sandberg und der attraktiven Zahnärztin Kalina nach. Diese gerät völlig aus der Bahn und mündet in perfide Manipulationsstrategien, die auch auf Leserseite Beklemmung erzeugen. Dennoch hat Drees' Roman etwas Helles und Schillerndes.

DER ENGLISCHE Altmeister Julian Barnes erzählt gekonnt und brillant eine Geschichte in drei Teilen, aus der Perspektive des Alten, der zurückblickt auf seine Jugend in den 1960er Jahren. Dabei wechselt der Erzähler den Stil, er wird von Seite zu Seite unpersönlicher und distanzierter, obwohl er stets von sich schreibt, von seinem jüngeren Ich, das sich einst in eine dreißig Jahre ältere Frau verliebt, mit der er über zehn Jahre zusammen ist. Dann geschieht etwas, das die Beziehung und die Umgebung in ihren Grundfesten erschüttert. Der Erzähler schreibt wortreich seine Geschichte, weil sie seiner Meinung nach das ganze Leben bestimme und immer Auswirkungen auf spätere Beziehungen habe. Intensiv und eindringlich.

Julian Barnes **Die einzige Geschichte** Übers. v. Gertraude Krueger Kiepenheuer & Witsch, 304 S.

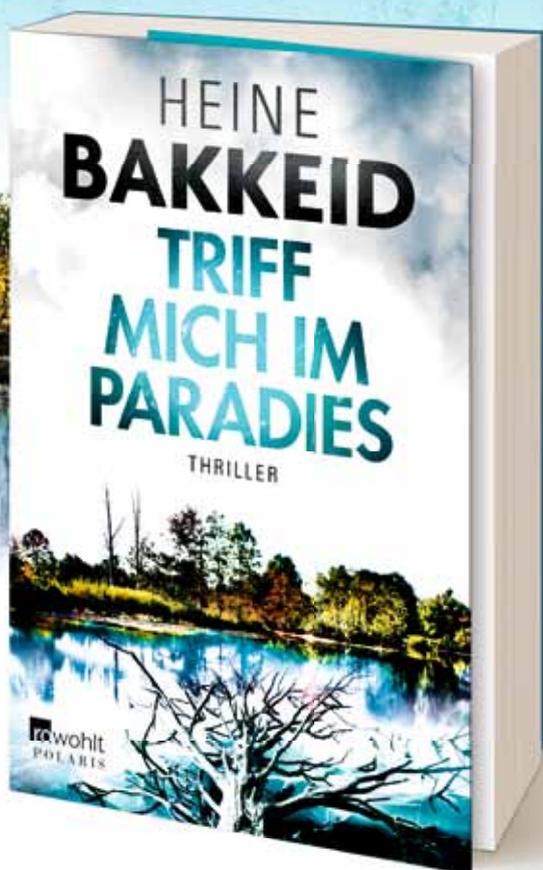
Jan Drees **Sandbergs Liebe** Secession, 190 S.

Gregor Hens **Missouri** Aufbau, 284 S.

Hiromi Kawakami **Die zehn Lieben des Nishino** Übers. v. Ursula Gräfe u. Kimiko Nakayama-Ziegler, Hanser, 192 S.

Simone Meier **Kuss** Kein & Aber, 256 S.

HOCH IM NORDEN, WENN ALLES DUNKEL WIRD...



Rasanten Railroad-Movie

Jaroslav Rudiš' fulminanter melancholischer Roman „Winterbergs letzte Reise“ ist ein großer literarischer Wurf, ein etwas anderes Roadmovie über zwei traurige Helden und ihre Sehnsucht nach Liebe.



Jaroslav Rudiš
Winterbergs letzte Reise
Luchterhand, 543 S.
Erscheint am 25. Februar

Er nennt seine Klienten Matrosen, die er auf ihrer Fahrt zum anderen Ufer begleitet. Jan Kraus arbeitet als Altenpfleger und leistet den Sterbenden in den letzten Wochen ihres Lebens Gesellschaft. Er ist mittlerweile ein erfahrener Kapitän, dennoch bringt ihn die Bekanntschaft mit Wenzel Winterberg an den Rand seiner Existenz. Es ist eine Reise in die eigenen Abgründe, Sehnsüchte, Wünsche, die das ungleiche Paar unternimmt.

Eigentlich ist Winterberg mehr tot als lebendig – er ist so alt wie die Tschechische Republik, also fast hundert – und dämmt vor sich hin, aber die Idee einer Reise macht ihn wieder jung. Winterberg und Kraus fahren mit dem Zug, ausschließlich, denn diese Art des Reisens hält der letzte Straßenbahnfahrer Westberlins für die einzig mögliche. Leitlinie ihrer Odyssee von Berlin über Königgrätz, Budweis, Wien und weitere Orte ist ein Baedeker von 1913, als die Welt noch in Ordnung war, wie Winterberg sagt, als der Weltenbrand der beiden großen Kriege noch nicht ausgebrochen und die österreichisch-ungarische Monarchie noch nicht untergegangen war. Denn das zweite große Steckpferd Winterbergs ist die Geschichte, die Historie, wie der endlos Monologisierende mehrmals betont. „Warum schauen Sie historisch nicht durch“, fragt Winterberg seinen Begleiter, der schweigt und sich seinen Teil denkt. Er kennt bald die historischen Anfälle Winterbergs, wie Kraus das nennt. Beide sind Verwundete, bei beiden gibt es dunkle Flecken in der Vergangenheit; Winterberg sucht in Sarajevo schließlich den Mörder seiner großen Liebe Lenka, von dort kam die letzte Postkarte.

Und dann wäre da noch der Krieg. Jeder Mensch hat sein persönliches Königgrätz, so Winterberg. Und da sind die vielen Toten der Geschichte, wobei vor allem die Trottel Geschichte machen, sagt Winterberg, wie der Fahrer des Wagens von Thronfolger Franz Ferdinand, der in Sarajevo erschossen wurde, weil Leopold Lojka falsch abgebogen war. Und die Schlachtfelder dieser Erde, „the beautiful landscape of battlefields, cemeteries and ruins, wie der Engländer immer sagte“.

Das Buch lebt von wiederholten Motiven und Wendungen, die Rudiš literarisch klug montiert und variiert, was Winterberg und Kraus einen ganz eigenen Ton verleiht. Vor allem folgt man gerne dem Sinn des Autors für Komik, dem fast schon sprichwörtlichen böhmisch-mährischen Humor, wie das an einer Stelle des Buches einmal ironisch kommentiert wird. Sowohl Winterberg als auch Kraus als auch Lojka stammen aus diesem böhmisch-mährischen Grenzland, das einmal Österreich-Ungarn war. Wie der Architekt Bitzan, der in Reichenberg die erste Feuerhalle der Monarchie gebaut hat, wie Winterbergs Vater, der viel über Leichen wusste, wie so viele andere schräge Typen in diesem wunderbaren Roman aus einer anderen Zeit. Als die Welt noch in Ordnung war, wie Winterberg sagen würde, aber dazu müsste man historisch ein klein wenig durchschauen.

BERND SCHUCHTER

Die Auschwitzgrenze

„Wir lügen, um herauszufinden, wer wir wirklich sind“, sagte Daan Heerma van Voss. Treffender könnte eine Kurzbeschreibung seines ersten auf Deutsch erschienenen Romans nicht sein.

Abel Kaplan hätte am liebsten schon gelebt. Denn dann könnte er einen Roman, den Roman schreiben, der zugleich wahr wäre. So aber findet er sich nicht wirklich zuhause in seiner chaotischen Existenz zwischen der Ex, für die er zum Judentum konvertiert ist und die ihn beruflich hinter sich gelassen hat, der vagen Langzeitbeziehung mit Judith, und dem gesuchten Schattendasein als Verwaltungsangestellter in einer muslimischen Schule in Amsterdam. Als ihm ein gemobbter Schüler auffällt und nicht lange danach ein geheimes Anhaltelager für Roma mitten in der Stadt, zwingt er sich erstmals, Entscheidungen zu treffen. Richtig in Gang kommt er allerdings, als ihm Judith die Erinnerungen ihres Vaters, eines Auschwitzüberlebenden, zeigt. Das ist die Geschichte, die auf ihn gewartet hat, seine Geschichte, heißt der Alte sogar wie er, Abel! Kaplan wächst immer mehr in die Aufzeichnungen hinein, eignet sich die Handschrift des alten Abel an, ist gleichzeitig faszinierter Leser und Verfasser, indem er Ergänzungen einfügt, wo ihm solche für das Verständnis notwendig erscheinen. Dass er sich heillos verstrickt hat, wird ihm erst bewusst, als eine Veröffentlichung greifbar scheint.

Van Voss lässt seinen Protagonisten fragen, warum die in einen fremden Text eingebaute kleine, stichhaltige Lüge so viel schlimmer sei als die unkontrollierte Übernahme von Quellen. Er kommt mit den Überlegungen dazu bis zum Wilkomirski-Syndrom, der (unbewussten?) Aneignung fremder Erinnerungen. Das macht den Roman überaus aktuell: Ende des vergangenen Jahres flog der Spiegel-Reporter Claas Relotius auf, der durch „Hinzufügungen“ seine Berichte für die Leser lebendiger und berührender machte. Nur ein Zufall, oder der versteckte Hinweis auf ein weiter reichendes Phänomen im Journalismus? Auf jeden Fall die spannende Verknüpfung von privatem Versagen und scheinbar unlösbaren gesellschaftlichen Problemen.

MARIA LEITNER



Daan Heerma van Voss
Abels letzter Krieg
Übers. v. Gregor Seferens
dtv, 384 S.



Anna Gien, Marlene Stark
M.
Matthes & Seitz, 220 S.

Sex-Toys und andere Freizügigkeiten

Die Schilderung von Sex, Drugs & Rock'n'Roll in Berlin zu Beginn des dritten Jahrtausends greift gesellschaftliche Machtfragen nur sehr oberflächlich auf.

„Meine Mutter hat immer gesagt, die, die in der Schule cool sind, sind die, die später arbeitslos werden“, denkt M., die Protagonistin des Romans. Sie selbst ist nicht arbeitslos, hält sich aber mit prekären Jobs über Wasser und gleicht damit dem Autorinnenduo, das sie geschaffen hat. Die 1991 geborene Anna Gien hat Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte studiert und arbeitet in unabhängigen künstlerischen Projekten und als freie Autorin. Marlene Stark ist Jahrgang 1985 und hat Malerei studiert. Sie arbeitet als DJane und produziert Musik. Ungefähr davon handelt der Roman der beiden. Zu Beginn macht sich M. in Berlin auf den Weg, in einer heruntergekommenen aber „authentischen“ Location aufzulegen.

Im Lauf der Geschichte wird sie am Weihnachtstag ihre Eltern in Bayern besuchen und sich auf die Vernissage einer künstlerischen Installation vorbereiten, in der sich die Besucher/innen Gel-Fingernägel machen lassen können. Vor allem aber wird sie koksen, kiffen, rauchen, Alkohol trinken und Sex haben. Sowohl im realen Raum als auch im Cyberspace. „Ich bin ein Seismograf für Männer, die penetriert werden wollen. Richard steht es auf die Stirn geschrieben.“ Der Verlagstext verspricht „das Protokoll einer Ermächtigung des eigenen Körpers, des eigenen Begehrens und das der anderen.“ Ob es in der Berliner Bobo (bourgeois bohemian) Szene, der sich M. zurechnet, tatsächlich so zugeht, oder ob es sich um eine literarische Überzeichnung handelt, lässt sich nicht so recht entscheiden. Die in den 1970er-Jahren verfilmten erotischen Romane von Emmanuelle Arsan spiegelten jedenfalls nicht das reale postkoloniale Gesellschaftsleben in Bangkok wieder. Aber das muss schließlich nicht sein. Im Gegensatz zur schwelgerischen Emmanuelle erörtert M. ihre sexuellen Erfahrungen ohne ideologischen Hintergrund lakonisch und beinahe beiläufig. Trotzdem ist der entdramatisierte Sex positiv konnotiert.

CHRISTA NEBENFÜHR



Leonardo Padura

»Meisterhaft verbindet Padura Zeit, Historie und Macht zu einer Geschichte zwischen Havanna und den Pyrenäen. Wir lieben Mario Conde!« *La Nación*

Aus dem Spanischen von Hans-Joachim Hartstein
448 Seiten, gebunden

Unionsverlag

Eine Geschichte von drei Geistern

Laura Freudenthalers neuer Roman erzählt auf unheimliche und poetische Weise von einer Dreiecksbeziehung und vom Übergang der vermeintlichen Realität ins Surreale.

Anne, Klavierlehrerin, verheiratet mit Thomas, nimmt eine Auszeit, um ein Lehrbuch zu schreiben und sich ihrem Klavierspiel zu widmen. Die beiden sind seit 20 Jahren zusammen und teilen vieles, leben aber in gewisser Weise ein jeweils eigenes Leben. Sobald Annes Freijahr beginnt, schafft sie sich neue Strukturen: Sie wandert stundenlang durch die Stadt, erkundet neue Gegenden und wird sich gleichzeitig ihrer Umgebung und ihrer selbst unsicher. Thomas ist noch häufiger beruflich unterwegs als sonst und verschwindet zwischendurch fast völlig aus ihrem Leben. Anne ist sich sicher, dass er eine Affäre hat, und in der Geschichte taucht als weiterer Charakter „das Mädchen“ auf. Es nimmt in Annes Gedanken und Vorstellung immer mehr Raum ein, bis es schließlich als

Geist in der Wohnung auftaucht, als Spiegelung und als Urheber von Geräuschen. Erscheint das Mädchen im Text zunächst als Geliebte von Thomas, bespricht es in anderen Szenen die Beziehung mit seiner Freundin, so wie sich auch Anne mit ihrer Freundin bespricht. So gewinnt das Mädchen nach und nach mehr eigenständige

Präsenz. Auch die beiden anderen Charaktere der Geschichte können Geister sein; Anne in der Vorstellung des Mädchens, das sich natürlich gedanklich mit ihr, der Ehefrau, beschäftigt, sowie Thomas, den Anne manchmal tagelang nicht zu Gesicht bekommt, auch wenn er in der Wohnung schläft.

Laura Freudenthaler versteht es auf ganz selbstverständlich wirkende Weise, die scheinbare Realität und das Unwirkliche miteinander zu vermischen. Es bricht nicht überraschend herein, sondern schleicht sich leise in die Geschichte. Am Anfang steht oft eine einfache Vorstellung – ein Kleidungsstück ist eine Spur des Besitzers und kann gleichzeitig zu seinem Gespenst werden –, bis die Idee zum Surrealen weitergesponnen wird: „Es kann nämlich sein, flüstert Anne, dass die Kiste, in der wir Handschuhe vermuten, voller Hände in Handschuhen ist.“ Man vergisst, dass man eigentlich nicht an Geister glaubt.

MIRIAM MAIRGÜNTHER



Laura Freudenthaler
Geistergeschichte
Droschl, 168 S.

Rührende Rollenprosa?

Evelyn Grills Versuch, einen schrecklichen Mordfall als zwanghafte Notwehr darzustellen, gerät zu einer ernüchternden Suada über das Leben in der Provinz: „Der Begabte“ ist am Ende doch nicht so begabt.

„Die Oma muss weg“, bläut der Opa seinem Enkel, dem Begabten, immer wieder ein und stiftet ihn so allmählich zum Mord an. Dafür sitzt der Bub nun in Haft, nach und nach kommen schreckliche Details als Erinnerungsbruchstücke zurück. Er träumt vom vielen Blut und von den drohenden Worten des Opas: „Die Oma muss weg.“ Der Satz, der als Befehl gemeint war, als Aufforderung zum Töten. Einmal bricht das verschüttete Grauen aus dem Begabten heraus, gegen die Wand in seiner Zelle spricht er diesen einen Satz, zu sich, zu seinem Anwalt, schreit, brüllt schließlich, bis der Satz ihm „weniger ungeheuerlich“ vorkommt, wie die „Textzeile eines Liedes.“ Die Oma muss weg.

Nach und nach muss der Begabte auch erkennen, dass er nicht ganz so begabt ist, wie er gemeint hat, wie ihm der Großvater einge-redet hat. Dass er ein erstaunliches Talent sei für das Klavierspiel, wie Mozart oder Schubert, dass er das absolute Gehör habe und ein



Evelyn Grill
Der Begabte
Residenz, 152 S.

großer Virtuose werden könne, wenn er nur auf den Opa höre, gehorsam sei, fleißig sei. Tatsächlich ahnen das Gericht, die Anwälte, die Psychiater, dass der Begabte eher ein autistischer Sonderling ist, juristisch erwachsen, aber im Kopf ein Kind. Früher hätte man gesagt: ein Dorffrottel. In der Tristesse des Dorfes siedelt Grill ihren Roman sinnigerweise auch an, an einem Ort, an dem die Gewalt, die in den Menschen lauert, zu jeder Zeit ausbrechen kann. „Sie macht mir und dir das Leben zur Hölle“, beschwört der Großvater den Enkel, der sich nur bedingt wundert, dass die Oma dem Opa seine Bordellbesuche in Linz vorwirft. Grills Rollenprosa über einen als verkanntes Genie durchs Leben stolpernden Idioten gerät zur ernüchternden Bestandsaufnahme eines verfehlten Lebens. Auch die scheinbaren Geheimnisse dieser Biografie – die Mutter ist fort, der Vater unbekannt, der Begabte wird von seinen Großeltern adoptiert – machen die Gewalt nicht verständlicher. Vielleicht gibt es da auch nicht viel zu verstehen. Der Trottel wie der Mörder lauern in uns allen.

BERND SCHUCHTER

König Lear in Indien

In einem gewagten Debüt siedelt Preti Taneja die Geschichte von König Lear und seinen drei Töchtern im heutigen Indien an.

Die Autorin ist als Tochter indischer Eltern in England geboren, studierte Theologie und kreatives Schreiben, war jahrelang als Journalistin und Menschenrechtsaktivistin unterwegs und ist Filmemacherin. Sie schrieb ein überbordendes, buntes, ausuferndes Buch und gab ihm den Titel „Wir, die wir jung sind“, einem der letzten Sätze aus Shakespeares König Lear. Die großen Verlage fanden den doch mehr als 600 Seiten umfassenden Text als kommerziell nicht lebensfähig. Ein kleiner, unabhängiger Verlag nahm sich seiner an, der Desmond-Elliott-Preis für das beste Debüt folgte und nun liegt auch die deutsche Übersetzung vor.

Die einem das Gefühl gibt, dass sie das Original in Blumigem, Exotischem, kurz in Indischem noch einmal übertreffen wollte. Man weiß vorerst nicht, was man davon halten soll, man wird – so wie eine der Hauptfiguren – in das Geschehen, in eine laute, riechende, farbige Welt, hineingestoßen. Man kann Tanejas Erzählstil nur mit



Preti Taneja
Wir, die wir jung sind
Übers. v. Claudia Wenner
C.H. Beck, 629 S.

den indischen Tempeltürmen vergleichen: Da drängt sich eine Figur an die andere, eine ist bunter als die andere. Atem- und fassungslos sucht man vergeblich nach Ruhepunkten. Die Helden der Geschichte stammen aus der High Society Indiens: Der alte Gebieter über ein riesiges Geflecht von Firmen will die Macht an seine Töchter übergeben, die Jüngste, umweltbewusst und menschenrechtsbewegt, will nichts davon wissen. Somit nimmt die Tragödie ihren Lauf, wird mit Gesellschaftsproblemen, mit dem Zusammenstoß alter und neuer Denkweisen, der Rolle der Frauen in Indien angereichert und dann noch mit all dem, was sich Taneja so angelesen hat. Letztlich wird einem klar, dass sie gescheitert ist, sie erstickt das Drama in einer Unmenge an Details, auch ekelregend gewalttätigen, von den überzogen erotischen ganz zu schweigen. Preti Taneja machte aus Weltliteratur eine Bollywood-Seifenoper.

KONRAD HOLZER

Lyrik neu VON NILS JENSEN

Starke Stimmen aus Südtirol sowie ausgewählte Gedichte aus vier Jahrzehnten Tammen: Eine feine lyrische Mischung allererster Güte.

Stellen Sie sich, geneigte Leserin, geschätzter Leser, vor, Sie lesen ein Gedicht, und dann lesen Sie dasselbe Gedicht, übersetzt in eine andere Sprache, und dann dasselbe aus der anderen Sprache in eine nächste ... ein Kettengedicht sozusagen. Das passiert hier mit sieben Ausgangsgedichten, in denen sich 55 Autorinnen und Autoren begegnen! Allesamt sind sie in in einer italienischen Gegend des Nordens sozialisiert worden, wo sie auch leben bzw. lebten, nämlich in Südtirol – geht das? Und wie! Es ist ein Miteinander auf Augenhöhe geworden, das die beiden Herausgeber Matthias Vieider und Arno Dejaco da zusammenstellten: die Südtiroler Autorinnen und Autoren in ihrer Vielzahl und der Vielzahl ihrer Sprachen. Insgesamt 15 Sprachen sind das, Italienisch natürlich und Deutsch, Ladinisch ebenso, aber auch Albanisch und Arabisch sind dabei. „Lyrischer Wille“ heißt dieses herausragende Buch, in dem sich in sieben Kapiteln, von „Emblem tyrolisch“ bis zur „Kreuzung“, die Autorinnen und Autoren begegnen, Sepp Mall und Maria Brunner, Roberta Dapunt und Kurt Lanthaler,

Anne Marie Pircher und Jörg Zemmler ... eine sehr schöne Sache ist das geworden, Mehrsprachigkeit aus einer kleinen Gegend, die durchaus eine multilinguale Gesellschaft beschreibt, wie sie sein sollte. Und wie sie ist.

Gleich noch einmal Südtirol: Es geht jetzt zum die frühen Arbeiten eines der bedeutendsten Dichter Südtirols, Gerhard Kofler. Der vorliegende Band aus der Gesamtausgabe beinhaltet die ersten drei jemals veröffentlichten Gedichtsammlungen, als da sind „Südtiroler Extravaganzen“, „Neue Südtiroler Extravaganzen“ und „Die Rückseite der Geographie“ sowie „Intermezzo a Vienna“. Letzteres erschien 1993 in der Wiener „herbstpresse“, die drei ersten allesamt bei „Frischfleisch & Löwenmaul“ in den 1980er Jahren. Es mutet beinahe nostalgisch an, wenn ich in diesen umfangreichen Band hineinlese, schließlich, das darf gesagt sein, war ich damals der Verleger der ersten Koflerschen Gedichtbände, begonnen mit dem Jahr 1981; ein „Verlag der österreichischen Zeitschrift ... der sich insbesondere für kritische Literatur

engagierte“, wie die Herausgeberinnen Maria Plok und Christine Riccabona im Nachwort anführen. Eine (Wieder)Begegnung mit einem großen Poeten, der viel zu früh gestorben ist. Wie ich einst schon schrieb: „Koflers Ton ist in seiner Weise einmalig und einmalig schön.“ Sehr lesenswert!

Und noch ein bedeutender Mann der Lyrik: Dem langjährigen Herausgeber der Zeitschrift „die horen“ und der gleichnamigen Edition, Johann P. Tammen, ist nunmehr in einer zweibändigen Ausgabe der gerechte Platz als Lyriker und Übersetzer, nein: Nachdichter, eingeräumt. Band 1, „Stock und Laterne“ mit ausgewählten Gedichten von 1969 bis 2016, und Band 2, „Wind und Windporzellan“ mit Nachdichtungen von Guillaume Apollinaire bis Valentino Zeichen. Nicht nur eine besondere editorische Arbeit, sondern auch ein Leseerfolg allererster Güte. Dem ist nichts hinzuzufügen, außer: Viel Vergnügen bei der Lektüre.

Gerhard Kofler in **fließenden Übergängen / in vasi comunicanti**
Hg. v. Maria Plok u. Christine Riccabona, Haymon, 334 S.
Johann P. Tammen
Band 1: **Stock und Laterne. Ausgewählte Gedichte 1969-2016**
Band 2: **Wind und Windporzellan. Nachdichtungen von Guillaume Apollinaire bis Valentino Zeichen** Wallstein, 256 S./231 S.
Matthias Vieider, Arno Dejaco **Lyrischer Wille. Poesie einer multilingualen Gesellschaft** Folio, 104 S.

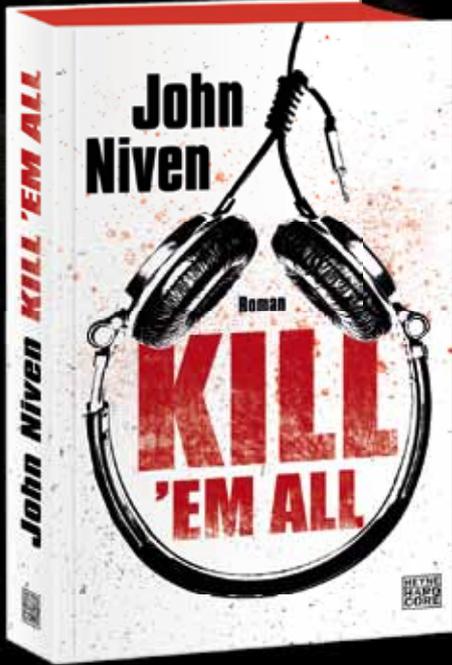
DIE GESCHICHTE DER MODERNEN WELT VÖLLIG NEU ERZÄHLT.

Sie wollten schon immer wissen, welche Auswirkungen sinkende Geburtenraten auf das Weltgeschehen haben? Oder warum das globale Machtgefüge von einer höheren Lebenserwartung beeinflusst wird? Paul Morland liefert die Antworten. Er erzählt die Geschichte der modernen Welt aus einer ganz neuen Sicht.

432 Seiten · Hardcover
€ 26,00 · auch als E-Book erhältlich



Oh, mein Gott, Steven Seefox ist zurück!



Die lang erwartete
Fortsetzung von
Kill Your Friends
und *Gott bewahre*

Lesereise von John Niven
im März 2019



Leseprobe und Infos zu den Lesungen
unter heyne-hardcore.de

€ 20,60 [A] · ISBN 978-3-453-27157-9

Autonome Dysreflexie

Ein Beziehungs- und Familienroman, dessen Ent-Wicklung manchmal die Feinzeichnung überfrachtet.

Ava Maris Garcia, die Protagonistin von Anna Sterns Roman „Wild wie die Wellen des Meeres“, erweist sich schon auf den ersten Seiten als komplizierte Person. Ihr Freund Paul versucht bei der Schulpsychologin, von der Ava therapeutisch betreut wird, etwas über ihren Lebenshintergrund herauszubekommen, aber natürlich ist da die berufliche Schweigepflicht. Trotzdem bietet ihm die Psychologin an, ihm Feedback zu seinen Eindrücken und Vermutungen zu geben, wenn er in den folgenden zwei Monaten selbst recherchiert. Aber ätsch, als es so weit ist, hat sich bereits alles aufgeklärt und die Psychologin kann sich „brausen“. Über die Recherche lässt sich nur wenig sagen, ohne einen Spoiler zu riskieren. Die Handlung läuft in zwei Strängen parallel: Ein Strang begleitet Ava zu ihrem 90-tägigen Praktikum in einem Naturreservat im schottischen Kinlochewe, der zweite verfolgt ihr Leben im Krebsgang zurück bis zu ihrem 5. Geburtstag. Einzelnen Kapiteln sind Polaroid-Aufnahmen, Notizen



Anna Stern
Wild wie die Wellen des Meeres
Salis, 411 S.

in einem linierten Heft und Zitate vorangestellt. Der Beginn liest sich stilistisch souverän und lässt die Beziehung zwischen Paul und Ava plastisch hervortreten: „Ava, jetzt lass mich doch .../Fuck deine Zigaretten, Paul, und fuck deine Ziele; ich bin/fertig mit dir./Elsa, sagt Paul, bist du das./Ja, sagt Elsa./Ist Ava bei dir./Ja.“ Keine umständlichen Fragezeichen, keine deppensicheren Ausführungen, wer zu wem spricht, und dennoch nicht verwirrend, sondern einleuchtend und von zarten, schmerzhaften Wiedererkennungseffekten durchsetzt.

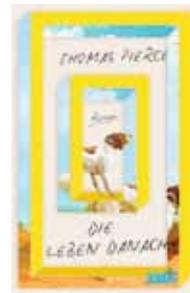
Leider verliert sich diese poetisierte Genauigkeit im Lauf der 411 Seiten immer mehr in einer Schnitzeljagd, bei der die möglichen Ursachen für Avas Kompliziertheit und der Fortgang ihrer Beziehung zu Paul zur Disposition stehen. Man erfährt einiges über Geografie, Biologie und Medizin – siehe „Autonome Dysreflexie“. Dieser Überfluss geht bedauerlicherweise ein wenig zu Lasten der Literarizität. CHRISTA NEBENFUHR

Über das Leben und den Tod

Gibt es ein Leben nach dem Tod und treffen wir dort wieder auf alle, die von uns gegangen sind? Nur eine der vielen Fragen, die Thomas Pierce in seinem Debütroman aufwirft und sich damit an (vielleicht zu) Großes wagt.

Wie ist das, wenn man stirbt? Sieht man ein helles Licht am Ende des Tunnels oder durchlebt man noch einmal alle Facetten des Lebens? Niemand weiß es. Trotzdem gibt es Nahtoderfahrungen, von denen Betroffene berichten. So ähnlich geht es auch Jim Byrd, Ich-Erzähler in „Die Leben danach“. Für einen kurzen Moment ist er tot, erleidet einen plötzlichen Herzstillstand, erinnern kann er sich allerdings an nichts, nachdem ihn die Ärzte wieder ins Leben zurückholen. Enttäuscht tritt er sein „zweites Leben“ in Shula, North Carolina, an. In der „Stadt, in die all die alten Menschen zum Sterben kommen“, die von den „Weißhaarigen“ mehr und mehr übernommen wird. Unterstützt wird er von der sogenannten HeartNet App, die ihn ständig seinen Herzschlag sehen und hören lässt.

In einer Welt, die regiert wird von Apps und Hologrammen (Tote erwachen zum Leben, Robin Williams, Prince und die Helden aus dem Wilden Westen sind plötzlich alle wieder da) trifft Moderne auf altertümliche Bräuche wie den der Geisterbeschwörung.



Thomas Pierce
Die Leben danach
Übers. v. Tino Hanekamp
DuMont, 400 S.
Erscheint am 18. Februar

„Man kann leicht vergessen, wie es früher gewesen ist, in den alten Zeiten, als man noch sicher sein konnte, dass jeder, den man sah, aus Fleisch und Blut war.“ Also doch eine Dystopie, in der menschliche Kreditberater wie Jim nicht mehr gebraucht werden? Trotz der Science-Fiction-Elemente und allem Übernatürlichen, steht in Pierces Debüt doch die klassische Liebesgeschichte im Mittelpunkt. Jim trifft auf seine alte High-School-Liebe Annie, alleinerziehend und verwitwet. Beide haben offene Fragen über das Leben und den Tod und machen zusammen die Physikerin Sally Zinker ausfindig und betreten ihre verrückte Erfindung, mit der man in die Vergangenheit reisen und verstorbene Geliebte wiedertreffen kann.

Thomas Pierce behandelt die großen Themen Leben und Tod, Liebe und Sehnsucht. Manchmal findet er beeindruckend schöne Formulierungen für Alltägliches, an anderen Stellen scheint die Sprachkunst dann doch unter dem schweren Inhalt verloren zu gehen.

MARIA NOWOTNICK

Wiedergelesen VON ALEXANDER KLUY

In der Stunde der Wahrheit

Jiří Weils Roman „Mendelssohn auf dem Dach“ ist eine fulminante, erschütternde Darstellung des Holocausts in der Tschechoslowakei.

VIELLEICHT IST dieser Autor einer der wichtigsten, die im 20. Jahrhundert auf Tschechisch schrieben. Sicherlich einer der lesenswertesten. Dabei sind gerade einmal eine Handvoll Bücher von ihm ins Deutsche übertragen worden, der Erzählungsband „Sechs Tiger in Basel“ 2007, der Roman „Leben mit dem Stern“, 1974 in Berlin/DDR und



München erschienen und 2000 um die „Elegie für 77297 Opfer“ ergänzt neu aufgelegt, sowie der Roman „Mendelssohn auf dem Dach“, der 1992 erstmals auf Deutsch vorlag.

1900 in eine orthodox-jüdische Familie geboren, wurde Weil Anhänger Lenins. 1933 übersiedelte er nach Moskau. Bereits nach zwölf Monaten wurde er als persona non grata gebrandmarkt, aus der Partei ausgeschlossen und 1935 nach Prag repatriiert. Zwei Jahre später erschien sein Roman „Moskau – die Grenze“, eine der ersten literarischen Verarbeitungen der stalinistischen „Säuberungen“. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Nazi-Deutschland war er wieder randständig. Und bedrohter denn je zuvor. Deportation und Ermordung entzog er sich durch einen vorgetäuschten Selbstmord, tauchte ab und versteckte sich als „U-Boot“ bis Kriegsende in Prag. Nach Kriegsende erfuhr er, dass von seiner Familie nur noch er am Leben war. Ausgrenzung holte ihn wieder ein. Die stalinistischen Kommunisten verhängten über ihn Publikationsverbot. Er durfte in Prags Jüdischem Museum arbeiten und dort die Sektion mit Kinderzeichnungen aus dem KZ Theresienstadt betreuen. Infolge des „Taufwettens“ 1956 wurde er rehabilitiert, hatte aber nur noch drei Jahre zu leben. Er starb an Krebs.

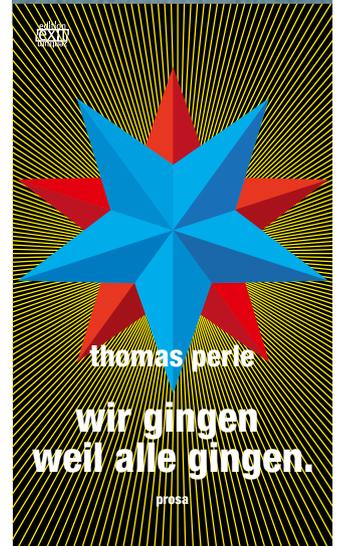
„Mendelssohn auf dem Dach“ war sein letzter abgeschlossener Roman. Er erschien 1960. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Weil am Manuskript gearbeitet.

Es ist ein Multipersonen-Werk ohne Hauptfigur. Es ist ein Diktatur- und Untergangs-Werk. Der Roman spielt in Prag in den 1940er Jahren. Die Nazis herrschen

über das „Protektorat Böhmen und Mähren“, Heydrich, der bei einem Attentat umkommt, die Gestapo, die Waffen-SS. Alles beginnt mit dem possenhafte Versuch, auf Weisung Heydrichs vom Dach des Rudolfinums, des Hauses der Künste, die Büste des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy zu entfernen. Viele tauchen auf und tauchen buchstäblich wieder ab, ein verstecktes junges Schwesternpaar, ein Helfer einer Widerstandsorganisation, ein jüdischer Gelehrter, ein einstiger Eisenwarenhändler und Boxer, der Aufseher wird, Gestapo-Schergen, der Leiter des „Zentralamts für die Regelung der Judenfrage“, ein Bühnenarchitekt, ein schwerstkranker Arzt, Menschen sind Tote auf Urlaub, verschlungen von sadistischer Tyrannei. Vor allem eine Hinrichtungsszene ist eine der stärksten Darstellungen der Schoa-Literatur überhaupt.

Dieser Roman hinterlässt die gleiche schmerzhaft Nach-Trauer wie Jean-Pierre Melvilles Résistance-Film „Armee im Schatten“. Auch dort kamen am Ende alle um. So auch hier. Wieso Jiří Weil bis heute nicht so berühmt ist wie Isaac Babel oder Primo Levi, ist ein Rätsel, das diese Neuausgabe endlich lösen muss.

Jiří Weil
Mendelssohn auf dem Dach
Übers. v. Eckhard Thiele
Wagenbach, 288 S.



thomas perle
**wir gingen
weil alle
gingen.**
prosa

edition exil
www.editionexil.at

design: s. menschnorn, foto: julia grevenkamp



Quick 'n' Dirty VON THOMAS WÖRTCHE

Originalität ist prinzipiell eine wünschenswerte Eigenschaft von Literatur. Mit Substanz wie bei Un-Su Kim ist das erfreulich, als Marketingstrategie wie bei Ian Manook üblich, aber als Rohrkrepierer wie bei Jack Heath und Antti Tuomainen nur betrüblich.

Un-Su Kims „Die Plotter“ ist nicht deswegen so originell, weil der Roman aus Südkorea kommt, wir wissen inzwischen, dass Asien sehr spannende Kriminalliteratur zu bieten hat. Er ist auch nicht sehr originell, weil er in der Reihe der autoreflexiven „Killer“-Romane steht, die, sagen wir, spätestens seit Jean-Patrick Manchettes „La Position du tireur couché“ oder Luis Sepúlvedas „Tagebuch eines sentimentalen Killers“ ihre eigene Tradition hat. Spannend ist, wie Un-Su Kim die makrostrukturell auch nicht gerade innovative Ballade vom Killer, der im Zuge eines Verteilungskampfes innerhalb der als gildenmäßig organisierten und dadurch romantisierten Parallelwelt der Auftragsmörder, selbst auf der Abschussliste landet, inszeniert. In Un-Su Kims Buch existiert ein nicht weiter erklärtes Universum, das die Politik- und Wirtschaftswelt Südkoreas mittels ausgefuchster Morde steuert, erdacht und dirigiert von den Plottern, anonymen Gestalten, exekutiert von der Killergilde „Library of Dogs“, die allerdings zunehmend unter neoliberalen Druck gerät. Diese absichtlich unkonkrete, artifiziale Welt ist explizit literarisch verfasst. Deshalb generiert sich der Roman nicht aus abschilderndem Realismus, sondern aus Dialogen, mäandernden Memoirs und Reflexionen, mit denen Un-Su Kim die Handlung vorantreibt, ohne auf konventionelle Dramaturgie setzen zu müssen. Die durch und durch fiktionale Welt erscheint aber gerade dadurch „wirklicher“, „menschlicher“ und damit letztendlich bössartiger und treffgenauer als jede verschwörungstheoretische Mär darüber, wie es wirklich zugeht auf der Welt.

Un-Su Kim **Die Plotter** Übers. v. Rainer Schmidt Europa Verlag, 360 S.

Ganz auf die „Exotik“ des Schauplatzes setzt Ian Manooks „Der Mongole – Das Grab in der Steppe“. Die „Exotik“ der Mongolei ist natürlich nur im westlichen Blick eine solche, da hilft es auch nicht, dass Manook, der eigentlich Patrick Manoukian heißt und Franzose mit armenischen Wurzeln ist, seinen Roman

aus rein mongolischer Perspektive erzählt. Seine Hauptfigur, Kommissar Yeruldelgger Khaltar Guichyguinnkhen, ist dennoch eine globalisierte Ermittlerfigur, kantig, gewaltaffin, grüblerisch, hierarchiefeindlich, einzeigängerisch, aber auch genial, loyal und im Grunde gut, also eine Art Best-of der üblichen Verdächtigen nach jahrzehntelangen Genre-Geschichte. Die Story ist ebenfalls geopolitisch global. Der Kommissar hat es mit einem toten europäischen Kind und abgeschlachteten Chinesen zu tun – und damit mit korrupten mongolischen Eliten, die ihr Land an Südkoreaner und Chinesen (üble Gestalten, das) verhökern und gleichzeitig mit mongolischen Neo-Nazis (interessanter Aspekt), die sich für die Erben von Dschingis Khans Imperium halten. Aber „Exotik“ muss dann halt doch sein: Also uralte mongolische Mythen und Sagen, Visionen und knallharte Kampfmonche mit spirituellem Background, was sicherlich alles so authentisch ist, dass es quietscht. Manook war schließlich 2008 auch mal in der Mongolei. Anyway, richtig gut ist das Buch in Szenen, die in einem abgefuckten Ulaanbaatar spielen, routiniert gut die Figurenkonstellationen, die korrupten Cops, das anscheinend benevolente Oberscheusal, Yeruldelggers Kolleginnen und Kollegen, die Sidekicks, der „CSI Miami“-Fimmel mancher Figuren und die Naturschilderungen. Das Ganze ist stockkonventionell erzählt (oder sagen wir: sprachlich-ästhetisch unauffällig) und insofern absolut marktkompatibel, eben mit ein bisschen Tourismus comme il faut. Und natürlich auf Serie angelegt.

Ian Manook **Der Mongole – Das Grab in der Steppe** Übers. v. Wolfgang Seidel, Blanvalet, 638 S.

So peinlich bescheuert, dass es fast schon wieder originell ist (nee, nicht wirklich) ist „Blake“ von Jack Heath. Blake ist ein Profiler oder Troubleshooter, der auf freier Basis für das FBI arbeitet. Bezahlt wird er mit den noch fast warmen Leichen von Hingerichteten (deswegen spielt der Roman in Texas, die richten so erfreulich oft hin, frisch aus der Region, möchte man sagen), die er dann frohgemut verspeist.

So weit, so bekloppt, aber schon okay – daraus hätte man was Satirisches machen können oder was Grand-Guignol-haft Makabres oder was Provokantes oder so. Aber nix da: Das Buch führt sich wüst auf, ist aber purer Fidelwipp: Der Kannibale mit vampirischen Zügen ist im Grunde gut, hatte eine schlimme Kindheit und trifft eine alte Jugendliebe wieder, die er allerdings erst nach ein paar hundert Seiten erkennt, nach dem sie schon tagelang zusammen gearbeitet haben. Und dann geht's dem echten Schurken nach ein paar total unplausiblen Handlungshaken an den Kragen. Meine Güte, was für eine trübe Mixtur aus Sozialkitsch und Gewaltporno und „Wer-ist-der-Böse“-Rätsel. Komikfrei, überhaupt total ungebrochen, eindimensional und mit nur einem Geheimnis: Was soll das?

Jack Heath **Blake** Übers. v. Angelika Naujokat, Heyne, 447 S.

Das Gegenteil von komisch ist oft gewollt komisch. Das ist das Problem von Antti Tuomainens „Palm Beach, Finland“. Ein Roman aus der Serie Pleiten, Pech und Pannen mit Leichenverzierung. Ein Typ mit Miami-Vice-Obsession möchte ein langweiliges finnisches Küstenstädtchen in ein international satisfaktionsfähiges Luxus-Resort verwandeln. Natürlich fehlen ihm dazu die Mittel und die Kompetenz. Deswegen heuert er auch die zwei größten Loser an, die dort herumhängen. Die sollen für ihn eine Hausbesitzerin so vergrämen, dass er billig an das Grundstück kommt. Natürlich geht alles schief. Sie bringen versehentlich den Bruder eines Profikillers um, der dann prompt ins Städtchen einreitet, gleichzeitig mit einem Undercover-Cop, der sich in die Hausbesitzerin verliebt. Weil sich alle so völlig unplausibel blödsinnig benehmen, geht das allbekannte Jeder-gegen-Jeden-Spiel los. Das ist Elmore Leonard very, very light. Unwitzig, ausgelutscht, billig und fast empörend blöd, selbst innerhalb der selbstgesteckten Parameter, die per se unsinnig sind. Auch bei diesem Roman bleibt nur die Frage: Geht's noch?

Antti Tuomainen **Palm Beach, Finland** Übers. v. Niina u. Jan Costin Wagner, Rowohlt Hundert Augen, 368 S.

Neuer Ermittler in Wien

Amüsanter Krimi und historischer Roman. Sabina Naber führt ins Wien der 1960er-Jahre, das geprägt ist von Nachkriegswehen, Aufschwung und politischer Spaltung.



Sabina Naber
Eine Melange für den Schah Emons, 352 S.
Erscheint am 21. Februar

Wien 1965. Die Ankunft des persischen Schahs steht kurz bevor. Wien ist noch kriegsdunkel, sehr konservativ und traditionell, jeder Minirock erregt Aufsehen, noch darf überall geraucht werden. Versteckte und bekannte Nazis sind auf allen Ebenen zu finden, aber jetzt beginnen die linken Studentengruppierungen laut zu werden. Und es kommt zum Streit mit nationalsozialistischen Kommilitonen sowie in weiterer Folge zu einer Mordserie an jungen Männern. Auf den Plan tritt der ebenso sympathische wie fähige Chefermittler Wilhelm Fodor mit seinen beiden Assistenten. Doch wird ihm schon bald von oberer Stelle nahegelegt, die Ermittlungen einzustellen, was Fodor dazu veranlasst, zu unorthodoxen Ermittlungsmethoden zu greifen. Das kleine, beschauliche Wien gerät fast in die Mühlen der internationalen Politik und Fodor klärt die Verbrechen auf.

Der Regisseurin, Drehbuchautorin, Journalistin und Autorin Sabina Naber, aus Niederösterreich stammend, aber seit langen Jahren in ihrer Lieblingsstadt Wien ansässig, ist ein erfrischend liebenswerter Krimi gelungen, eingebettet in private Geschichten und politisches Zeitgeschehen des Sechzigerjahre-Wiens. Sie dringt dabei tief ein, beschreibt sehr genau und entspinnt ein verwirrend-engmaschiges Geflecht.

Ihre Charaktere sind, abgesehen vielleicht von Fodor selbst, urwienersisch und changieren zwischen dem vielbesungenen Wiener „Grant“ und dem Humor, der die Wiener nicht untergehen lässt. Naber erzeugt mit Worten plastische Bilder der bekannten Parkanlagen, der Nachkriegs-Gemeindewohnungen sowie der schicken Villengegenden im Westen der Stadt. Auch legt sie ihren Figuren weniger ein Hochdeutsch, denn eine Art Wienerisch in den Mund. Jedenfalls – und das sei hier ausdrücklich erwähnt – sollte der Leser antiquierter wienerischer Ausdrücke mächtig sein oder sich ein Wörterbuch der Wiener Sprache zurecht legen.

KAROLINE PILCZ



Markus Bundi
Alte Bande Septime, 480 S.
Erscheint am 25. Februar

Die Wasserleiche

Ein Täter, den die Ermittler kennen, aber nicht überführen können, komplizierte Geschäfte und alte Ressentiments bilden die Zutaten für einen raffinierten Krimi, gewürzt mit philosophischen Betrachtungen und einer Portion ironischen Humors.

Am Rechen des Stauwehrs in Jedastedt wird eine Leiche aus dem Wasser gefischt, es ist Frieda oder ehemals Friedrich, Wirtin des Lokals „Rote Laterne“, zu Lebzeiten eine schillernde Persönlichkeit, die jeder in der Stadt kannte. Da sich herausstellt, dass es sich nicht um einen Selbstmord handelt, ist das ein Fall für das Ermittlerduo Hauptkommissar Walle Troller und seine junge Kollegin Jette Hagen. Troller findet gleich zu Beginn der Ermittlungen heraus, dass er den Mörder kennt, und dass dieser ein perfides Spiel spielt, dessen Motive weit in die Vergangenheit zurückreichen. Der Mord ist jedoch so perfekt geplant und eingefädelt, dass der Hauptkommissar vorerst keine Chance sieht, den Mörder zu überführen. Die Fäden sind geschickt ausgelegt und laufen sogar in Trollers eigene Familie hinein. Weitere Morde geschehen. „Schnell denken, wenn sich nichts tut; langsam, sehr langsam denken, wenn sich die Ereignisse überschlagen“, gemäß diesem Motto ermitteln Hauptkommissar Walle Troller und seine Kollegin, um den Mörder einzukreisen und zu fassen. Die Hauptakteure – Walle Troller, Anfang fünfzig, geschieden, grüblerisch, Star-Trek-Fan, der zu viel trinkt, aber kriminalistisch mit einer treffsicheren Intuition ausgestattet ist und Jette Hagen, Anfang dreißig, Harley-Davidson-Fahrerin und Kettenraucherin, die sowohl Männer als auch Frauen liebt – ergänzen einander perfekt zu einem kultigen Dreamteam. Die beiden sind umgeben von einer Riege facettenreicher, mit Liebe zum Detail geschaffener Nebenfiguren. Der erste Kriminalroman von Markus Bundi, der zuletzt Lyrik und Essays veröffentlicht hat, zeichnet sich durch einen komplexen, verzweigten Plot aus und überlässt seinen Figuren viel Spielraum zum Handeln und Philosophieren. Die Charaktere sind vielschichtig und umfassend gezeichnet, eine Prise Humor und ein Schuss Ironie mischen diesem Krimi eine unterhaltsame Note bei.

PATRICIA BROOKS



*Attica Locke is Winner
of the 2018 Edgar Award
for Best Novel*

„Attica Lockes „BLUEBIRD, BLUEBIRD“ liest sich wie ein Blues-Song über East Texas, mit all seinen Problemen um Eigentum, Rasse und Liebe.“

Walter Mosley



Aus dem wAmerikanischen von
Susanna Mende
Gebunden mit Schutzumschlag,
ISBN 978-3-945133-71-2
EUR (D) 20,00 / EUR (A) 20,60,
auch als ebook erhältlich

polar
VERLAG

Weitere Informationen unter: www.polar-verlag.de

Leipziger
Buchmesse

21.–24.
März 2019

Wir freuen uns auf Ihr Kommen
Halle 4, Stand B 209

Willkommenes Wiedersehen

Mario Conde ist zurück: Der kubanische Ermittler wird in diesem spannenden Roman hineingezogen in finstere Machenschaften und historische Verstrickungen.

Paduras Ermittler ist seinen Fans inzwischen zum vertrauten Freund geworden. Über viele Jahre hat man mit ihm gelitten, gebangt und sich mit ihm an alten Büchern und erstaunlichen Festmahlen erfreut. Jetzt steht Mario Condes 60. Geburtstag bevor, und ihm behagt das gar nicht. Da kommt die unerwartete Anfrage eines alten Freundes gerade recht: Die Statue einer schwarzen Madonna wurde gestohlen, dazu noch andere edle Dinge, und er soll die Beute wieder zurückbringen.

Dass es mit der verschwundenen Statue mehr auf sich hat, wird Mario Conde schnell klar: Ihr materieller Wert mag hoch sein, ihr symbolischer Wert ist jedoch um einiges höher. Und so finden wir uns wieder im ewigen Streit Kataloniens um seine eifersüchtig gehütete Autonomie von der spanischen

„Zentrale“ in Madrid und tauchen dabei sogar ab bis ins Mittelalter. Das mag manchem Leser als etwas zu abseitig von der eigentlichen Krimihandlung erscheinen – es lohnt aber, Geduld zu haben, denn alles fügt sich am Ende zusammen. Und wer sich an Dashiell Hammetts „Der Malteser Falke“ erinnert fühlt, liegt nicht falsch: Hammett ist einer von Paduras literarischen Helden.

Paduras Romane um seinen Ermittler Mario Conde leben zu einem nicht unerheblichen Teil vom Eintauchen in das Leben Havanas. Dazu gehören auch die altbekannten Nebenfiguren, die ihm seit Beginn der Reihe zur Seite stehen. Sie alle haben inzwischen ein Eigenleben entwickelt und sind weit mehr als die Stichwortgeber, wie man sie aus anderen Romanserien kennt. Nicht zuletzt bereiten sie ihm durch ihre Freundschaft eine Heimat in seiner Stadt, die er im Laufe der Jahre immer kritischer betrachtet. Und so manches Mal bringen sie ihn durch ihre Kenntnisse und Kontakte bei seinen Ermittlungen deutlich voran. Für alle Freunde von Mario Conde ist dieser Roman ein willkommenes Wiedersehen mit dem alten Bekannten; wer ihn noch nicht kennt, wird hier aber auch seinen Spaß haben.

HOLGER EHLING

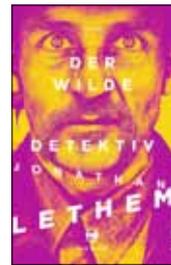


Leonardo Padura
Die Durchlässigkeit der Zeit
Übers. v. Hans-Joachim Hartstein
Unionsverlag, 440 S.

Wild. Und etwas fad

Jonathan Lethems neuer Roman ist eine wild-wüste, am Ende zähe Odyssee durch Amerika.

Amerika, fünf Tage vor der Amtseinführung des neuen, gelbhaarigen Präsidenten. Die New Yorkerin Phoebe Stiegler kündigt ihren Redaktionsjob. Sie verschlägt es nach Kalifornien. Rings um den Mount Baldy mit seinem Zen-Kloster, in dem Leonard Cohen länger lebte, in den San Gabriel Mountains östlich von Los Angeles, will sie die verschwundene Tochter ihrer besten Freundin ausfindig machen. Diese brach ihr Studium ab und verschwand wortlos. Phoebe will sie zurückholen. Das gelingt ihr auch, mit Hilfe des „wilden“ Detektivs Charles Heist. Die schnell sprechende Phoebe taucht ab in eine bizarre Szene von Aussteigern, Zivilisationsverweigerern, „Kaninchen“ und „Bären“, hilft, einen zu töten, dann noch einen zweiten. Der 1964 in Brooklyn, New York, geborene Lethem, der seit 2011 in Kalifornien lebt und am Pomona College in Claremont Creative Writing lehrt (als Nachfolger David Foster Wallaces), kennt die Gegend gut, vor allem ihre Besonderheiten und was dort schrullig,



Jonathan Lethem
Der wilde Detektiv
Übers. v. Ulrich Blumenbach, Tropen, 336 S.

pittoresk, „abgefahren“ ist. Überschäumend ist seine Lust an Wortwitzen, Wortspielen und zahlreichen Anspielungen. Doch spätestens ab der Hälfte will der Funke nicht mehr recht zünden. Denn als Problem erweist sich: Nicht nur der titelgebende Held, besser: Anti-Held, ist eine Karikatur. Auch alle anderen Romanfiguren sind es. In erster Linie die an Smartphone, Uber, Tinder und die „Paris Review“ gewohnte Großstadtpflanze Phoebe, zu der Lethem in seiner Wörterflut und Parodierwut auf Noir, Esoterik und kernige Maskulinität kaum mehr einfällt als rhetorische Rasanz und regelmäßig auflodernde Libido. Das ist reichlich wenig. Und bleibt reichlich hohl. Da kann sich Ulrich Blumenbach als Übersetzer noch so glanz- und lustvoll mühen, am Ende ist dieser Roman, eine der ersten längeren Auseinandersetzungen mit einem trumpianischen Amerika, eine sich in die Länge ziehende, selbst aufhebende und ausbremsende Angelegenheit.

ALEXANDER KLUY

Schaler Abklatsch

Was hier wie eine verdrehte Variante von Bonnie & Clyde hard boiled daherzukommen versucht, ist eine ausgesprochen flache Räuberpistole ohne jeden psychologischen Tiefgang, mit verkrampt konstruierten Spannungsmomenten.

Wallace Stroby, ehemaliger Polizeireporter, hat bislang vier Krimis um die Berufsverbrecherin Crissa Stone herausgebracht, die nun auf Deutsch herauskommen.

Im vorliegenden Band „Der Teufel will mehr“ ist die Protagonistin – eine gefragte Logistikerin in Sachen schwere Straftaten, die nur killt, wenn es gar nicht anders geht, also eine mit der berühmten Verbrecherehre im Leib – finanziell etwas klamm und aufgrund dieser nachvollziehbaren Notlage nimmt sie einen neuen Job an. Irgendwie geht es auch gar nicht anders, denn der Mann ihres Lebens tut sich momentan schwer, zum Familieneinkommen beizutragen, da er einsitzt. Und Crissa muss schließlich auch noch ökonomisch für ihr Kind sorgen, das allerdings nicht bei ihr lebt – alleinerziehende Kriminelle haben es schwer und Crissa trägt Träne im Knopfloch, wenn sie das Kind ab und zu aus der Ferne beobachtet. Aber Crissa hat, außer in den besonders rührseligen Momenten,



Wallace Stroby
Der Teufel will mehr
Übers. v. Alf Mayer
Pendragon, 320 S.
Erscheint am
22. Februar

keine Zeit, sich allzu sehr auf Sentiment einzulassen, denn der aktuelle Job erfordert jede Menge Planung – auch, wenn die Dialoge mit dem Finsterling Hicks, der an dem Coup beteiligt ist, sich ausnehmen wie in einem Schülertheater. Was geschehen soll: ein Überfall auf einen Kunsttransport. Hicks ist der Adlatus eines undurchsichtigen, kriminellen Sammlers – und was als schnelle, unblutige Aktion in der Wüste von Nevada passieren soll, geht natürlich entsetzlich schief. Und als es an die Frage der Verteilungsgerechtigkeit geht, schließlich braucht man ein gut ausgebildetes Team für den Job, wird alles noch schlimmer. Um allen Klischees gerecht zu werden, brizelt zwischen Hicks und Crissa unzählbare Erotik, gibt es aus Crissas Vergangenheit einen guten Bösen, der sich auch der Ganovenhre verpflichtet fühlt, ist das Blutvergießen noch lang nicht zu Ende – und versierte Krimileser/innen können sich an zwei Fingern ausrechnen, was noch geschehen wird.

SYLVIA TREUDL

Vom Stolz, vom Mut und vom Bösen

Attica Lockes „Bluebird, Bluebird“ ist nicht nur eine Liebeserklärung an ihre osttexasische Heimat, sondern auch ein engagiertes Statement gegen Rassismus und die Trump-Politik.

Attica Locke, überzeugte Texanerin und neben zahlreichen anderen Ehrungen 2018 mit dem Edgar Award ausgezeichnet, stellt als Motto ihrem brillanten Buch die Widmung an jene Familien voran, die sich nicht vertreiben oder brechen ließen – von der abstoßenden Ideologie des Rassenhasses.

Die Personage ihres Romans entnimmt sie in Teilen ihrer Familienchronik, die stolz auf den ersten farbigen Professor an der University of Texas, Austin, verweisen kann – und auf eine unbeirrbar Urgroßmutter, die für schwarze Kundschaft ein Roadside Café am Highway 59 betrieb. Auch wenn das weder einfach, noch ungefährlich war in der Redneck-Nachbarschaft. Würde die Autorin ihren Roman nicht gleich zu Beginn im Jahr 2016 verorten, man könnte meinen, sich in einem anderen Jahrhundert zu befinden, denn die Strukturen haben sich nicht wirklich verändert – und das ist noch die harmlose Sichtweise.



Attica Locke
Bluebird, Bluebird
Übers. v. Susanna Mendel
Polar, 280 S.

Als 2016 die Ergebnisse der amerikanischen Präsidentschaftswahl bekannt gegeben werden, manifestiert sich für Locke die Gewissheit, dass ihr Buch sich plötzlich verändert hat und dass sie an der Story kein Wort ändern würde. Abgesehen von der komplexen Familiengeschichte des Protagonisten Darren Mathews, des ersten schwarzen Texas Rangers in der Region, und den ebenso komplexen, verworrenen Bezugslinien der schwarzen und weißen Bewohner des Countys, hängt die Autorin den Plot an einem Doppelmord in der Kleinstadt Lark auf. Das Problem: Darren soll ermitteln, ist im Moment aber so gut wie suspendiert und die makabre Chronologie der Morde stimmt nicht mit dem Bekannten überein: Erst wird die Leiche eines schwarzen Anwalts aus Chicago aus dem Brackwasser eines Bayou gezogen – wenige Tage später der tote Körper einer jungen Frau. Und dann wäre da noch die „Arische Bruderschaft“.

Raffiniert lässt Locke das Buch enden – Teil 1 einer Trilogie, auf deren Fortsetzung man mehr als gespannt sein darf.

SYLVIA TREUDL

Kampf gegen Heroin Mills

Don Winslow bringt seine schockierende Roman-Trilogie über den US-Drogenkrieg in und um Mexiko zu einem gewaltreichen Ende in der Gegenwart – ohne Hoffnung auf eine friedlichere Zukunft.

Während David Chase an einem Film zur Vorgeschichte seiner gefeierten TV-Serie „The Sopranos“ arbeitet, haben die lateinamerikanischen Drogenkartelle der Italo-Mafia in der Publikumsgunst längst den Rang abgelaufen. Auch immer mehr ins Deutsche übersetzte Romane und Sachbücher beschäftigen sich mit den Gewaltexzessen, die mit dem Drogenhandel Hand in Hand gehen.

„Jahre des Jägers“ ist nach „Tage der Toten“ und „Das Kartell“ der dritte Roman von Don Winslow um den amerikanischen Agenten Art Keller – und mit knapp eintausend Seiten der umfangreichste. Um die Heroin-Epidemie in den USA einzudämmen, wird Keller der Posten als Direktor der US-Drogenvollzugsbehörde DEA angeboten. Er, der sich das Zerstören von Drogenkartellen zur Lebensaufgabe gemacht hat, muss erkennen, dass er bei seinem Kampf der Hydra den Kopf abgeschlagen und damit eine weitere Welle der Gewalt ausgelöst hat.

Winslow verknüpft gewohnt geschickt



Don Winslow
Jahre des Jägers
Übers. v. Conny Löscher
Droemer, 992 S.
Erscheint am 27. Februar

Erzählstränge von beiden Seiten, sowohl der geografischen Grenze wie auch des „Gesetzes“ zu einer bis zum Schluss fesselnden Geschichte. Und verarbeitet dabei reale Ereignisse der jüngeren Vergangenheit, etwa die Entführung und Ermordung von 43 Student/innen in Iguala im September 2014. Auch hat er es mit einem amerikanischen Präsidenten zu tun, der eine Mauer zwischen den USA und Mexiko hochziehen möchte, während er Keller via Twitter attackiert. Und dessen Schwiegersohn möglicherweise in zwielichtige Deals verwickelt ist.

Winslows Antihelden-Epos ist schockierend, weil hinter den fiktiven Personen und Geschehnissen unleugbare Tatsachen stehen. Hier wird Gewalt nicht um ihrer selbst willen geschildert, sondern weil sie grausame Realität ist. Trotzdem merkt man, dass er ein amerikanischer Autor ist, denn am Ende ist nicht alles trist. So bleibt man als Leser nicht gar schwer verwundet zurück, wie nach Jean-Claude Izzos „Marseille-Trilogie“. Aber eben auch nicht unversehrt. HANNES LERCHBACHER

DAS KÄNGURU IST ZURÜCK!*



* darauf eine Schnapspraline

WITZIG

LIVE UND UNGEKÜRZT

HÖRBUCHHAMBURG

www.hoerbuch-hamburg.de

Inspektor Bussi und die Toten in Tirol



Joe Fischler
*Der Tote im
Schnitzelparadies*

Gelesen von
Heikko Deutschmann
Laufzeit: 8 Stunden, 30 Minuten
6 CDs € 19,95*
ISBN 978-3-8398-1705-6
*EMPFOHLENER LADENPREIS

Erwischt hat's den
Bürgermeister von
Vorderkitzlingen.
Er steckt in der
Tiefkühltruhe von
Resis Schnitzelparadies
in Hinterkitzlingen.
Genauer gesagt:
sein Kopf.

WWW.ARGON-VERLAG.DE

Hörbuch VON JO MOSKON

Intensiv



Für Roger Willemsen war Musik etwas ganz besonderes, etwas sehr persönliches. Seine Worte über Musik schaffen einfühlsam ungeahnte Zugänge. Dieses wunderbare Hörbuch enthält Texte, die die Herausgeberin Insa Wilke behutsam ausgewählt und mit viel Musik zu einem Mosaik zusammengefügt hat. Die erste CD, gelesen von Matthias Brandt, enthält sehr unterschiedliche Texte, eingerahmt von Jazz, die erahnen lassen, wie intensiv Musik sein kann. Auf der zweiten CD sind Originalaufnahmen seiner Produktion „Roger Willemsen legt auf. My Favourite Things - Singers“ zu hören, eine sehr persönliche Auswahl von Stücken großer Stimmen, wie z. B. denen von Sarah Vaughan, Sophie Tucker, Billie Holiday und natürlich seine Gedanken dazu. Das schreibe ich als jemand, der lieber Punk als Jazz hört. Ich habe mit diesem Hörbuch einen neuen Zugang bekommen, mich damit wohlfühlt und möchte jetzt mehr von dieser Jazzmusik hören.

Roger Willemsen **Musik!** Gel. v. Roger Willemsen u. Matthias Brandt
ROOF/tacheles, 2 CDs, 162 Min.

Spannung



„Der dunkle Garten“ der irischen Krimi-Autorin Tana French erzählt von Toby Hennessy. Er ist 28 Jahre jung und führt ein unbeschwertes Leben in Dublin. Bis zu jenem Tag, an dem er von Einbrechern in seiner Wohnung brutal zusammengeschlagen und ausgeraubt wird. Toby überlebt nur knapp, auch seine Erinnerungen sind verschwommen bis trügerisch. Seine Nichte meldet sich plötzlich und fragt, ob er sich um den todkranken Hugo kümmern kann, der kurz vorher an einem Tumor erkrankt ist. Toby sagt zu und kommt so wieder zum alten Familienanwesen, zieht in das Efeuhaus, an dem so viele Kindheitserinnerungen hängen. Doch das Anwesen, insbesondere der Garten dort, birgt ein dunkles Geheimnis. Die Autorin spielt gekonnt und psychologisch geschickt mit der menschlichen Wahrnehmung, Erinnerungen, Familiengeschichte. Robert Frank verleiht dem Protagonisten mit seiner einfühlsamen Sprechweise eine perfekte Stimme. Spannend.

Tana French **Der dunkle Garten** Gel. v. Robert Frank, Argon, 3 mp3-CDs, 1.020 Min.

Bunte Bilderfolge



Annie Ernaux, „Die Jahre“? Kenne ich, das ist doch ein altes Buch, werden einige sagen. Stimmt: Das Buch erschien in Frankreich 2008 und auf Deutsch 2017. Warum jetzt eine Besprechung? Weil das gerade erschienene Hörspiel etwas ganz besonderes ist. Es ist eine aufwändige Produktion, die gemeinsam mit dem Radiosender HR2 eingespielt wurde, atemberaubend, imposant und temporeich. Das Buch hat auch nach zehn Jahren nichts von seiner Faszination eingebüßt, im Gegenteil, die Hörspielszenierung von Luise Voigt wirkt frisch. Der ungewöhnliche Schreibstil der Autorin, die eine individuelle, aber kollektive Biografie ohne „ich“ geschrieben hat, wird durch die Besetzung mit vier verschiedenen Frauenstimmen hervorgehoben. Die Musik vom Komponisten Björn SC Deigner verstärkt das noch. Es ist ein intensives Hörerlebnis, das dem Buch mehr als ebenbürtig ist. Gleichwohl aber auch noch einmal Lust auf das Lesen macht.

Annie Ernaux **Die Jahre** Hörspiel mit Corinna Harfouch, Nicole Heesters u. a.
Der Audio Verlag, 1 CD, 78 Min.

Heimaten



Die Fernsehmoderatorin Dunja Hayali wurde für ihr Engagement mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Sie bezieht Stellung, hat viel zum Thema Heimat zu erzählen und wird dafür auch immer wieder angefeindet und bedroht. Ihre Eltern kamen aus Syrien, über Wien ging es ins Ruhrgebiet, wo sie geboren wurde. Ich wusste nicht, dass damals viele Syrer in Wien studierten, was weder die österreichische noch die syrische Regierung gut fanden. Hayali sagt, dass das Wort Heimat leider durch die aktuellen Diskussionen negativ besetzt ist, und dass es nach dem Duden einen Plural dafür gibt: Heimaten. Was ist überhaupt Heimat? Ist Heimat eine geschlossene Gesellschaft. Kann Heimat dort sein, wo einem Hass und Wut entgegenschlagen? Heimat ist etwas anderes als Vaterland, wird aber gerne so missbräuchlich interpretiert. Das Buch ist sehr persönlich, offen und enthält viele Denkanstöße.

Dunja Hayali **Haymatland – Wie wollen wir zusammenleben?** Gel. v. Dunja Hayali, HörbuchHamburg, 1 mp3-CD, 267 Min.

China. 30 Jahre nach dem Massaker

Das **Tian'anmen-Massaker** vom Juni 1989 ist in den Kommentaren der westlichen Welt nicht vergessen, aber für China steht es in Zusammenhang mit dessen Aufstieg zur Weltmacht.

VON KONRAD HOLZER

VIELE GEHEN SO WEIT, das 21. Jahrhundert als „Chinesisches Jahrhundert“ zu bezeichnen. Journalisten überschlagen sich in Zukunftsvisionen, Besonnene versuchen, sich der Zukunft von der Vergangenheit her zu nähern. Wissenschaftler schreiben abwartend von einem großen Interpretationsspielraum.

DER EHEMALIGE ZEIT-Chefredakteur Theo Sommer titelt plakativ „China First“ und leitet damit den Unwillen über Trumps Aussage in einen neuen Kanal. Seit 50 Jahren bereist Sommer China und setzt den Beginn des dortigen Reformwerks 1978 an. Die Bewältigung dessen, was vor 30 Jahren und schon davor passiert ist, findet laut Sommer nicht statt. Er weiß sicher, wovon und worüber er schreibt, was einen an seinem Buch stören könnte, ist die Grundhaltung, ist der aggressive Ton. Da ist von „brutalem Durchsetzungswillen“ die Rede und vom „unbändigen Ehrgeiz der Pekinger Führungselite“, vom „Fälschungsweltmeister“, er weiß aber auch um die Schattenseiten des Aufstiegs und wo und wie viel Chinas rote Magnaten an Reichtum „zusammengerafft“ haben. Wenn Chinesen sich auf Einkaufstour begeben, dann tun sie das „mit unersättlichem Hunger“. Sommer hält die Angst bis zum Ende am Köcheln, „scharf am Rande des Abgrunds“ betreibe China seine Außenpolitik, zitiert noch schnell Aussagen von einem neuen „Kalten Krieg“, hofft letztlich aber doch, dass Diplomatie zu einem „Together first“ führt.

DER LANGJÄHRIGE Peking-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, Kai Strittmatter, schildert die chinesische Zukunft mit kurzen, druckvollen Sätzen. Er beschreibt „Die Neuerfindung der Diktatur“, lässt es ordentlich knattern



und knallen und findet: „Zeit, dass wir aufhören. Hinschauen. Insbesondere nach China. Dort entsteht gerade etwas, was wir so noch nicht kannten.“ Diesen Ton kann man gerade einmal einen Zeitungsartikel lang verkraften, aber doch nicht knapp dreihundert Seiten. Er wird schon in vielem Recht haben, aber wenn man da liest, „Das Jahr 2024 wird ein epochales Jahr für die Partei“, darf man doch auch Bedenken anmelden, hinsichtlich der Selbsteinschätzung seiner Fähigkeit, in die Zukunft zu schauen.

DER SOZIOLOGE Stefan Schmalz schreibt über die „Machtverschiebungen im Weltsystem“ in Form einer für den Laien wahrscheinlich nur schwer zu erfassenden wissenschaftlichen Arbeit (knapp 70 Seiten umfasst allein die Aufzählung all der Werke, die ihm als Grundlage gedient haben). Folgerichtig meint er, dass der „Interpretationsspielraum sehr groß“ wäre und weist darauf hin, dass „die Zeiträume für die Veränderung globaler Strukturen sehr lang sind.“ Was nicht heißt, dass sein Blick in die Zukunft optimistischer ist, auch er schreibt von vertrackten Situationen und weiteren Krisenprozessen, doch er weiß, dass eine Einschätzung schwer ist und

meint, dass „die Geschichte der Machtverschiebung nach China erst noch geschrieben werden wird.“

DER SCHWEIZER Matthias Messmer und die aus Taiwan stammende Hsin-Mei Chuang verfassten mit „China an seinen Grenzen“ ein ruhiges, persönliches und sympathisches Buch, sie stellen darin die Beziehungen Chinas zu seinen Nachbarn dar und erforschen die Prinzipien der chinesischen Außenpolitik im Laufe der Jahrzehnte. Sie wollen helfen, das Phänomen von Chinas Aufstieg zu verstehen und „zwischen gedachten Ängsten und realen Gefahren zu unterscheiden.“ In acht Kapiteln bewegen sich die beiden entlang der Grenze Chinas, erarbeiten die historischen, politischen und kulturellen Beziehungen zum jeweiligen Nachbarland und geben in Reise-reportagen die dazu passenden authentischen Einblicke.

Matthias Messmer, Hsin-Mei Chuang **China an seinen Grenzen** Reclam, 319 S.

Stefan Schmalz **Machtverschiebungen im Weltsystem** Campus, 489 S.

Theo Sommer **China First** C.H. Beck, 480 S.

Kai Strittmatter **Die Neuerfindung der Diktatur** Piper, 288 S.

Technik und Poesie

Karl-Heinz Ott vereint in seinem schön zu lesenden Buch über Beethovens Sinfonien eloquent und klug musikalische Analysen mit poetischen Worten über die Musik und die Entdeckungen, die sie möglicherweise auslöst.

Quasi als Auftakt für das Jahr 2020, in dem Beethovens 250. Geburtstag gefeiert werden wird, hat sich der deutsche Autor, Essayist und Übersetzer Karl-Heinz Ott, der auch Musikwissenschaftler ist, nichts Geringeres vorgenommen als Beethovens neun Sinfonien. Er geht dabei auf sehr eigenwillige Weise vor, sodass dieses Buch, das sich einreihet in Abhandlungen, Analysen und Philosophien über Beethovens Musik im Allgemeinen sowie seine Sinfonien im Besonderen, auf jeden Fall neue Aspekte liefert und überdies noch schön und erfrischend zu lesen ist. Was der Verlag als „literarisch-philosophisch inspirierte Reise“ durch Beethovens Sinfonien ankündigt, entpuppt sich tatsächlich nicht nur als ein Buch über Beethovens wegweisende Instrumentalmusik, sondern auch als inspirierend-sprudelnde Quelle von philosophischen



Karl-Heinz Ott
**Rausch und Stille:
Beethovens
Sinfonien** Hoffmann
und Campe, 272 S.

Grundlagen, zeitgenössischer und späterer Rezeption, vor allem aber von Querverweisen in die Literatur. Somit ist Beethovens Wirkung breit aufgestellt. Ott bietet in seinen Abhandlungen der einzelnen Sinfonien übrigens durchaus technische Analysen, er geht dabei streng linear und Satz für Satz vor, macht aber immer wieder Ausflüge in Interpretation, Empfindung,

Literatur, Musikgeschichte und Philosophie. Zwischen den Analysen bringt er Kapitel zu Themen wie musikalischer Scherz, Blasinstrumente oder über Melodie und erweitert somit den Kosmos seines Schreibens und der Musik. Bibliografie und Personenregister dürfen am Ende nicht fehlen, Ott weiß viel und ist wissenschaftlich ausgebildet, dennoch vermag er hier die oft trockene Art der Wissenschaft zu umgehen, um sich schriftstellerisch gewandt und von verschiedenen Seiten dem großen Thema zu nähern. Dass dabei freilich seine subjektiven Ansichten und Empfindungen einfließen, versteht sich von selbst. Ott hat wieder einmal ein gleichermaßen flüssig zu lesendes wie wissenschaftliches Buch geschrieben, das auch dem Experten neue Facetten liefert. Es richtet sich an Musikliebhaber und Musikkenner, die freilich ihren Quintenzirkel studiert und sich musikalisches Vokabular angeeignet haben sollten.

KAROLINE PILCZ

Alles über Kapitalismus

Der Wirtschaftshistoriker Werner Plumpe schreibt die Geschichte des Kapitalismus im Zeichen von Fortschritt und Lebensverbesserung.

Wer jemals Werner Plumpe hat reden hören, der weiß: Man muss gewappnet sein. Denn Plumpe spricht rasant schnell, denkt rasant schnell, mit Fakten wirbelnd und krisenbehaftet. Denn Krise ist eigentlich immer. Und war ihm zufolge im Kapitalismus auch immer. Plumpe, Jahrgang 1954, seit 1999 Ordinarius für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Frankfurt am Main, bis 1989 eingeschriebenes Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei, hat über Wirtschaftskrisen geschrieben, über Unternehmer wie über Plan und Markt. Mehrfach schon hatte der Verlag dieses Buch angekündigt, mehrfach verschoben. Jetzt kommt das Buch auf stolze 800, hie und da etwas schwergängige Seiten. Ist also schon als Buchkörper gar nicht zu übersehen. Und der Inhalt erst recht nicht zu ignorieren. Denn viele werden Anstoß nehmen, dies kritisieren, jenes herauspicken aus Plumpes globaler Geisteswirtschaftsgeschichte, die selbstredend auch Sozialhistorie ist. Noch



Werner Plumpe
Das kalte Herz. Kapitalismus: Die Geschichte einer andauernden Revolution
Rowohlt Berlin, 800 S.
Erscheint am 19. Februar

mehr werden sich bestätigt fühlen. Alle aber werden aus der enormen Fülle Neues erfahren, Wissenswertes, Diskussionswürdiges. Denn was Plumpe ausdauernd en détail betont, ist die enorme Flexibilität des Kapitalismus, ihm zufolge kein „System“, keine „Maschine“, wie die planungs- und steuerungszentrierte Ordnungspolitik des Sozialismus à la Marx und Engels, sondern progressiv, neu machend, erfinderisch. Kurz: reiner Fortschritt, pure Verbesserung. Daher die Überlegenheit über anderes, daher der weltweite Siegeszug und die globale Hebung des Lebensstandards seit 1945 beziehungsweise 1990. Für die nächsten Jahre wird kaum einer, der mit Niveau über Kapitalismus, Ökonomie und Zukunftspolitik reden möchte, an diesem massiven Werk vorbeikommen. Nicht wenigen möchte man raten, sich vor dem „Aufstehen“ erst einmal hinzusetzen und dieses fulminante, ausgreifende Panorama zu studieren.

ALEXANDER KLUY

Intensive Verdichtungen

Warum und wie Menschen sich öffentlich in unübersichtlicher Vielzahl versammeln, beschreiben Gunter Gebauer und Sven Rücker in ihrer Untersuchung „Vom Sog der Massen und der neuen Macht der Einzelnen“ in einer differenzierten Typologie.

Wesentlich erscheint beiden Autoren, das soziologisch vernachlässigte Thema „Massen“ nicht nur als bedrohliches und / oder politisches Phänomen zu betrachten. Vielmehr haben sie ein möglichst mannigfaltiges Spektrum im Blick, sodass außer Aufständen wie während der 68er-Revolve auch Sport- und Musikveranstaltungen sowie die Rolle der Massenmedien berücksichtigt werden. Ihnen kommt es darauf an, Massen als soziale Entität überhaupt ein- und abzugrenzen, um zu verstehen, welche Funktionen sie für gesellschaftliche Veränderungen haben. Ausgehend von einer kritischen Revision klassischer Theorien von Gustave LeBon, Elias Canetti u. a. gelangen sie zu Kriterien, die Massen sowohl von Außenbeobachtungen als auch von Binnerlebnissen kennzeichnen: Massen bilden sich voraussetzungslos, sodass jede(r), unabhängig vom Status, mitmachen kann. Und zwar vermehrt, seit Städte für Straßenverkehr und Paradeorte umgebaut wurden, so



Gunter Gebauer,
Sven Rücker
**Vom Sog der Massen
und der neuen Macht
der Einzelnen**
DVA, 345 S.

dass ein Zusammenhang von urbaner Raumgestaltung und Versammlungsrevieren entstehen konnte. Deshalb sind Marschrichtungen und Zielpunkte wie bei der Besetzung des Tahrir-Platzes in Kairo zu Beginn des arabischen Frühlings fixiert. Erst so ergibt sich ein Sog, sich durch Körpernähe und psychische Aufladung zu artikulieren. Nun sind Massen eben nicht gesichtslose Kollektive, die verführt oder für Zwecke anderer Interessengruppen missbraucht werden können. Hier sind Unterscheidungen notwendig: Nicht jede Masse folgt einem Idol oder Führer, sondern ihre Kraft und Wirkung kann gerade aus der intensiven Verdichtung Einzelner und ihrer Bindung ans gemeinsame Projekt kommen, das meistens temporär abgesteckt ist. Doch die Erinnerung bleibt und prägt die Persönlichkeit der Teilnehmenden nachhaltig. Mit diesen bemerkenswerten Einsichten geben Gunter Gebauer und Sven Rücker konstruktive Hinweise für aktuelle politische Diskussionen.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Anderssein. Vom Ab- und Ausgrenzen

Jeder ist anders. Wo aber aus den anderen „die Anderen“ werden, geht es schnell nicht mehr um die Vielfalt menschlicher Lebensentwürfe und Neugier auf Unterschiede, sondern um Abgrenzung als Selbstzweck: Anderssein als Fremdsein. VON PAUL HAFNER

„ANDERS“ ist bekanntlich ein ambivalenter Begriff. Ist von einem selbst die Rede, wird das angebliche Anderssein häufig in Ehren gehalten: Der Andersseiende hebt sich ab von der Masse, schwimmt gegen den Strom, ist besonders originell oder tut sich durch Einzigartigkeit hervor. Ist von „den Anderen“ die Rede, ist es mit dem Interesse oft nicht mehr weit her: Es geht dann vielmehr um Fremdheit, Abgrenzung und Abwertung. Es ist nur folgerichtig, dass sich im Zuge wiederaufkeimenden Fremdenhasses, zunehmender Salonfähigkeit rassistischer Ressentiments und einer generellen Anti-Stimmung gegen alles, das als anders und bedrohlich empfunden wird, Widerstand erhebt.

DER VON DER deutsch-türkischen Journalistin Fatma Aydemir mitherausgegebene Band „Eure Heimat ist unser Albtraum“ versammelt Beiträge vierzehn verschiedener Autor/innen, die in ihrer Fülle eine Abrechnung mit dem Heimatbegriff darstellen und „Deutschland den Spiegel vorhalten“ möchten. Das Ergebnis ist ein Spektrum persönlicher Essays, die unterstreichen, dass die Rede vom Mitte der 80er-Jahre aufgetauchten Begriff „Alltagsrassismus“ vielleicht nicht nur nach wie vor aktuell ist, sondern in den vergangenen Jahren eine Hochkonjunktur erlebt.

EINEN PERSÖNLICHEN Zugang hat auch die Londoner Journalistin Reni Eddo-Lodge gewählt, die 2014 als 24-Jährige mit einem „Why I’m No Longer Talking to White People About Race“ übertitelten Blogbeitrag für Furore sorgte. Sie artikuliert darin ihre Frustration mit der Ignoranz und der Verleugnung von strukturellem Rassismus seitens weiter Teile der (weißen) britischen Bevölkerung. Das Buch, das im englischen Original 2017



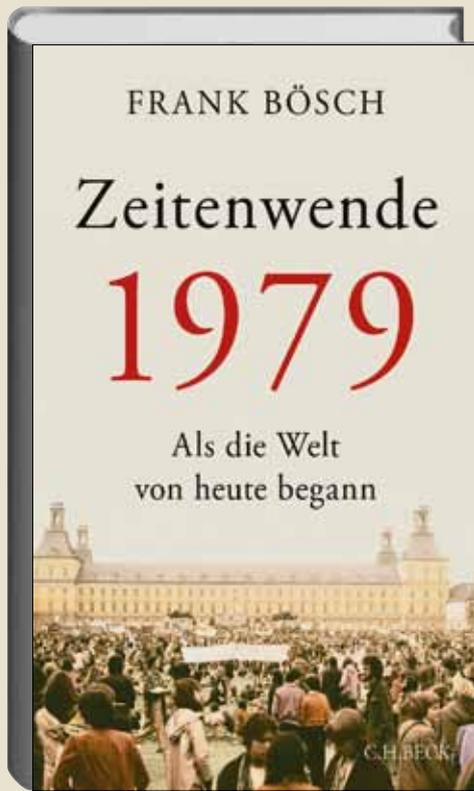
erschien und nun auch ins Deutsche übersetzt wurde, stellt eine – wie die Autorin selbst sagt – paradoxe Fortsetzung dieses Gesprächs dar: Heute verbringe sie „die meiste Zeit damit, mit Weißen über Hautfarbe zu sprechen“; ihr Buch ist nicht allein die Geschichte eines (viel zu seltenen) Umschlagens von frustriertem Verstummten in artikuliertem Frustration, sondern ein wichtiges Dokument des gegenwärtigen Rassismuskurses in Großbritannien. Das zeigt sich nicht zuletzt an der Spaltung der Leserschaft in jene, die es in höchsten Tönen loben; und jene, die Eddo-Lodge unterstellen, selbst Rassismus zu betreiben.

EINEN ANDEREN ZUGANG und eine weiter gefasste Perspektive auf die „Fremdheit“ wählt der Ethnologe Hans-Jürgen Heinrichs, der auch „die Verachtung des Andersseins“ in den Blick nimmt, sich dabei aber an die Wurzeln des Problems wagt und historische, philosophische, ethnologische und psychoanalytische Zugänge findet. Dabei zeigt er, dass Fremdheit etwas ist, das einen elementaren Teil menschlichen Lebens und Zusammenlebens darstellt. Kernstück seiner Erörterung ist die Frage, wo positive Fremdheitserfahrungen, die jeder Mensch macht, in etwas anderes umschlagen und

Ablehnung und Diskriminierung an ihre Stelle treten.

EINE SPUR WENIGER philosophisch und grundlegend geht es schließlich in Laura Wiesböcks „In besserer Gesellschaft“ zu, in dem sich die Soziologin der Niederungen menschlichen Strebens annimmt, und die Faktoren Identität, Status und schließlich unsere „Sehnsucht nach Überlegenheit“ verknüpft. Wo Heinrichs mit grundsätzlichen Überlegungen und erhellenden Kulturvergleichen beeindruckt, verblüfft Wiesböck mit Hinweisen auf die plumpe Wirkung, die von nur geringfügig unterschiedlich nuancierten sprachlichen Ausdrücken wie „Flüchtlinge“ und „Geflüchtete“ ausgeht, oder wie niedrig die Bereitschaftsschwelle ist, mediale Stereotypen zu übernehmen. Nach der Lektüre von Heinrichs mag man sich erhaben fühlen, nach jener Wiesböcks vielleicht erstaunlich primitiv; beide sind es mehr als wert, gelesen zu werden.

Fatma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.) **Eure Heimat ist unser Albtraum** Ullstein fünf, 182 S., erscheint am 22. Februar
 Reni Eddo-Lodge **Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche** Übers. v. Anette Grube, Tropen, 272 S.
 Hans-Jürgen Heinrichs **Fremdheit. Geschichten und Geschichte der großen Aufgabe unserer Gegenwart** Kunstmann, 240 S.
 Laura Wiesböck **In besserer Gesellschaft. Der selbstgerechte Blick auf die Anderen** Kremayr & Scheriau, 208 S.



512 S., 20 Abb. Geb. € 28,80[A] | € 28,-[D]
ISBN 978-3-406-73308-6

Frank Bösch nimmt uns mit auf eine faszinierende Zeitreise zu den Quellen unserer Gegenwart. «Aus heutiger Sicht das Schlüsseldatum des 20. Jahrhunderts.»

Peter Sloterdijk



Aus dem Englischen v. Andreas Wirthensohn.
272 S., 11 Abb. Geb. € 20,60[A] | € 19,95[D]
ISBN 978-3-406-73441-0

Dieses hinreißende Buch ist eine Einladung, der Magie von Orten nachzuspüren und die Welt im Großen wie im Kleinen neu zu entdecken.

Ständig unter Strom

Arno Schmidts Briefwechsel mit Hans Wollschläger bietet faszinierende Einblicke in das Schreibtischleben zweier grandioser Wortakrobaten im Dauerstress: „Todmüde wieder. Es ist ein verfluchter Beruf!“

Heute ist Arno Schmidt eine singuläre Leuchtturmgröße der deutschen Nachkriegsliteratur, zu Lebzeiten hatte dieser Vokabellionär jedoch kaum Einkommen. Also galt es, sich (und Gattin Alice) mit sogenannten „Brotarbeiten“ über Wasser zu halten, das hieß: regelmäßig Übersetzungen anfertigen, Beiträge für Presse und Rundfunk verfassen. Als er 1957 in einem Essay den Karl-May-Verlag (für dessen May verfälschende Buchausgaben) kritisierte, rief dies letzteren auf den Plan: Hans Wollschläger, literarisch ambitioniert und seit kurzem freier Mitarbeiter des Verlages, sollte eine Gegendarstellung lancieren. Dies scheiterte, führte aber zum ersten Briefkontakt zwischen den Autoren, die sich bald prächtiger verstanden als erwartet. Im folgenden üppigen Gedanken- und Materialaustausch kommentierten beide nun ihre Arbeiten (nicht nur über May), teilten sich zuletzt Übersetzungsaufträge an E. A. Poes Werken. Wollschläger fand hierbei



Giesbert Damaschke (Hg.)
Arno Schmidt: Der Briefwechsel mit Hans Wollschläger
Suhrkamp, 1034 S.

wurden seine Briefe rarer, sein Rückzug total, Kontakte mit der Außenwelt überließ er ab jetzt fast gänzlich seiner Gattin. Schmidt verstarb 1979. Gewiss: Dieser Briefwechsel scheint zunächst monströs (knapp 1000 Seiten), im Detail oft kurios (May & Poe), bietet aber tiefe Einsichten in zwei außerordentliche Schriftstellerleben. Man erfährt zudem von privaten Sorgen, Krankheiten, hört heftige Klagen über Erschöpfungszustände und liest von Kämpfen fürs eigene literarische Schreiben. Wer also Vorkenntnisse und etwas Neugierde für die beiden Protagonisten mitbringt, wird mit dieser mustergültig edierten Ausgabe überreich belohnt. Für Arno Schmidt- und/oder Wollschläger-Fans ist der Band ohnedies unverzichtbar!

OTTO JOHANNES ADLER

Misstrauen gegen Autoritäten

Demokratie in der Krise. „Wie Emotionen Argumente ablösen“ hat William Davies in einer ideengeschichtlich fundierten Analyse dargestellt.

Regierungskompetenz braucht für langfristige politische Stabilität zuverlässige Prognosen und loyales Einverständnis der Bevölkerung. Institutionen des modernen Staates entwickelten sich deshalb aus der Trennung von Körper und Geist (René Descartes), des Primaten von Recht und Gesetz (Thomas Hobbes) und aus der Etablierung von Berater-Experten, zuerst als Statistiker (William Petty). Kurzum: Rationales Kalkül aus objektiven Fakten bestimmte fortan Entscheidungen u. a. über Wehrpflicht oder fiskalische Einnahmen. Mit solchen Daten ließ sich lange überzeugend argumentieren. Gerade Propagandisten der freien Marktwirtschaft verteidigten ungehemmtes industrielles Wachstum, auch wenn es die Umwelt schädigt oder Arbeitslosigkeit hervorbringt. Zum Ende des 20. Jahrhunderts entstand dagegen ein Unbehagen, weil sich durch die Macht der Fakten der Abstand zwischen Politik und normalem Leben so vergrößerte, dass indi-



William Davies
Nervöse Zeiten. Wie Emotionen Argumente ablösen Übers. v. Enrico Heinemann u. Ursel Schäfer, Piper, 384 S.

vidueller Lebenssinn für die Regierten nicht mehr erkennbar war. Einerseits erklärt William Davies, wie diese historischen Tendenzen den aufkeimenden Nationalismus als Protest gegen Identitätsmangel beförderten. Andererseits meint er, dass demokratische Systeme nicht mehr zureichend Nähe zum Volk repräsentieren.

Geschädigte nach der Finanzkrise 2007 etwa erhielten keine oder geringe Kompensationen, während Banken mit enormen Summen „gerettet“ wurden. Im Cyberzeitalter haben Privatpersonen ihre Kuschelnischen bei sozialen Medien, ihre Daten werden jedoch zu kommerziellen Zwecken weitergereicht. Nicht dem Konsens dient nunmehr akkumuliertes Wissen, sondern der Koordination ökonomischer und politischer Effizienz. Diese Risiken und Gefahren beschreibt William Davies in seiner konsistenten Darstellung als beunruhigenden Kontrollverlust eigentlich mündiger Bürger.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Dressur auf samtenen Pfoten

Schon Gustav Klimt, Rosa Luxemburg oder Ernest Hemingway waren der Faszination ihrer Stubentiger erlegen. In einer charmanten Anthologie erfährt man viel Liebenswertes darüber.

Zwar mag der Hund des Menschen bester Freund sein, doch seinen Meister findet der Liebhaber feliner Schönheit in der Katze. Angeblich leben rund 1,3 Millionen Stubentiger in Österreichs Haushalten. Die große Frage ist, warum?

Katzen warnen nicht vor Eindringlingen, bewachen ihr Territorium nicht und lassen sich nicht erziehen wie Hunde. Sie fressen nicht dankbar alles, was man ihnen vorsetzt, im Gegenteil, und schlafen viel und gern in engem Körperkontakt mit den humanen Besitzern. Ehrlicherweise wirkt es ja so, als dressierten die schnurrenden Samtpfoten ihre Besitzer und nicht umgekehrt. Das haben auch jene historischen Persönlichkeiten so wahrgenommen, von denen die Autoren Heike Reinecke und Andreas Schlieper erzählen. Winston Churchill etwa beschäftigte als Premierminister zwei „Chief Mousers“, Nelson und Jock, die er nicht nur ihres Amtes



Heike Reinecke,
Andreas Schlieper
**Legendäre Katzen und
ihre Menschen**
Ecowin, 224 S.
Erscheint am 21. Februar

wegen sehr schätzte. Freddie Mercury lebte gar mit zehn Katzen zusammen, denen er seine Platte „Mr. Bad Guy“ gewidmet hat. Auch Gustav Klimt bot einem Dutzend Stubentigern sein Atelier als Asyl und sah es im Gegensatz zu seinen Freunden auch nicht so eng, wenn die lieben Kätzchen ihr Geschäft auf Zeichnungen erledigten. Gemalt hat er aber doch lieber Frauen. Ein großer Katzenliebhaber war auch Erich Kästner, wie wir aus seinem Buch „Meine Katzen“ wissen. Lollo, Anna, Pola und Butschi erhielten darin ein würdiges Denkmal.

Nicht nur Rosa Luxemburg, sondern auch deren Katze Mimi war von Lenin sehr beeindruckt. Doch während sich die Wege beider Politiker bald trennten, blieb Mimi immer an ihrer Seite, und selbst vom Gefängnis aus ließ Luxemburg Mimi gut versorgen. Ein kunstvoller Band, in dem es bei weitem nicht nur um die üblichen Anekdoten mit Katzen geht, sondern sehr viel Wissenswertes über deren Besitzer vermittelt wird.

BARBARA FREITAG

Angst? Optimismus!

Die amerikanische Rechts- und Ethikphilosophin Martha Nussbaum über Angst, die Gegenwart und wieso wir optimistisch bleiben sollten.

Die 1947 geborene Martha Nussbaum, die an der University of Chicago Professorin für Law and Ethics ist, ein inhaltlich weitgespanntes Feld zwischen Rechtswissenschaft, Philosophie und soziologisch unterfütterten Gesellschaftsstudien, dachte bereits in „Zorn und Vergebung“ (2017) über aktuell hochschießende, teils rasende Emotionen nach. Und darüber, wie Konstruktives – Ausgleich, Harmonie und Versöhnung – daraus abzuleiten ist. Der Vorlesungsreigen, den sie 2014 im englischen Oxford hielt, schwankte zwischen lockerer Darstellung mit popkulturellen Verweisen und anspruchsvollem Philosophieren.

Zorn, Ekel, Ausgrenzung, Neid, all das findet man auch in „Königreich der Angst“. Dazu autobiografische Reflexionen. Ist doch der Einstieg ein Rückblick auf Kindheit, Jugend, Elternhaus, Bildung, Konservatismus, Sexismus und mehr als nur latenten Rassismus. Im Grunde kreist



Martha Nussbaum
Königreich der Angst.
Gedanken zur aktuellen
politischen Krise
Übers. v. Manfred Welt-
ecke, wbg Theiss, 304 S.

dieses Buch, ein guter Einstieg in Nussbaums Gedankenwelt, um die Analyse von Emotionen, den Kampf um ein gelingendes Leben in schwierigen Zeiten und die Hoffnung auf eine gerechte Welt. Alles uralte Themen der Antike, wie sie kokett in der Einleitung schreibt. Angst ist der Grundtenor der Gegenwart. Nussbaum leuchtet dieses Gefühlsgeflecht in viele Richtungen, von Politik über Arbeitswelten bis zu Psychologischem, erhellend aus. Was durchschlägt am Ende diesen toxischen Gordischen Knoten? Ihr Vorschlag: eine selbstreflexive, taktvolle Debattenkultur und eine obligatorische mehrjährige Dienstpflicht, als Wehr- oder Zivildienst, für alle. So würde eine Vermischung aller Gruppen, Gruppierungen und Ethnien stattfinden.

Woraus mehr als nur Toleranz erstehen würde, vielmehr Gerechtigkeit, Versöhnung und neue Hoffnung. Das klingt allerdings sehr optimistisch, ja idealistisch. Und trotzdem ist dies eine lohnende, verständliche, sozialphilosophische Unterfütterung nicht selten oberflächlich geführten, öffentlichen Redens.

ALEXANDER KLUY

Wiederentdeckt!

Ein großer Roman über kleine Leute



Aus dem Tschechischen

übersetzt von Antonín Brousek

Hardcover mit Schutzumschlag, Lesebändchen

384 S. · ISBN 978-3-15-011183-3

€ (D) 24,00 / € (A) 24,70

Ein liebevoll-satirischer Roman
aus dem Böhmen der K.-u.-k.-Zeit,
humorvoll und sprachlich elegant
erzählt, mit einem Schuss Absurdität.

»Karel Poláček's
Menschenliebe
und Humor
sind ansteckend«
MAXIM BILLER

Reclam

www.reclam.de

Wahn & Wirklichkeit. Ein Blick ins Innere

Wie gewiss können wir uns der Welt sein, **wo beginnt der Wahn?** Aktuell liegen vier ganz besondere Reiseberichte aus verschobenen Wirklichkeiten vor – verfasst von Fachleuten und Betroffenen.

VON ANDREAS KREMLA

DIE KLEINEN WESEN, die Tamara bewohnen, sprechen zu ihr und fressen ihre Eingeweide auf. Hannes kann sich als Einziger zwischen den drei bewohnten Welten bewegen. Tobias hat sich in die Tochter des Teufels verliebt; unglücklich, da er ein Abgesandter Gottes ist. Und bei Sabine wurden sowohl ihr Mann als auch ihr Baby durch Doppelgänger ausgetauscht. Vier Fallbeispiele erzählt Achim Haug aus Sicht des behandelnden Psychiaters mit bildreichen Details, sodass die eigenartige Gewissheit der Wahnwelten gut greifbar wird. Was Wahn ist, erklärt der Schweizer Psychiatrie-Professor und langjährige Chefarzt zwischen den Episoden mit kurzen Abstechern ins Reich der Wissenschaft. Dort erfahren wir unter anderem, wie unsere Wahrnehmung funktioniert, wie Wahnvorstellungen entstehen und wie sie heute behandelt werden. Sanft entführt Haug den Leser zur Konfrontation mit heftigen Realitäten. Dass er sie gut erklären kann, beruhigt.

BEFREMDLICHE WELTEN bewusst zu betreten, empfiehlt Michael Pollan. Der renommierte Journalist und Journalistik-Professor an der Harvard University hat sich als Autor bislang vor allem mit Büchern über Ernährung hervorgetan. Nun untersucht er mittels LSD und Psilocybin hervorgerufene Wahnzustände. Gekonnt verflucht er Geschichte und aktuelle Erforschung halluzinogener Substanzen mit Schilderungen eigener Trips. Gute Stories bringt Pollan von da wie dort: sei es von seiner Begegnung mit dem bayerischen Trip-Anleiter oder von der legendären Initiative des Pharmariesen Sandoz, das eben entdeckte LSD frei Haus an alle Therapeuten zu verschicken, die bereit wären, Erfahrungsberichte zu re-tournieren. Pollans „trippiges“ Buch liest



sich wie eine Sammlung brillanter Reportagen mit klar subjektiver Haltung – pro bewusstseinsweiternder und therapeutischer Wirkung. Über mögliche unerwünschte Wirkungen informiert er eher am Rande.

VON INNENWELT-TRIPS berichtet auch Eugénie Paultre: „Ich habe außergewöhnliche Reisen in Raum und Zeit erlebt, überwältigende Labyrinth, die so viele Weltanschauungen haushoch besiegen“. Diese Passagen erfolgen allerdings unwillkürlich: Die französische Malerin und Dichterin ist von bipolarer Störung betroffen (früher „manisch-depressiv“). Wobei sie darunter weniger leidet, als dass sie sich aktiv ein Paralleluniversum erschließt, und dieses dem Leser in poetischer Verdichtung auf wenigen Seiten eindringlich mitteilt. Genießen kann man das, sobald man sich darin zurechtfindet und auf Einordnung verzichtet. Werke, die zwischen Sachbuch und Roman liegen, gab es schon öfters. Diese Mischung aus Non-Fiction und Lyrik erscheint einzigartig.

EMPATHIE HEILT. Wie groß Einfühlungsvermögen geschrieben werden kann, zeigt der Neuropsychologe A. K.

Benjamin. So, wie er über seine Patienten schreibt, kann man sich mit jedem Einzelnen identifizieren: mit der mittelalten Frau, die nicht wahrhaben will, dass ihre Fehlleistungen mehr sind als „Schusseligkeit“ und doch genau spürt, dass sich da etwas in ihrem Gehirn verändert; mit dem Jungen, der sich die Aufmerksamkeit seiner Eltern über Stromschläge aus der elektrischen Eisenbahn holt; mit Benjamin selbst, der seinen eigenen Weg an den Grenzen der allgemein akzeptierten Wirklichkeit zu gehen hat. Mit feinfühligem, bildreicher Sprache bietet er eine faszinierende Reise durch ein luzide flirrendes Niemandsland zwischen Wahn und Wirklichkeit, zwischen Falldarstellung und Autobiografie. Ebenso überraschend wie eindrucksvoll verschwimmt zuletzt auch die Grenze zwischen Arzt und Patienten.

A. K. Benjamin **Into Madness. Geschichten vom Verrücktwerden** Übers. v. Simone Jakob, Ullstein, 288 S. Erscheint am 22. Februar
Achim Haug **Reisen in die Welt des Wahns: Ein Psychiater erzählt von inneren Stimmen, bizarren Botschaften und gefährlichen Doppelgängern** C.H. Beck, 255 S.

Eugénie Paultre **Ränder. Betrachtungen über Kunst und Wahnsinn** Übers. v. Jorinde Reznikoff, Edition Nautilus, 96 S. Erscheint am 4. März

Michael Pollan **Verändere dein Bewusstsein: Was uns die neue Psychedelik-Forschung über Sucht, Depression, Todesfurcht und Transzendenz lehrt** Übers. v. Thomas Gunkel, Antje Kunstmann, 450 S.



Ein Herz für die Natur

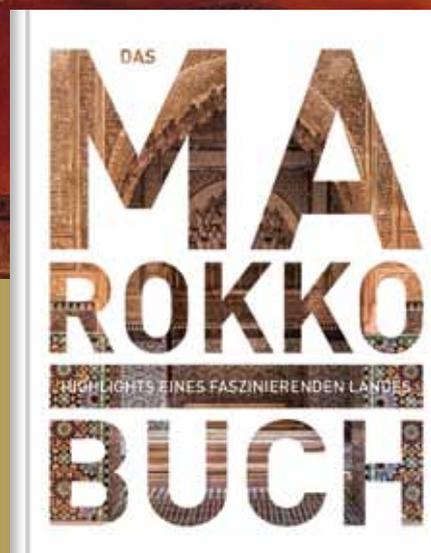
Die zwei Essays, „Von der Kunst, Dinge zu sehen“ und „Von der Heiterkeit der Landstraße“, geschrieben vor ca. 100 Jahren von einem amerikanischen „literarischen Naturforscher“, sind nun zum ersten Mal in deutscher Sprache erschienen. Sie bewirken sowohl tiefe Beruhigung als auch intellektuelle Herausforderung.

John Burroughs
Von der Kunst, Dinge zu sehen
Übers. v. Klaus Bonn
Limbus, 96 S.
Erscheint am 18. Februar

„Man muss den Vogel in seinem Herzen tragen, bevor man ihn im Gebüsch vorfinden kann.“ John Burroughs ging durch die Natur und sah sein Beobachten als Kunst an, der man sich teilnahmsvoll-emotionell oder wissenschaftlich-erkennend annähern könne. Dieser John Burroughs (1837-1921) ist der wahrscheinlich unbekannteste Burroughs neben dem Beat- und Pop-Autor William S. und dem Tarzan-Erfinder Edgar Rice. Er schrieb, so scheint es zuerst einmal, absichtslos vor sich hin – und sendete dabei Botschaften, die wohl 100 Jahre alt sind, bei entsprechender Bereitschaft aber noch immer ansprechen: Wir laufen Gefahr, zu versteinern oder uns zu zersetzen, also entweder zu verhärten und abzustumpfen; nachlässig oder unordentlich zu werden. „Natur ist für Burroughs kein abstraktes Ideal, vielmehr ein Hort von konkretem Anschauungsmaterial“, schreibt der Übersetzer Klaus Bonn im Nachwort und zitiert: „Die Literatur, die versucht, dem Beobachten mit sprachlichen Mitteln näher zu kommen, vermag dieses nicht einzuholen.“ Bonn hat sich schon mit Übersetzungen von Henry David Thoreau, einem wesensverwandten Vorbild für Burroughs, in diese ganz spezielle Welt eingelesen. Man wird gut daran tun, sein Nachwort vor den Essays zu lesen, da es einen mit dem „literarischen Naturforscher“ – wie ihn sein erster Biograf bezeichnete – seinem Werk und dessen Wirkung bekannt macht. Die drei kostbarsten Ressourcen des Lebens – liest man da – waren für Burroughs Bücher, Freunde und die Natur. Bonn weiß in diesem Zusammenhang, dass seine Frau eine zweimonatige Trennung verfügte, „damit John die Werte der Keuschheit schätzen lerne.“ John war aber nicht nur unkeuscher Literat, Naturforscher und Verfechter einer maßvollen Unterhaltung, sondern auch Angestellter im Finanzministerium und Bankrevisor, nahm an einer Alaska-Expedition teil, bereiste – mit einigen Frauen – Hawaii, und er hatte Henry Ford zum Freund. Der schenkte dem begeisterten Geher das neue Model T, welcher es für seine Feldforschungen annahm. Ums Gehen geht es in dem zweiten Essay dieses Bandes und das kam in Amerika sichtlich schon vor 100 Jahren aus der Mode: „Es ist zu langsam. Wir sehnen uns nach dem Erstaunlichen, dem Aufregenden.“ In England hingegen, da gebe es noch eine Kultur des Gehens. (Mit seinen weiterführenden Überlegungen, dass „es deswegen auch einen erstaunlichen Unterschied zwischen den Frauen der beiden Länder gibt“, erheitert Burroughs allerdings auch.) Er predigt die Befähigung, sich maßvoll zu unterhalten, keine schnellen und außerordentlichen Ergebnisse zu erwarten. So ist es logisch, dass er sich mit dem damals aufkommenden Film, dem „begierigen und geistlosen“ Schauen nicht mehr anfreunden konnte. Einen „Fieberwahn über der Tünche der Wirklichkeit“ nannte er die „movies“. Aufgeschrieben in einer längst vergangenen Zeit, vom Übersetzer eher trocken als gefühlvoll übertragen, lassen einen diese Texte das Hier und Jetzt genauer ansehen.

KONRAD HOLZER

EIN MÄRCHEN AUS 1001 NACHT



Das Marokko Buch

Highlights eines faszinierenden Landes

280 Seiten | gebunden, mit Schutzumschlag

€ 30,80 [A] | ISBN 978-3-95504-525-8





Serienstarts

Neue Buchreihen gehen mit mutigen, liebenswerten, teils skurrilen Figuren an den Start. Damit die Wahl der zukünftigen Lieblingshelden leichter fällt, hat ANDREA WEDAN einige Titel ausgewählt.

IM BESCHAULICHEN STÄDTCHEN FLUSENBEK ist die Welt noch in Ordnung. Friedlich leben hier die Menschen miteinander, man ist anderen gegenüber stets nett und hilfsbereit. In der ansässigen Grundschule teilen sich Kinder die Klassenbänke mit ... Monstern. Ja – ein richtiges Monster sitzt hier in der 4a und niemand findet das seltsam. Denn Fjelle ist ein umgängliches Monster und einer der Klassenbesten. Eigentlich ist Fjelle wie alle anderen auch, er hat nur eine Besonderheit: Er kann die Stimmungen anderer übernehmen und baut diese „monstermäßig“ aus. Das bedeutet, er ist manchmal ein bisschen übermütig und gefühlsduselig. Aber daran sind die Flusenbeker gewöhnt. Bis eines Tages ein neuer Direktor an die Schule kommt, der auf Monster nicht gut zu sprechen ist und Fjelle an der Schule nicht dulden mag. Dazu greift er zu hinterlistigen Mitteln. Schließlich gelingt es ihm, die gesamte Flusenbeksche Gemeinde gegen Fjelle aufzuhetzen. Traurig packt der seine Sachen und zieht von dannen. Doch

er hat einen guten Freund – Emil. Auch wenn Emil selbst plötzlich einige Zweifel an Fjelle hat, kann er diese überwinden und wagt es, sich den Hetzern entgegenzustellen. Ein wunderbares Buch übers Anderssein und über Toleranz, das gut in die heutige Zeit passt. Man darf sich auf weitere Abenteuer mit Emil und seinem Monsterfreund Fjelle freuen.

Anne Scheller **Fjelle und Emil – Monsternmäßig beste Freunde** Ill. v. Nina Dulleck. Baumhaus, 176 S., ab 8 Jahren

In Floras Familie haben alle sehr seltsame Namen, die allesamt etwas mit Blumen oder Pflanzen zu tun haben. Denn schon seit Generationen betreiben die Botterbloms eine Gärtnerei. Flora kann dem überhaupt nichts abgewinnen. Sie möchte lieber Hubschrauberpilotin werden oder Wildtier-Fotografin – etwas, das abenteuerlicher ist, als langweiliges Gemüse anzubauen. So ein Abenteuer allerdings kommt meist unverhofft. Bei Flora kommt es an ihrem 11. Geburtstag. Da eröffnet Großvater Hyazinthus Botterblom ihr ein großes Familiengeheimnis. Vor vielen Generationen züchteten die Botterbloms Wundersamen, die magische Kräfte besaßen. Nur ein einziger Peperonisamen ist davon noch übrig. Alle anderen wurden von einem gemeinen Dieb gestohlen. Flora bekommt nun dieses letzte Samenkorn und dazu den Auftrag, das gestohlene Gut wieder in die Familie zurückzuholen. Und so macht sie sich auf ihrem neuen Roller auf den Weg in ihr erstes großes Abenteuer. Begleitet wird sie vom Gürteltier Gisbert, das ihre Großmutter Olivia vor langer Zeit aus Südamerika mitgebracht hat. Dank der Magie der Wunderpeperoni kann Gisbert sprechen und trällert gerne Arien aus der

„Zauberflöte“. Werden die beiden die verschwundenen Samenkörner finden? Ein fröhlich-pfiffiges Buch mit einer sehr beherzten Titelheldin, das bestimmt Lust macht, das Gärtnern selbst auszuprobieren. Vielleicht erntet der eine oder andere ja auch ein magisches Wundergemüse – und wenn nicht, gesund ist es allemal.

Astrid Göpfrich **Flora Botterblom. Die Wunderpeperoni** Ill. v. Pe Grigo. Magellan, 208 S., ab 9 Jahren

Robin Millers Leben ist eher trist. Seit dem Tod seiner Eltern lebt er bei seinem mürrischen Großvater in einer kleinen mystischen Stadt namens Oaksend. Von den Mitschülern gemobbt, von der Nachbarin schikaniert und von seinem Großvater kläglich im Stich gelassen, ist Robin ein Einzelgänger, dessen einzige Freunde Polly aus dem Antiquariat und Mr. Hooper, der blinde Besitzer des Zeitungskiosks am Marktplatz, sind. In Oaksend gibt es verbotene Plätze und einer davon ist der Druidenstein mit sei-

Serien mit Monstern sind bei Kindern besonders beliebt.



nem dunklen Spalt, der so tief in die Erde reicht, dass einem allein bei der Vorstellung davon schwindlig wird. Und genau in diesen Spalt werfen Bandenanführer Freddy und seine Meute Robins Schultasche. Wie soll er die nun jemals wieder herausbekommen? Verzweifelt wünscht sich Robin nur eines: einen Freund, mit dem er sprechen und dem er seine Sorgen erzählen kann. Sein Wunsch erfüllt sich schneller als gedacht. Noch in derselben Nacht öffnet sich in seiner Zimmerwand ein Loch und heraus schiebt sich ein ziemlich merkwürdiges, langhaariges Wesen mit langen, messerscharfen Krallen: Melvin, ein Schutzmonster! Zwar ist Melvin selbst noch jung und unerfahren, was das Beschützen von Menschenkindern angeht, aber umso größer ist seine Motivation. Von nun an – so sagt Melvin – muss sich Robin nie wieder Sorgen machen, nie wieder wird ihm etwas Böses zustoßen.

Allerdings fehlt Melvin noch die letzte entscheidende Prüfung, um seinen Job ordnungsgemäß ausführen zu können. Bis er diese endlich schafft, erleben er und sein Schützling Robin noch einige wilde Abenteuer, denn es sind noch mehr Monster in der Stadt und nicht alle sind so liebenswürdig wie Melvin. Kurzweilig, mit Witz und kreativen Wortschöpfungen, aber auch viel Spannung. Der zweite Band wird sicherlich heiß erwartet werden.

Andrea Martin **Die Geheimnisse von Oaksend. Die Monsterprüfung** Ill. v. Max Meinzold. cbj, 320 S., ab 10 Jahren, erscheint am 25. März

Agatha Oddlow ist die Heldin einer mit vielen klassischen Motiven ausgestatteten Detektiv-Reihe, die – wo sonst – in London spielt. Ihre Mutter ist tot und ihr Vater ist Chefgärtner der königlichen

ILL.: JOB/FIXBAY.COM; MAX MEINZOLD/VERLAG.CBJ



Ohne Eier keinen Kuchen, also musst du Eier suchen

Eichhorn hat alles zurechtgelegt und legt los beim Eierkuchenbacken. Doch wo sind jetzt die Eier? Wo steckt das Mehl?

ab 3 Jahren, 18 Seiten
€ [D] 9,95 € [A] 10,30
978-3-7152-0763-6

atlantis



Träumen ist schön!

Wenn sich die 10 kleinen Burggespenster schlafen legen, träumt jedes seine eigenen Träume.

ab 3 Jahren, 24 Seiten
€ [D] 9,95 € [A] 10,30
978-3-280-03591-7



orell füssli
KINDERBUCH

Erhältlich überall wo es Bücher gibt oder über www.ofv.ch

Parkverwaltung, deshalb bewohnen Agatha und er das Groundkeeper's Cottage im Hyde Park. Agatha, von ihren Mitschülern Agatha Oddly (seltsam) genannt, besucht die Elite-Schule St. Regis. Sie wird dort zwar meist in Ruhe gelassen, muss sich aber doch immer wieder bei den topgestylten und verwöhnten Mitschülerinnen durchsetzen, die mit ihren zynischen Bemerkungen ihr gegenüber nicht hinterm Berg halten. Außerdem hat Agatha immer wieder „Zweierbesprechungen“ mit dem Direktor der Schule und zwar aus Gründen wie diesem: Sie wurde in der Zwischendecke über dem Chemisaal gefunden, wo sie sich versteckt hatte, um den Chemieprofessor zu observieren, den sie in Verdacht hatte, Schwefelsäure zu stehlen, um diese dann auf eBay zu verkaufen.

Agatha möchte unbedingt Detektivin werden, oder noch besser schon sein. Hercule Poirot, Agatha Christies berühmte Romanfigur, ist ihr großes Vorbild. Zusammen mit ihrem Freund Liam betreibt sie ein kleines Detektivbüro. Leider gab es noch nie einen richtigen Fall zu lösen. Dieser kommt an einem regnerischen Morgen, als Agatha auf dem Schulweg einer Radfahrerin begegnet, die kurz darauf einen merkwürdigen Unfall hat und bald darauf Londons Wasserversorgung durch einen Auswuchs an Rotalgen völlig lahmgelegt wird. Es kommt zum Ausnahmezustand. Die Geschichte, die bis hierhin amüsant-lustig war, wird nun amüsant-spannend. Denn Agatha und Liam dringen tief in Londons Unterwelt ein und treffen dort auf die geheimnisvolle



Gilde der Torwächter. Deren Mitglieder sind in ganz London verstreut und, wie Agatha herausfindet, ihre Mutter hatte dorthin Verbindungen. Dann ist da noch eine Wasseraufbereitungsfirma, die just in dieser Zeit überall Wasserflaschen verteilt. Das alles verspricht ein wirklich packendes Finale.

So unterhaltsam dieser erste Band geschrieben ist, lädt er doch ein, über Großkonzerne und deren Machenschaften nachzudenken und vielleicht auch darüber, wie selbstverständlich für uns ein Glas Wasser ist.

Lena Jones **Agatha Oddly. Das Verbrechen wartet nicht** Übers. v. Ulrike Köbele, Loewe, 368 S., ab 11 Jahren

Enola – rückwärts gelesen „alone“ – ist die Tochter der emanzipierten Lady Eudoria Vernet Holmes und Schwester

des berühmten Sherlock Holmes. An ihrem 14. Geburtstag verschwindet Lady Eudoria und hinterlässt ihrer verstörten Tochter nur einen Zeichenkasten, ein dickes Buch mit dem Titel „Die Sprache der Blumen“ und ein selbstgefertigtes Büchlein mit Geheimcodes. Enola mag nicht die Erziehung genossen haben, die jungen Damen Ende des 19. Jahrhunderts gebühlich gewesen wäre, aber ihr Verstand ist messerscharf und so findet sie bald heraus, dass ihre Mutter in dem Büchlein geheime Botschaften versteckt hat, die Enola dank ihrer guten Kombinationsgabe rasch löst. So entwischt sie selbst, mit einem doch sehr beträchtlichen Barvermögen, noch bevor ihr Bruder sie in ein Internat für höher gebildete Töchter stecken kann. Ihr Ziel ist London, die Stadt der eleganten Geschäftsmänner und der feinen Damen. Dort will sie nach ihrer Mutter suchen. Auf dem Weg dorthin erfährt sie von der Entführung des 12-jährigen Lord Tewksbury. Noch bevor Scotland Yard sich des Falls annehmen kann, hat Enola herausgefunden, dass der Lord nicht entführt wurde, sondern dass er ausgerissen ist und ehe sie sich versieht, sitzt sie gemeinsam mit ihm gefesselt im Rumpf eines schmutzigen Bootes im Londoner Hafen. Enola ist eine ausgesprochen couragierte und eloquente Serienheldin. Sie lässt sich nicht unterkriegen, beweist ihrem berühmten Bruder, dass sie mehr im Kopf hat, als er ihr zutraut und ist ihm immer wieder einen Schritt voraus.

Nancy Springer **Der Fall des verschwundenen Lords: Ein Enola-Holmes-Krimi** Übers. v. Nadine Mannchen, Knesebeck, 200 S., ab 12 Jahren

ILL: MAX MEINZOLD/LOEWE VERLAG

SUMM
SUMM
SUMM ...

... ein Bienchen fliegt herum!

Kirsten Hall / Isabelle Arsenault

Die Honigbiene

ISBN: 978-3-314-10474-9
www.nord-sued.com

Erscheint am 28. Februar 2019



Von Anfang an

Pappbilderbücher. Immer wieder fragen sich Eltern, wann man mit einem Kleinkind beginnen sollte, in einem Buch zu blättern. Eine Studie der Stiftung Lesen hat ergeben: Ein Kind ist nie zu klein für Bücher. VON ANDREA WEDAN

DER EINDEUTIGE FAVORIT für das Baby- und Kleinkindalter ist das Pappbilderbuch. Obwohl Kinder anfangs die Bilder nur teilweise erkennen und begreifen und die Geschichten noch nicht verstehen, sind sie der Einstieg in die Welt des Lesens, der Wegweiser zur Literatur. Und auch, wenn kleine Wonnepropfen beim Vorlesen nicht ruhig sitzen bleiben wollen, das Buch lieber in den Mund stecken und es viel lustiger ist, es immer und immer wieder auf den Boden zu werfen, als zuzuhören, kann man dabei ganz gelassen bleiben. Das alles gehört dazu, um Bücher lieben zu lernen. Denn wichtig ist, dass Kinder mit dem Buch Spaß haben. Die Zeit, wo sie Geschichten oder Reimen fasziniert zuhören, folgt ganz bestimmt, wenn sie nicht anfangs dazu gezwungen werden, jedes mal still zu sitzen und brav zu sein, sobald ein Buch ins Spiel kommt.

LAUT AUTOR Folke Tegetthoff ist Vorlesen mehr als Unterhaltung. Vorlesen ist ein Geschenk, sagt er, das man einem Kind macht, das eng verbunden ist mit Glück. Es ist Freude und Genuss körperlicher Nähe und eine Möglichkeit, auf gemeinsamer Ebene mit dem Kind zu kommunizieren.

Selbst nur beim Blättern in einem Pappbilderbuch passiert schon sehr viel. Das Bild zeigt eine Katze und man erklärt dem Kind, dass die Katze weiß ist mit schwarzen Flecken und dass sie „Miau“ macht. Manche dieser Bücher sind zusätzlich mit Fühlelementen (wie weichem Fell) oder mit Soundchips für die entsprechenden Tierstimmen ausgestattet. Sehr beliebt bei den Kleinen sind auch Klappen, hinter denen sich etwas verbirgt. Eine kleine Maus etwa, die sich vor der Katze versteckt. So birgt das Pappbilderbuch unzählige Möglichkeiten, die Vorlesezeit für Kinder zu einer unvergesslichen positiven Erfahrung zu machen.

FOTOS: RAVENSBURGER VERLAG, KÖRNER MEDIEN/UG



„Vorlesen ist ein Geschenk“, sagt Folke Tegetthoff, „das man einem Kind macht, das eng verbunden ist mit Glück.“

Der Markt für Pappbilderbücher wächst von Jahr zu Jahr. Die Faustregel für die Auswahl ist einfach: Je kleiner das Kind, desto einfacher die Ausführung. Für Kinder unter einem Jahr sollte pro Seite nicht mehr als ein Objekt dargestellt sein, das es aus seinem täglichen Umfeld kennt.

Franziska Jaekel **Mein Fühlbilderbuch. Süße Tiere** Dorling Kindersley, ab 6 Monaten
 Monika Neubacher-Fesser **Hallo, Sonne!** Ravensburger, ab 6 Monaten
 Helmut Spanner **Minimaus entdeckt das Haus** Oberstebink, ab 10 Monaten

Ab einem Jahr darf es dann schon etwas mehr sein. Verschiedene Fahrzeuge, Zootiere, Fühlen, Entdecken, die Vielfalt der Farben und auch kleine Reime sind nun gefragt.

Ingela Arrhenius **Kuckuck, kleines Zebra. Fühlen und die Welt entdecken** Coppenrath, ab 1 Jahr
 Julia Hofmann **Schau durch und entdecke: Tiere im Meer** Ill. v. Hannah Tolson. Carlsen, ab 18 Monaten
 Kathrin Wessel **Hallo Tiere!** Oetinger, ab 1 Jahr

Ab zwei Jahren macht es Spaß, Dinge zu suchen und zu entdecken. Auch die täglichen Rituale wie Waschen, Zähneputzen, Einkaufen gehen, Kuscheln aber auch erste Zählreime können Kinder nun schon gut nachvollziehen.

Annabel Blackledge **Der große Löwe und die kleine Maus** Ill. v. Chris Jevons. Orell Füssli, ab 2 Jahren
 Dick Bruna **Miffys Zeigebuch** Diogenes, ab 2 Jahren
 Agata Królak **Was Bären so machen** Gerstenberg, ab 2 Jahren
 Helmi Verbakel **Knuddel mich! Komm in meine Arme, kleiner Hase** Ill. v. Tanja Louwers. arsEdition, ab 2 Jahren



Isabella liest...

FOTO: PRIVAT



Isabella Krebs, 15, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Ich weiß bei Büchern meist an den ersten paar Sätzen, ob es mir gefallen wird. Wenn mir der Schreibstil gefällt, hat das Buch Chancen, wirklich gut zu werden. In dem Fall war ich sofort fasziniert.

Für Leni beginnt ihr Abschlussjahr. Prüfungsstress und Zukunftsängste treten in ihr Leben und lassen sie nicht mehr los. Der Gedanke an Schule lässt Lenis Magen rebellieren und sie ist unaufmerksam und angespannt. Dann kommt die Diagnose: Leni leidet unter einer Angststörung und Depressionen. Ihre Eltern schicken sie schließlich in eine Klinik.

Matti hat HSAN Typ IV. Es verspürt weder körperliche Schmerzen, noch hat er eine

Temperaturempfindung. Er muss die ganze Zeit aufpassen, sich nicht weh zu tun und ist im Haus eingesperrt. In einem schwachen Moment schneidet er sich selber mit einer Rasierklinge. Er denkt, wenn die Wunde nur tief genug ist, wird er etwas spüren. Darauf-

hin wird er in eine Klinik geschickt.

Matti und Leni treffen in der Klinik aufeinander. Matti möchte unbedingt abhauen, weil er findet, dass er gesund ist. Er will die Welt sehen und nicht länger eingesperrt sein. Auch Leni möchte mit, sie möchte sich ihren Ängsten in der realen Welt stellen. Matti hilft ihr, wenn sie Panikattacken hat und Leni passt auf, dass Matti nie zu kalt ist. Langsam bekommt Leni ihre Angst in den Griff, sie wird mutiger und selbstbewusster. Aber dann bekommt Matti Fieber und Lenis Depressionen werden schlimmer. Sie erkennt, dass sie das nicht mehr allein schaffen und ruft einen Krankenwagen.

Das Buch behandelt viele, nicht sehr leicht verdauliche Themen. Klar, man liest lieber Bücher, in denen alles perfekt ist. Aber so ist das Leben nicht und so sollten auch nicht alle Bücher sein. Wir können uns nicht vormachen, dass es keine Probleme auf der Welt gibt. Es sind zahlreiche Lebensweisheiten aus diesem Buch herauszulesen. Leni und Matti kämpfen mit sich selber und lernen viele Dinge, die auch für uns wichtig sind. Es werden Themen wie Selbstliebe und Individualität als etwas Gutes angesprochen.

Ava Reed **Alles. Nichts. Und ganz viel dazwischen** Ueberreuter, 320 S.

Drei mal drei VON ANDREA WEDAN

Bilderbuch



Bella liest ein Buch, das beste Buch aller Zeiten. So wie eben jedes Buch, das man gerade liest, das beste Buch aller Zeit sein sollte. Es geht schon gegen Ende zu und Bella ist ganz vertieft in die Geschichte, als sich einige Gestalten aus

ihrer Spielzeugkiste, eine nach der anderen, melden und mit ihr spielen wollen. Doch Bella will nicht spielen, kein Abenteuer erleben und auch nicht singen oder tanzen. Sie will nur in Ruhe lesen. Wie kann denn ein Buch bloß so spannend sein? Und – ist es möglich, dass Lesen ansteckend ist? Mit diesem entzückenden Bilderbuch über Bella und ihre Spielkameraden ganz bestimmt!

John Kelly **Psst! Ich lese!** Ill. v. Elina Ellis. Übers. v. TextDoc Kiesel, 360 Grad, 32 S.

Backe, backe Kuchen – der Bäcker hat gerufen“ war einmal. Das schusselige Eichhörnchen ist weit weniger gut organisiert als die kleinen Bäcker von anno dazumal. Und so sucht es verzweifelt die Eier, die Schüssel oder den Zucker im Chaos der Küche. Diese Unordnung sollte



vielleicht nicht unbedingt Vorbild sein, lustig allerdings sind die kleinen Reime rund um den Eierkuchen allemal. Und vielleicht macht es den kleinen zukünftigen Zuckerbäckern ja auch Spaß, dem Eichhörnchen ein wenig zu helfen, damit es auch alle notwendigen Zutaten findet und ihn sich gut schmecken ... ja, wo ist denn jetzt bloß der Eierkuchen?

Jörg Isermeyer **Ene, mene, Eierkuchen** Ill. v. Daniel Napp, Atlantis, 18 S.,

Die österreichische Kinderbuchautorin Jutta Treiber wird 70! 2005 hat sie ein wunderbares Bilderbuch gemacht, das jetzt neu aufgelegt wurde. Aktueller denn je passt es für alle Altersklassen. Mit einfachsten Figuren wie Dreieck, Kreis und Quadrat und einem für alles eine Lösung parat habenden Figurendoktor macht sie sich an den Schönheitswahn heran. Auf den Punkt getroffen und mit einem schelmischen Augenzwinkern verbildlicht sie erst die Unzufriedenheit, dann die rasche Lösung, die darauf folgende



Enttäuschung und letztlich wiederum die Unzufriedenheit, die das rasche Schnippseln des eifrigen Doktors mit sich bringt.

Jutta Treiber
Na ja
Ill. v. Susanne Eisermann
Tyrolia, 32 S.

Offenheit bringt Freunde!



Thema:
Toleranz

NEU



€ [A] 13,40 • ISBN 978-3-473-44710-7
www.ravensburger.de

Der Bär ist misstrauisch: Seine Nachbarn wollen bestimmt sein ganzes Geld stehlen. Zur Sicherheit baut er eine Mauer mit Stacheldraht in seine Höhle. Da öffnet der Schusch ihm die Augen ... Eine Geschichte über Toleranz und Freundschaft.

Thema:
Fremdsein



€ [A] 13,40 • ISBN 978-3-473-44670-4

Noch nicht einmal eingezogen sind sich alle Tiere einig: Der Riesig gehört nicht hierher! Riesig und zottelig soll er sein. Oder ist er etwa ganz anders?

Ravensburger

Illustrationen © Sabine Büchner

Kinderbuch



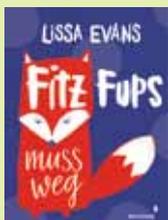
Alle Menschen lügen – zumindest dann und wann. Aber diese Geschichte entspricht so fast der Wahrheit – das behauptet zumindest der Autor. Aber selbst wenn er dabei ein wenig geflunkert hat, ist sie trotzdem lesenswert oder vielleicht gerade deshalb. „Pass auf, dass du deine Seele nicht verlierst“ sagt der Astrologe Dr. Mandrake zu Gabriel. Da weiß er noch nicht, dass er bald eine Flasche finden wird, in der sich ein Geist befindet. Das hört sich ja erst mal ganz cool an. Aber was Gabriel nicht weiß, ist, dass für jeden Wunsch, der ihm erfüllt wird, einem anderen Menschen ein Unglück passiert. Und was er schon gar nicht geahnt hätte ist, wie schwer es ist, einen Flaschengeist wieder loszuwerden. Flott, witzig, geistreich, kurzweilig – ganz ungelogen!

Tom Llewellyn **Das Elixier der teuflischen Wünsche** III. v. Nina Dulleck. Übers. v. Ilse Layer, Thienemann, 240 S.

Die Fjordinsel Gulloya erinnert ein wenig an Bullerbü. Hier ist die Welt noch in Ordnung. Im Dorf gibt's eine Kirche, eine Schule, einen Kramladen und natürlich einen Friersalon. Die Kinder gehen in den Ferien baden, fahren Rad, sitzen in ihren Baumhäusern oder suchen vierblättrige Kleeblätter. Das machen zumindest der etwas tollpatschige Alvar und sein bester Freund Jens so. Bis zu dem Tag, als der coole Magnus auf die Insel zieht. Seit dem interessiert sich Jens für Lederjacken, Fußball und Mädchen. „Kleeblattsommer“ ist eine hinreißend komische, aber sehr feinfühlig geschriebene Geschichte über eine Jungenfreundschaft, die auf die Probe gestellt wird.



Christian Wilk Gjerde **Kleeblattsommer** III. v. Anke Kuhl. Übers. v. Maike Dörris, Gerstenberg, 336 S.



In Phines Alltag dreht sich alles um ihre „kleine, süße“ Schwester Minnie und deren Bedürfnisse. Bei Minnie dreht sich alles um die Welt ihrer Bilderbuchliebblinge, den Wimblis und ihrem Plüschtier Fitz Fups. Als Minnie einen Unfall hat, fühlt sich Phine schuldig, warum musste sie auch Fitz Fups mit dem Fuß auf die Straße kicken! Dann stürzt Phine über die Kellertreppe und befindet sich plötzlich im Wimbli-Land. Kann sie hier mit den bunten Wesen die Zusammenhänge klären, um wieder in die reale Welt zurückzukehren? Ein tiefgründiges Buch, das heikle Situationen psychologisch sehr gut aufbereitet und dennoch Fröhlichkeit versprüht.

Lissa Evans **Fitz Fups muss weg** Übers. v. Elisa Martins, mixtvision, 386 S.

Jugendbuch



„Zorngeboren“ – schon der Titel beeindruckt. Dabei allein bleibt es aber nicht im ersten Band von Claire Leგრands Fantasy-Trilogie, in der sie ihren Lesern eine Welt darbietet, die in diesem Genre ihresgleichen sucht. Dicht erzählt, magisch, poetisch, kriegerisch und mit einer knisternden Spannung durchzogen

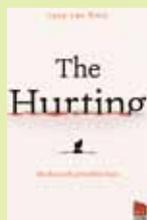
erzählt das Buch über eine Zeitspanne von tausend Jahren die Geschichte zweier Königinnen aus dem Reich Avitas und einer uralten Prophezeiung. Rielle und Eliana – beide besitzen die selben magischen Fähigkeiten, doch eine von ihnen benutzt sie mit Güte, die andere mit Zorn. Für Band 2 „Königsfluch“ brauchen Fans etwas Geduld. Er folgt im Frühjahr 2020.

Claire Legrand **Zorngeboren – Die Empirium-Trilogie** Übers. v. Alexandra Rak u. Ariane Böckler, Atrium, 592 S., erscheint am 28. Februar

Von Zorn wird auch Keira beherrscht. Und sie kann diesen auf andere Menschen übertragen. Wie sie von einem Fremden erfährt, ist Keira eine Saligia – sie verkörpert eine der sieben Todsünden. Auf einem Internat soll sie lernen, diese Kraft zu beherrschen. Alle Jugendlichen dort tragen eine Todsünde in sich. Dass es da zu Komplikationen kommt, ist nicht weiter verwunderlich. Doch es kommt zu mehr – es geschieht ein Mord. Es ist faszinierend, wie die Autorin mit dieser Vielfalt von Gefühlen arbeitet, wie sie aufzeigt, wie sie sich verstärken oder wie man sie leiten kann, um daraus auch eine Stärke zu ziehen. Und immer wieder hält man als Leser Innenschau, um zu erspüren, wieviel einer Saligia man in sich selbst findet.



Swantje Oppermann **Saligia: Spiel der Todsünden** Gulliver/Beltz & Gelberg, 343 S.



Nells große Schwester Harper hat Krebs. Ihr fanatisch katholischer Vater zieht mit den beiden Töchtern nach Norwegen. Er fordert von Nell absolute Hinwendung zu ihrer Schwester. Sie soll ihr Leben und ihr Glück der Gesundheit von Harper opfern. Das musikalische Mädchen sehnt sich nach Anerkennung und Beachtung. Die bekommt sie, als sie Lucas Swat kennenlernt – einen reichen Jungen, der mit Wölfen groß geworden ist. Das Gefühl der Liebe gibt dem Mädchen Kraft und Mut. Vielleicht etwas zu viel Mut. Diese Geschichte ist eine Klasse für sich, fantastisch erzählt, mal niederschmetternd, mal überraschend in ihren Wendungen und manchmal kaum zu ertragen, und doch schafft man es nicht, das Buch zuzuklappen, weil man an Nells Seite bleiben will.

Lucy van Smit **The Hurting: Als du mich gestohlen hast** Übers. v. Sophie Zeitz, Chicken House Carlsen, 368 S., erscheint am 28. Februar

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

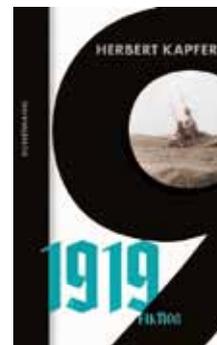
Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:



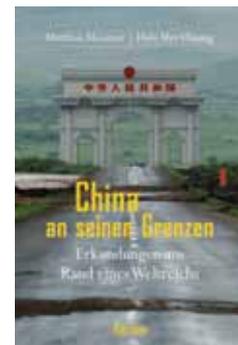
José Eduardo Agualusa
Die Gesellschaft der unfreiwilligen Träumer C.H. BECK



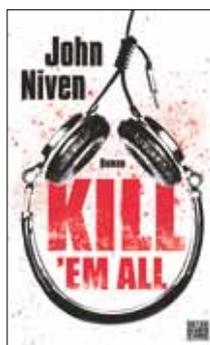
Joey Goebel
Irgendwann wird es gut DIOGENES



Herbert Kapfer
1919. Fiktion ANTJE KUNSTMANN



Matthias Messmer,
Hsin-Mei Chuang
China an seinen Grenzen RECLAM



John Niven
Kill 'em all HEYNE HARDCORE



Werner Plumpe
Das kalte Herz ROWOHLT BERLIN



Jayrôme C. Robinet
Mein Weg von einer weißen Frau ... HANSER BERLIN



Jaroslav Rudiš
Winterbergs letzte Reise LUCHTERHAND



Clemens J. Setz
Der Trost runder Dinge SUHRKAMP



Don Winslow
Jahre des Jägers DROEMER

LITERATURRÄTSEL

Frage eins

Was ist das, dass wir heute zusammentreten:
So 1922 ein Österreicher über unseren Autor,
einen produktiven pessimistischen Dramatiker, der
auch komponierte und ein Libretto für Beethoven
schrieb. Nach dem Tod gingen seine Gebeine auf
eine Reise. Welcher Ort ist im Titel seiner Novelle
von 1827 erwähnt?

A Schandor B Sedomir C Falomir

Frage zwei

Volkssagen mag unsere gesuchte Autorin ebenso
wie Kutschwettfahrten oder jüngst einen einäugigen
Bücherliebhaber. Sie stammt zwar aus einer
Stadt mit Riesentreppe am Meer, schreibt aber von
Anfang bis Alpha strikt auf Deutsch. Wie waren in
ihrem Erstling die Ritter?

D Hemdenlos E Tränenlos F Lanzenlos

Frage drei

Unser gesuchter Autor entstammt Fürstenland
und schloss über böse Blumen ab. Danach schrieb
er über das Sarganserland, Holunder und Quitte,
Gärten, Schnee und variierte den März. Zuletzt
schritt er einen historischen Roman eines
Böhmerwälders ab. Woraus bestand 1994 bei
ihm das neue Leben?

L Dreizeiler M Paarhufer N Sextakorde

VON ALEXANDER KLUY

DIE PREISE



Wir verlosen dreimal den Band „Weil Bücher
unsere Welt verändern. Vom Nibelungenlied
bis zu Harry Potter“ (wbg Theiss).

Die beiden Autoren Andreas von Arnould
und Christian Klein stellen 99 Bücher vor,
die wesentlichen Einfluss auf die
Kulturnation Deutschland hatten.

Darunter finden sich Martin Luther, Immanuel
Kant, J. W. Goethe, Karl Marx, Konrad Duden,
Max Planck, aber auch J. K. Rowling und Hape
Kerkeling. Unterhaltsame Episoden vermitteln
Wissenswertes zu Entstehungsumfeld und
historischem Hintergrund.

Frage vier

Wirtshausgespräche in der Erweiterungszone
führte unser Autor. Ein passionierter Reisender,
brach er ins unentdeckte Österreich und zu
den Gottscheern auf, lobte das Glück, pries das
Schreiben, pflegt die Kritik und führt ein Tagebuch,
das nicht als solches daherkommt. Was endete in
seiner ersten Buchveröffentlichung?

J Frühling K Liebe L Nacht

Frage fünf

Nachdem unsere Autorin gestorben war, hieß es,
es werde nie mehr Vogelbeersommer sein. Zehn
Jahre später gab es Flatterlicht. Dabei hatte sie zu
Lebzeiten nicht nur als Zaunreiterin Sprachgrenzen
überwunden. Ihre Wohnung gehört heute einer
Stiftung. Welcher Ort weihte jüngst einen nach ihr
benannten Platz ein?

M Schenna O Bozen P Meran

Frage sechs

Als unser Autor 1774 in der Neuen Welt ankam,
hängte er sich schmerzlos ein „e“ an. Er gründete
eine Gesellschaft, die viel später vielen Freiheit
gab. Das Land, in dem sie lebten, ging auf seine
Schriften zurück. Später konzentrierte er sich
auf die Rechte des Menschen. Wer spielte ihn
1982 in einem Film?

U Dustin Hoffman V Al Pacino W Harvey Keitel

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht
in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort.
Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Gesucht wird ein Autor, der große Romane schrieb und ein großes
Selbstbewusstsein besaß. Ihm war klar, dass er nicht nur über Humboldt und einen Herzog einige der
wichtigsten Romane seiner Heimat geschrieben hatte. Der Eishockeyfan wurde auch mit einem der
wichtigsten Literaturpreise der Welt geehrt.



Die Gewinne werden unter den Teilnehmer/innen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum
18. März 2019 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen
auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich
Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

- Gerhard Hintringer, Wien
- Bernd Lüking, Oberursel
- Sieglinde Niklaus, Hassfurt

DIE AUFLÖSUNG # 181

Gesucht wurde der 1889 geborene Autor Walter Serner. 1918 verfasste der promovierte Jurist
das dadaistische Manifest „Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche,
die es werden wollen“ und 1925 „Die Tigerin“. 1927 zog er sich in Prag ins Privatleben zurück.
Er wurde 1942 bei Riga erschossen..

FRAGE 1

Lösungswort: Weihrauch | Gesucht: Marlene Faro

Die 1954 geborene Wienerin Marlene Faro wurde berühmt mit ihrem ersten Roman „Frauen, die Prosecco trinken“ (1996). Später erschienen die Romane „Die Frau des Weinhändlers“, „Frauen, die den Bauch einziehen“ und „Die Vogelkundlerin“. Zuletzt veröffentlichte sie den Kriminalroman „Kalter Weihrauch“.

FRAGE 2

Lösungswort: Triesting | Gesucht: Jeannie Ebner

1918 kam die produktive Schriftstellerin Jeannie Ebner in Australien zur Welt, ab 1968 war sie Mitherausgeberin von „Literatur und Kritik“ und von 1974 bis 1990 gehörte sie dem Kultursenat des Landes Niederösterreich an. Ihre Jugendjahre verbrachte sie in Weissenbach an der Triesting.

FRAGE 3

Lösungswort: Kanarienvogel | Gesucht: S. S. van Dine

Willard Huntington Wright (1888-1939) schrieb in den 1920er Jahren als S. S. van Dine einige der populärsten und bestverkauften Kriminalromane, selbst ein US-Präsident las die knifflig-klassischen whodunits um Philo Vance. 1927 erschien als zweiter Band „The Canary Murder Case“.

FRAGE 4

Lösungswort: Elias | Gesucht: Zeza Canetti

Das Werk der Wienerin Zeza Canetti (1897-1963) wurde umfassend erst ein Vierteljahrhundert nach ihrem Tod wieder entdeckt. So der Roman „Die gelbe Straße“, das Stück „Der Oger“ oder „Geduld bringt Rosen“. 1934 heiratete sie den Chemiker und Autor Elias Canetti, den sie 1924 kennengelernt hatte.

FRAGE 5

Lösungswort: Nestwärme | Gesucht: Brigitte Schwaiger

Mit ihrem Buch „Wie kommt das Salz ins Meer“ zählte Brigitte Schwaiger (1949-2010) in den 1970er Jahren zu den erfolgreichsten österreichischen Autorinnen. Depressionen und Krisen führten sie in die Psychiatrie, worüber sie auch schrieb. Ihr erstes Stück „Nestwärme“ wurde 1976 in Linz uraufgeführt.

FRAGE 6

Lösungswort: Goldfish | Gesucht: Kurt Lanthaler

Seinen ersten Preis erhielt der Südtiroler Kurt Lanthaler mit knapp 20 vom PEN-Club Liechtenstein. Später schrieb er die Tschonnie Tschennett-Romane „Der Tote im Fels“, „Grobes Foul“ und „Herzprung“. 2011 erschien das Buch „Goldfishs reisen um die halbe Welt“.

30 Jahre Mauerfall, 30 Jahre Techno: Kulturwissenschaftler Christian Arndt analysiert die Auswirkungen der Techno-Bewegung auf das neu zusammengewachsene Deutschland.

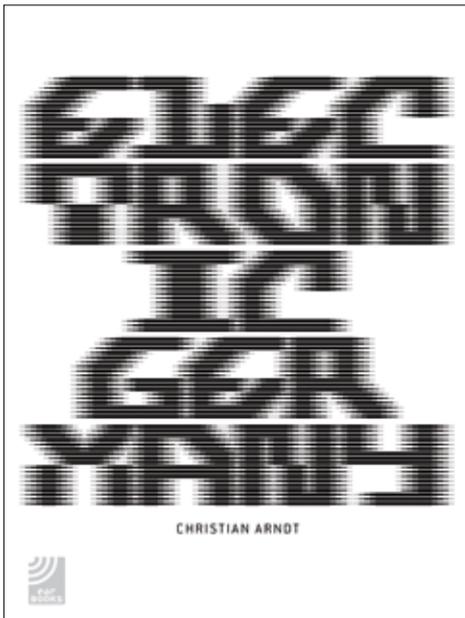


FOTO: EARBOOKS



FOTO: STEFAN FREUND

Gibt sich nicht mit einer Erzählung zwischen zwei Deckeln zufrieden: Thriller-Autor Markus Heitz

Das Vermächtnis der ravenden Gesellschaft

Es wird in der nächsten Ausgabe der Buchkultur aus eigenen Jubiläumsgründen ein viel größeres Thema sein – denn 1989, das Jahr des Mauerfalls, ist tatsächlich schon runde 30 Jahre her. Und selbst eine bewusst geschichtslos gehaltene, musikalische Bewegung wie Techno, die damals klassischen Songstrukturen und traditionellen Instrumenten eine neue, rohe Energie mittels elektronischer Klangerzeuger entgegensetzte, kann mittlerweile auf eine ebenso lange Geschichte zurückblicken, wenn man die erste Love Parade in Berlin 1989 mit damals 250 Teilnehmern als legitimen Beginn der „ravnenden Gesellschaft“ gelten lassen möchte. Schon 2014, zum 25er, veröffentlichte Suhrkamp dazu das feine Taschenbuch „Der Klang der Familie: Berlin, Techno und die Wende“. Kein Wunder, dass mit „Electronic Germany“ pünktlich zum 30-jährigen Jubiläum nun nicht nur ein Buch erscheint, das den Aufstieg der Bewegung ins Zentrum der Wahrnehmung und die gesellschaftliche Mitte Deutschlands bis zum Ende der 1990er genauso thematisiert,

wie die langfristigen Auswirkungen und den Einfluss auf Kultur und Wirtschaft nach dem Rückzug in die Nische im neuen Jahrtausend. Zudem plant Autor und Kulturwissenschaftler Christian Arndt einen 90-minütigen Dokumentarfilm, der das Interviewmaterial des Buches mit Zeitzeugen wie Westbam, Boris Blank von Yello oder Paul Kalkbrenner auch auf die Leinwand bringen soll – und bereits jetzt über die Plattform „Indiegogo“ mittels Crowdfunding unterstützt werden kann. Wer also Interesse an der jüngeren Zeitgeschichte hat: Selten lassen sich nur vermeintliche Gegensätze wie Bücher lesen und Techno hören besser auflösen als hier!

Christian Arndt **Electronic Germany** ear books, 240 S.

Felix Denk, Sven von Thülen **Der Klang der Familie: Berlin, Techno und die Wende** Suhrkamp, 423 S.

Lesen in Staffeln

Viele Jahrhunderte lang war ein Buch bedrucktes Papier zwischen zwei Deckeln. Etwas anderes konnte und musste man sich unter dem Begriff auch nicht vorstellen. Durch die Digitali-

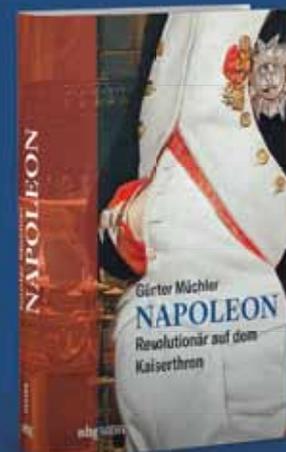


Zwischen Macht und Ohnmacht

»Ein ganz neuer Napoleon - großartig erzählt von Günter Mächler« Ulrich Wickert

wbgTHEISS

wbg-wissenverbindet.de



624 Seiten, 32 Abb., HC mit Schutzumschlag
€ 24,70 [A]
ISBN 978-3-8062-3917-1



Karitative Liebe zu den Büchern bei Books4Life im Heureka in der Wiener Strozzigasse

sierung jedoch ist diese Auffassung ins Wanken geraten: zuerst durch eBooks, die in der Regel jedoch auch nur den Inhalt eines Buches am eReader abbilden. Aber was wäre, wenn man die Möglichkeiten, die die digitale Technik eröffnet, konsequent im Dienst der gut erzählten Geschichte einsetzen würde und daraus neue Hybridproduktionen entstünden, ohne auf bisher nötige Restriktionen wie lineare Seitenabfolge oder klassische Trennung zwischen Verfasser und Leser Rücksicht nehmen zu müssen? Im Oktober 2018 startete der Autor Markus Heitz einen solchen Versuch, indem sein Verlag Droemer Knaur den Startschuss zu dessen Thriller-Reihe „DOORS“ setzte. Die ersten 80 Seiten des Romans von Heitz waren gratis, dafür ausschließlich via Download und Audiodatei erhältlich. Am Ende des Dokuments konnten sich die Leser dann für bis zu drei Weiterführungsversuche entscheiden, die zeitgleich jeweils als eigener Band zum Preis von 10 Euro erschienen. Nachdem „Staffel 1“, wie die Bände der Reihe – analog zu Fernsehserien – zusammenfassend bezeichnet werden, nun abgeschlossen ist, hat der Verlag für den Sommer 2019 bereits die zweite angekündigt: wieder mit einer ausschließlich digitalen Eröffnung über die ersten drei Kapitel, die in drei zeitgleich erscheinenden Fortsetzungssträngen unterschiedlich auserzählt wird. Spannung und viele Diskussionen gerade in den Online-Communities darüber, welche der drei Varianten denn nun die beste ist, garantiert!

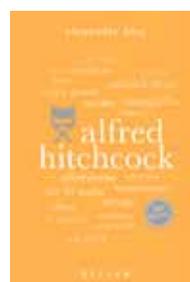
Markus Heitz **DOORS Staffel 1** (DOORS – Der Beginn Download via www.droemer-knaur.de, 80 S.; 3 Bände DOORS ? – Kolonie, DOORS ! – Blutfeld und DOORS X – Dämmerung, Droemer Knaur, je ca. 300 S.)

Bücher für nicht nur ein Leben

Im Bücherbrief, dem monatlichen E-Mail-Newsletter der Buchkultur, setzen wir uns in der Rubrik „Aus dem Terrain des Verschollenen“ ab diesem Jahr mit der Anziehungskraft von Jahrzehnte alten, nicht mehr erhältlichen Büchern auseinander, und der Faszination, die Texte ausstrahlen, die noch nicht digitalisiert und damit dauerverfügbar sind: das Buch als geschlossener Wissensspeicher und Antithese zum digitalen Informationsflirren

zugleich. Nach wie vor sind natürlich Antiquare die idealen Orte, um diese Bände aufzuspüren, ebenso wie Flohmärkte. Das gilt natürlich auch für jene, die ihre Bibliothek – dank der Selbstoptimiererin Marie Kondo im Trend – deutlich dezimieren wollen. Die Initiative „Books4Life“ hat daraus ein ganzheitliches Konzept gemacht: Zuerst in den Niederlanden, seit 2010 auch mit Standorten in Graz und Wien, entstanden durch das Engagement von Studentinnen und Studenten improvisierte Buchhandlungen in Universitätsnähe, in denen nicht nur gebrauchte Bücher archiviert und für kleines Geld verkauft, sondern auch Workshops und Lesungen abgehalten werden und Stammtische das Kennenlernen von anderen Literaturbegeisterten im universitären Umfeld ermöglichen. Dabei verpflichten sich alle Standorte, 90% des Umsatzes an karitative bzw. gemeinschaftliche Organisationen weiterzugeben und höchstens 10% für die Verwaltung des Betriebs zu verwenden. Im Fall der Wiener Filiale werden als fixe Einrichtungen dabei Amnesty International und Die Gruft unterstützt, Graz hat 2018 schwerpunktmäßig SAAMA, einen Verein gegen weibliche Genitalverstümmelung, 35% der immerhin fünfstelligen Jahreseinnahmen zukommen lassen. Mitmachen ist bei „Books4Life“ ausdrücklich erwünscht, die jeweiligen Vereine freuen sich auf neue Mitglieder und freiwillige Helfer!

Info: www.books4life.at



Bücher von Mitarbeitern

Alexander Kluy verfolgt die Karriere Alfred Hitchcocks vom Zeichner zum Meisterregisseur, der sich selbst aufs Beste zu vermarkten wusste und Publikum wie Presse raffiniert manipulierte. Sein Lebensweg spiegelte zugleich die Entwicklung von Kino und Fernsehen, von Hollywood und den sich verändernden Publikumserwartungen.

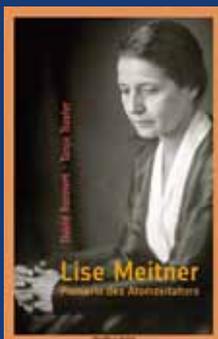
Alexander Kluy **Alfred Hitchcock** Reclam, 100 S.

2019
SIEGER



WISSENSCHAFTS BUCH DES JAHRES

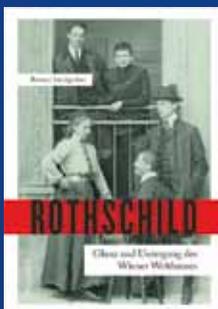
Die Sieger der 4 Kategorien



Naturwissenschaft/Technik



Medizin/Biologie



Geistes-/Sozial-/Kulturwissenschaft



Junior-Wissen

www.wissenschaftsbuch.at

 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

LITERATURFESTIVALS



FOTO: ATELIERHAUS SALZANT

Nextcomic-Festival: Österreichs einziges und einzigartiges Comicfestival feiert 10-jähriges Jubiläum.

Deutschland

13. bis 24. Februar

Kinder- und Jugendbuchwochen, Stuttgart

Das größte Literaturfestival für Kinder und Jugendliche in der Region um Stuttgart. Neben Lesungen, Theater und Konzerten präsentieren über 70 Kinder- und Jugendbuchverlage ihre Neuerscheinungen.

> www.kinder-jugendbuchwochen.de

15. Februar bis 10. März

lesen.hören 13, Mannheim

Vom 15. Februar bis 3. März finden Lesungen für Familien und Kinder statt, ab 22. 2. startet dann das Erwachsenenprogramm mit Joachim Meyerhoff.

> www.altfeuerwache.com

22. Februar bis 3. März

Brechtfestival Augsburg

Theatergastspiele, Theaterpremieren, Konzerte, Lesungen, Literaturveranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Workshops für Erwachsene und junges Publikum sind dieses Jahr dem Leben in der Großstadt gewidmet, angelehnt an Brechts Gedichtsammlung „Lesebuch für Städtebewohner“.

> www.brechtfestival.de

6. bis 10. März

Fokus Lyrik, Frankfurt

An verschiedenen Orten der Stadt, mit Podien zur Lage und Zukunft der Lyrik sowie performativen Lesungen.

> fokuslyrik.de

13. bis 15. März

Wortspiele, München

Das Internationale Festival junger Literatur im Club Ampere im Muffatwerk: 18 Autor/innen treten mit Texten rund ums Thema Zugehörigkeit in einer immer brüchiger werdenden Gegenwart, Außenseiter des Lebens und wahre Helden auf.

> www.festival-wortspiele.eu

15. bis 29. März

Stuttgarter Kriminächte

Verschiedene ungewöhnliche Veranstaltungsorte, namhafte Krimiautoren und die Verleihung der Stuttgarter Krimipreise beim „Kriminellen Finale“.

> www.stuttgarter-kriminaechte.de

16. bis 24. März

Münchner Bücherschau Junior

Freier Eintritt im Münchner Stadtmuseum. Geboten werden rund 5000 ausgestellte Bücher, Workshops und Exkursionen.

> www.muenchner-buecherschau-junior.de

17. bis 30. März

Koblenzer Literaturtage ganzOhr

Autoren, Musiker, Schauspieler, Tänzer treten an außergewöhnlichen, stimmigen Orten auf, dazu gibt es Wein von regionalen Winzern. Für jeden Künstler wird eine individuelle Atmosphäre geschaffen.

> www.koblenz-ganzobr.de

19. bis 30. März

Lit.Cologne

Europas größtes Literaturfestival mit knapp 200 Veranstaltungen an zwölf Festivaltagen und einem eigenen Programm für Kinder- und Jugendliteratur. Literarische Eröffnung durch Annie Ernaux.

> www.lit-cologne.de

21. bis 24. März

Leipziger Buchmesse

Parallel zur Messe findet auch wieder das Lesefest „Leipzig liest“ statt. Das Projekt startete 1992 und ist heute mit rund 3600 Veranstaltungen das größte Lesefest Europas.

> www.leipziger-buchmesse.de

25. bis 30. März

Darmstädter Krimitage

Warmstädter und Wiesbadner Krimiautor/innen beim Speedreading. Jede/r hat 5 Minuten, um das Publikum in den Bann zu ziehen.

> www.darmstaedter-krimitage.de

30. März bis 10. April

Coburg liest!

Der Roman-Marathon zum Start mit Debütanten gibt Einblick in die Vielfalt der aktuellen Literaturszene. Den Schlußpunkt setzt die Krimi-Nacht.

> www.coburgliest.de

1. bis 14. April

Kinder-Krimifest, München

Neben Lesungen und Schreibwerkstätten gibt es Workshops mit kriminalistische Expert/innen, die in ihrem beruflichen Alltag immer wieder detektivischen Spürsinn beweisen müssen. Mit eigenem Schulklassenprogramm.

> www.kinderkrimifest.de

3. bis 6. April

Usedomer Literaturtage

Das Festival auf der deutschpolnischen Insel wartet mit prominenten Gästen auf: Martin Walser, Donna Leon, Annett Renneberg und Herta Müller sind mit dabei. Verleihung des Literaturpreises an Literaten, die sich dem Europäischen Dialog in Geschichte und Gegenwart verpflichtet fühlen.

> www.usedomerliteraturtage.de

LITERATURFESTIVALS

4. bis 7. April

African Book Festival Berlin

Das Literaturfestival im Kino Babylon greift Themen von Transnationalität und Transkulturalität auf und widmet sich der Migration im Sinne des „In-Bewegung-Seins“. Die afrikanische Lebensrealität wird anhand von Prosa und Poesie thematisiert.

> africanbookfestival.de

10. bis 13. April

Criminale Halle (Aachen)

Autorenkongress, Branchentreff der deutschsprachigen Krimiszene und Krimifestival. Den Abschluss bildet die Gala zur Verleihung der Krimipreise des Syndikats.

> www.die-criminale.de

Österreich

9. März

Lese fest Neue Texte

Beim Lese fest Neue Texte werden Autoren mit Graz- und Steiermark-Bezug (Geburtsort bzw. Arbeitsort) präsentiert, die im vergangenen Jahr ein Buch veröffentlicht haben oder deren Stück uraufgeführt wurde. Erwartet werden um die vierzig Autoren.

> www.kultum.at

14. bis 23. März

Nextcomic, Linz

In Linz/Traun/Steier/Steirermühl findet das einzige Comic-Festival Österreichs statt, das zu einer der wichtigsten derartigen Veranstaltungen im deutschsprachigen Raum zählt. Neben Ausstellungen gibt es Workshops, Lesungen, Cosplay-Vorstellungen, Parties, Konzerte und die Comicbörse.

> www.nextcomic.org

21. bis 27. März

Literatur für junge LeserInnen, Wien

Bei freiem Eintritt lockt Wiens größtes Kinderliteraturfestival auch dieses Jahr wieder die 3- bis 14-jährigen LeserInnen ins Palais Auersperg. Bei zahlreichen Lesungen, Workshops, Theater-, Film- und Musikaufführungen sowie bei der umfassenden Buchausstellung gibt es Literatur hautnah zu entdecken.

> www.kinderliteraturfestival.at

22. und 23. März

Literatur im Nebel, Heidenreichstein

Das zweitägige Festival im nördlichen Waldviertel stellt diesmal als Ehrengast J. M. Coetzee in den Mittelpunkt von hochkarätig besetzten Lesungen, Gesprächen und Vorträgen.

> www.literaturimnebel.at

27. bis 31. März

Rauriser Literaturtage

Dieses Jahr ist der „Neubeginn“ Thema des Rauriser Förderungspreises. Seit 1971 stellen jährlich Autor/innen aus dem gesamten deutschen Sprachraum ihre Bücher vor.

> www.rauriser-literaturtage.at

FOTO: ELISABETH SCHMIT

Das **African Book Festival Berlin** kann über eine Crowdfunding-Kampagne auf betterplace.org unterstützt werden.

Schweiz

1. bis 3. März

Thuner Literaturfestival Literaare

Neben renommierten Schriftsteller/innen sind auch jüngere, weniger bekannte Talente geladen. Mit Lesungen, Konzerten, Poetry Slams, Vorträgen und Stadtrundgängen.

> www.literaare.ch

28. und 29. März

Wortspiele, Wien

Das 15. Internationale Festival junger Literatur findet erstmals in der Facultas Dombuchhandlung statt. 12 Autor/innen treten mit Texten rund um das Thema Zugehörigkeit in einer immer brüchiger werdenden Gegenwart auf.

> www.festival-wortspiele.eu

29. bis 31. März

Literasee Wortfestival, Bad Aussee

Ein kleines, feines Festival mit unvergleichlichem Charme: Zum 5. Jubiläum bringen die Veranstalter wieder sieben erlesene Autoren in das Literaturhotel „Wasnerin“. U. a. mit dabei: Reinhard Kaiser-Mühlecker, Doris Knecht und Nell Zink.

> www.literasee.at

30. März bis 5. April

Internationales Kinder- und Jugendbuchfestival, St. Pölten

Ein dichtes Programm mit 90 Lesungen, Theateraufführungen, Workshops, Schreibwerkstätten, Kreativstationen, Bilderbuchkinos.

> kijubu.at

4. bis 6. April

Innsbrucker Prosafestival

Wie immer mit 12 Autor/innen, darunter Tanja Raich und Verena Roßbacher. Der Abschluss findet im Freien Theater Brax statt, da darf dann auch getanzt werden.

> prosafestival.wordpress.com

11. bis 14. April

Literatur & Wein, Stift Göttweig/Krems

Diesmal u. a. mit Meir Shalev, Jaroslav Rudis, Erich Hackl, Lou Lorenz-Dittlbacher. Neben der Schiene Transflair zum Thema „Frauen, Ohnmacht, Macht“ und der Einheit „Literatur & Wandern“ stellen am Samstag Lyriker/innen ihre Arbeiten vor. Wie immer wichtiger Fixpunkt: Weinstände mit Degustationen.

> www.literaturundwein.at

15. bis 17. März

Literaturfest Luzern

Seit den Anfängen vor mehr als 30 Jahren soll das Fest Raum geben, mit Autor/innen in Kontakt zu treten. Der begleitende Büchermarkt präsentiert vor allem Schweizer Verlagsproduktionen.

> www.literaturfest.ch

28. bis 31. März

St. Galler Literaturtage Wortlaut

Das Spektrum der Veranstaltungen reicht von klassischen oder szenischen Lesungen, Comic-Lesungen, modernen Rap-Darbietungen, Poetry Slam bis hin zur literarischen Stadtführung.

> www.wortlautsg.ch

3. bis 6. April

Aprillen, Berner Lese fest

Über 20 Autoren, Künstler und Musiker treten im Schlachthaus Theater auf, Schwerpunkt bildet die politische Literatur.

> www.aprillen.ch

6. bis 14. April

Erzählzeit ohne Grenzen

An 40 Orten im Kanton Schaffhausen, im Raum Singen und im Zürcher Weinland finden insgesamt 59 Veranstaltungen mit 33 Autor/innen statt.

> www.erzaehlzeit.com

6. bis 14. April

Fumetto Comic, Luzern

Das Festival verfolgt keine kommerziellen Ziele, die Vermittlung der Comic-Kunst, der aktuellen Entwicklung und die Förderung junger Künstler/innen stehen im Vordergrund. Dazu gibt es auch einen Wettbewerb, das Thema lautet diesmal Velo – weil es die schönste Art ist, mobil zu sein.

> www.fumetto.ch

Alle Angaben ohne Gewähr

ET 13.02.2019



VERÄNDERE DEIN BEWUSSTSEIN

Michael Pollan
Verändere dein Bewusstsein
496 Seiten | geb. mit SU
Euro 26,80 (A)
ISBN 978-3-95614-288-8

Was uns die neue
Psychedelika-
Forschung über
Sucht, Depression,
Todesfurcht und
Transzenden lehrt

Schlussstrich

VON THOMAS FEIBEL



IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 182/31. JG. 1/2019
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber

Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredakteur

Hannes Lerchbacher

Art Director

Manfred Kriegleder

Marketing

Max Freudenschuß

Redaktion Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy,
Christa Nebenführ, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Andrea Wedan
(Junior), Brigitte Steinhauser (Buchkultur in der Schule)
MS (Spektrum)

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe

Otto Johannes Adler, Patricia Brooks, Evelyn Bubich, Holger
Ehling, Thomas Feibel, Barbara Freitag, Ernst Grabovszki,
Hans-Dieter Grünefeld, Paul Hafner, Clara Hochreiter, Isabella
Krebs, Andreas Kremla, Rowena Körber, Maria Leitner, Miriam
Mairgünther, Jo Moskon, Maria Nowotnick, Martin Thomas
Pesl, Karoline Pilcz, Bernd Schuchter, Jana Volkmann, Senta
Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Lektorat Johanna Kompacher

Geschäftsführung, Anzeigenleitung Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementservice Tel. DW 15

E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH, 1030 Wien

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH

Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH

Erscheinungsweise

jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/
Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa)
Digital Euro 20 (Inskriptionsbestätigung Kopie)

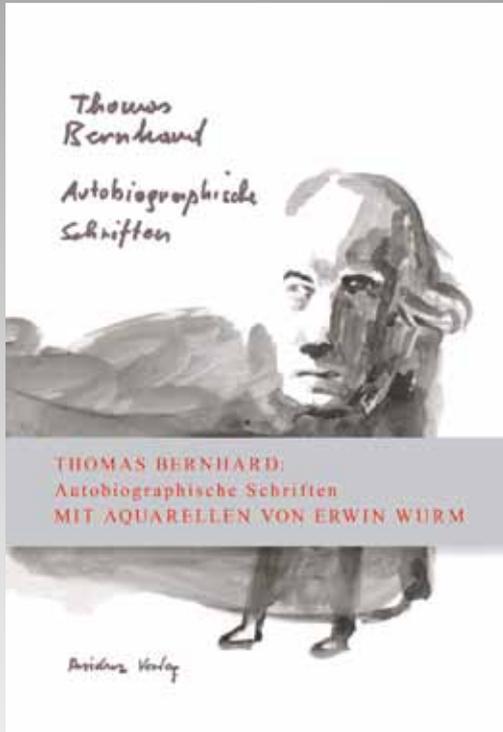
Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den
Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2019.
Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeich-
nete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright,
wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 **Bundeskanzleramt**

THOMAS BERNHARD



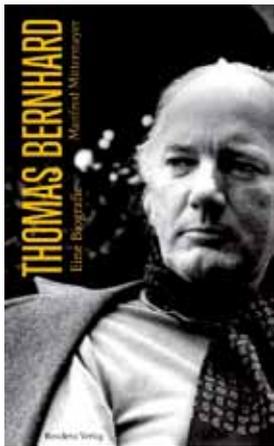
»Der gefeierte österreichische Künstler Erwin Wurm hat den Prachtband illustriert. Die Ausgabe ist ein gelungener Auftakt in das Thomas Bernhard Jahr 2019.«

Florian Baranyi, ORF ZiB

Thomas Bernhard
Autobiographische Schriften
in einem Band
Mit Aquarellen von Erwin Wurm
496 Seiten, Klappenbroschur
978 3 7017 1714 9

»präzise und interessant zu lesen ...«

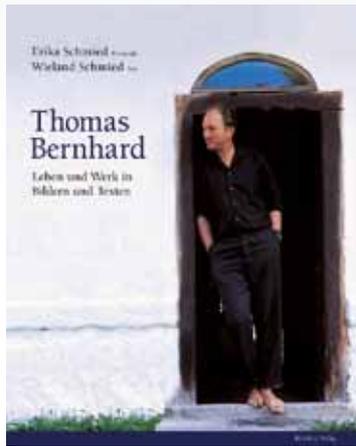
Alfred Pfabigan, DIE PRESSE



Manfred Mittermayer
Thomas Bernhard | Eine Biografie
456 Seiten, zahlreiche Abbildungen
gebunden
978 3 7017 3364 4

»Ein Muss für alle »Bernhardiner««

Michael Opitz, DEUTSCHLANDRADIO



Erika Schmieid / Wieland Schmieid
Thomas Bernhard
Leben und Werk in Bildern und Texten
320 Seiten, gebunden
978 3 7017 3089 6

»Selten wurde der Stumpfsinn autoritärer Einrichtungen beklemmender in Szene gesetzt. Auf finstere Weise gut.«

COMICKUNST



Lukas Kummer
Thomas Bernhard
Die Ursache – Eine Andeutung
Graphic Novel
112 Seiten, gebunden
978 3 7017 1693 7

»Kaufen Sie das Buch! Es ist unglaublich spannend, unglaublich informativ, grandios geschrieben.«

Harald Schmidt



Karl Ignaz Hennemair
Ein Jahr mit Thomas Bernhard
592 Seiten, gebunden
978 3 7017 1640 1

Neue Bücher bei Diogenes



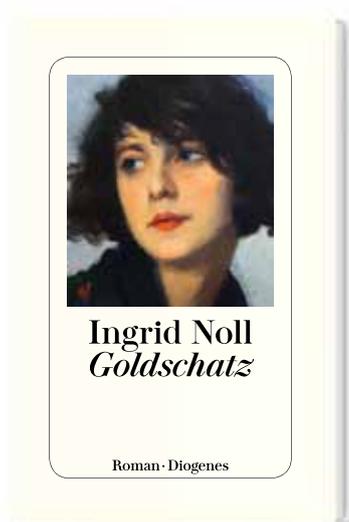
Foto: Uwe Zurchi/picturealliance/dpa



Foto: © Maurice Haas/Diogenes Verlag



Foto: Regine Meißner/Diogenes Verlag



368 Seiten, Leinen, € (A) 24.70
Auch als eBook und Hörbuch

**Eine liebevoll ironische
Kriminaltragödie**

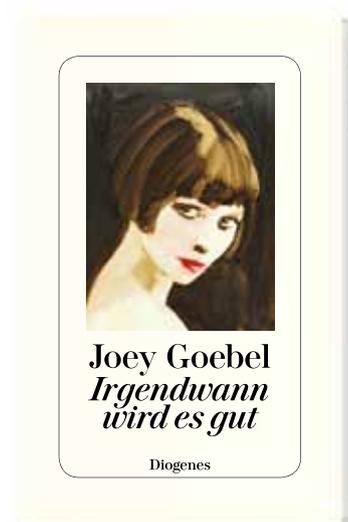
Ein altes Bauernhaus, fünf junge Leute, viele große Pläne. Doch ein Fund bringt alles durcheinander. Denn mancher Schatz bleibt besser unentdeckt.



288 Seiten, Leinen, € (A) 22.70
Auch als eBook und Hörbuch

**Raffiniert erzählt
und berührend**

Fünf Frauen versuchen das Unmögliche: Lieben, stark sein – und sich treu bleiben. Der neue Roman der Erfolgsautorin.



320 Seiten, Leinen, € (A) 22.70
Auch als eBook

**Einzigartig, komisch,
zu Tränen rührend**

Über die Suche nach einem Weg durchs Leben und nach dem einen Menschen, der ihn mit uns geht. Der ganze Kosmos in einer kleinen Welt – atmosphärisch, lakonisch, hinreißend.

Diogenes